KATHARINA JUNGHANS

VILLA OFFERMANN

DIE WECHSELVOLLE GESCHICHTE EINES BÜRGERLICHEN HAUSES

VILLA OFFERMANN

DIE WECHSELVOLLE GESCHICHTE EINES BÜRGERLICHEN HAUSES

VILLA
OFFERMANN

DIE WECHSELVOLLE GESCHICHTE
EINES BÜRGERLICHEN HAUSES

Inhalt

Vorwort 7
Michael Sagurna, Präsident des Medienrates der Sächsischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (SLM)

Einführung 8

Das urbane Umfeld und die Stadtgeschichte 10
Das bauliche Umfeld 11
Das grüne Umfeld 19

Baugeschichte und Kunstgeschichte 28
Der erste Bauabschnitt von Friedrich Krügel 29
Die große Erweiterung durch Konsul Offermann 33
Die Umbaupläne für das Musische Gymnasium 37
Der Umbau zur Musikbibliothek 39
Der gescheiterte Umbau durch die Unifinanz-Gruppe 42
Das Konzept der Sächsischen Landesmedienanstalt 44

Die Geschichte der Gebäudenutzung 47
Eigentümerwechsel, Bewohner und Familien
Die Familie Krügel 48
Die Familie Offermann 49
Die Familie Engel 52
Die Familien Maack und Meyer 54
Die Familie Burkhardt 57
Das Musische Gymnasium 61
Die Musikbibliothek 70
Die Sächsische Landesmedienanstalt 75

Chronik – Übersicht zur Geschichte 78

Anhang
Literatur 86
Archivalien 88
Weitere Quellen 92
Abbildungsnachweis 93
Personen-Register 97
Institutionen-Register 102
Abkürzungen 105
Dank 106

Vorwort

Seit Januar 2004 hat die Sächsische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (SLM) ihren Sitz in Leipzig in einer altehrwürdigen Villa in der Ferdinand-Lassalle-Straße.
Mit dem Umzug von Dresden nach Leipzig wurde der gesetzliche Auftrag des Sächsischen Landtages erfüllt, den Dienstsitz der Lizenzierungs- und Aufsichtsbehörde für den privaten Rundfunk zu verlegen. So wie der öffentlich-rechtliche Mitteldeutsche Rundfunk sollte auch die Landesmedienanstalt als Körperschaft des öffentlichen Rechts ihren Sitz in Leipzig haben.
Als die SLM im Jahr 2001 Hauptanteilseigner der Villa wurde, befanden sich Haus und Grundstück in einem äußerst beklagenswerten Zustand und es gehörte viel Phantasie dazu, sich das Haus saniert und für einen störungsfreien und optimalen Behördenbetrieb geeignet vorzustellen.
Nach dreijähriger Planungs- und Bauzeit mit einer verantwortungsbewussten Instandsetzung und Restaurierung in den Jahren 2002 und 2003 erstrahlte die Villa Offermann, die vielen Leipzigern auch als ehemalige Musikbibliothek bekannt ist, wieder im alten Glanz.
In hervorragender Weise gelang es damals, den Umbau zu einer modernen Medienverwaltungsbehörde behutsam mit der denkmalgerechten Restaurierung in Übereinstimmung zu bringen und der Geschichte des Hauses als ein Ort des Leipziger Kulturlebens, der Musik, der bildenden Kunst und der Medien gerecht zu werden.
Um diese 130 Jahre alte Geschichte nicht nur als Gebäude lebendig zu erhalten, sondern auch die Geschichte der Besitzer, Bewohner, Nutzer und Nachbarn zu dokumentieren, entschloss sich die SLM zu einer Chronik und Monographie.

Das nun vorliegende Buch ist das Ergebnis intensiver Recherchen und wissenschaftlicher Arbeit und beschreibt sowohl die Historie einer Leipziger Stadtvilla als auch 130 Jahre lebendige bürgerliche Kultur- und Zeitgeschichte. Der kundige und interessierte Leser wird viel Neues erfahren, mancher wird sich durch die Lektüre auch an eigene Erlebnisse in vergangenen Jahren erinnern und zur Reflexion angeregt.
Dank gilt allen Unterstützern des Projektes, den Zeitzeugen, die mit ihren Berichten, Dokumenten und Fotos zur Aufklärung beitrugen, und natürlich der Autorin, Frau Dr. Katharina Junghans.

Michael Sagurna
Präsident des Medienrates
Sächsische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (SLM)

Einführung

Die Sächsische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (SLM) wurde 1991 in Dresden gegründet. Sie ist als eine von 14 Landesmedienanstalten in Deutschland für die Schaffung von Rahmenbedingungen zur Entwicklung und Förderung des privatwirtschaftlichen Rundfunks zuständig.

Hauptaufgabe der SLM ist die Zulassung, Beaufsichtigung und Beratung privater Hörfunk- und Fernsehveranstalter in Sachsen. Die SLM wacht über die Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen, hierzu gehören u.a. die Sicherung der Meinungsvielfalt, der Jugendmedienschutz sowie die Einhaltung der Programmgrundsätze und Werberegelungen. Ebenso unterstützt die SLM Projekte zur Stärkung der Medienkompetenz, so hat sie die Sächsischen Ausbildungs- und Erprobungskanäle (SAEK) für medieninteressierte Bürger an neun Standorten in Sachsen geschaffen.

Die SLM initiiert Medienforschungsprojekte und engagiert sich im Rahmen der technischen Infrastrukturförderung bei der Digitalisierung der Rundfunktechnik. Gemeinsam mit den Landesmedienanstalten in Thüringen und Sachsen-Anhalt vergibt die SLM den »Rundfunkpreis Mitteldeutschland«. In Kooperation mit dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus verleiht die SLM den »Medienpädogischen Preis«.

Im Jahre 2014 begeht die SLM ihr zehnjähriges Jubiläum am Leipziger Dienstsitz in der Ferdinand-Lassalle-Straße 21. 1884 erbaut, wurde das Haus in den vergangenen 130 Jahren mehrfach erweitert und umgebaut. Im Auftrag der SLM erfolgte in den Jahren 2002 und 2003 eine aufwendige Sanierung des Gebäudes. Dieses Jubiläum ist für die SLM Anlass, die wechselvolle Geschichte des Hauses aufzuarbeiten, zu dokumentieren und öffentlich zu machen.

Viele Leipziger verknüpfen Erinnerungen mit dem Gebäude, das als Schule und Bibliothek seit den 1940iger Jahren ein öffentliches Haus war. Die ersten Notenblätter, die erste Schallplatte, die erste Musikkassette, die erste Leihrückgabemahnung sind für viele Leipziger mit diesem Haus verbunden. Das Haus ist aber auch ein kulturhistorisches Zeugnis. Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt in Deutschland eine revolutionäre wirtschaftliche Entwicklung. Die Unternehmer der Gründerzeit bauen nicht nur Fabriken, sie errichten sich auch Wohnhäuser und ein besonders herrschaftliches Beispiel für den Wohlstand dieser Zeit ist das Haus in der Ferdinand-Lassalle-Straße 21.

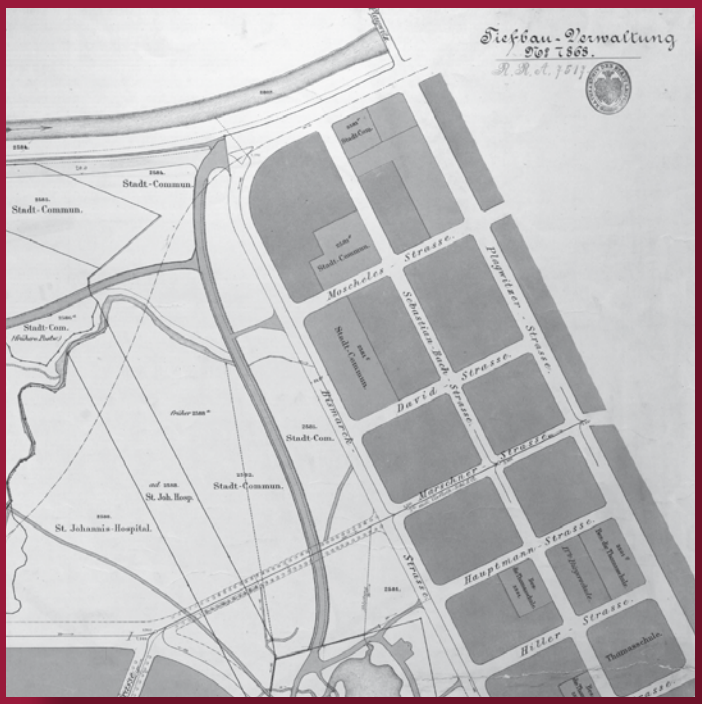
Der Kommerzienrat Hubert Leopold Offermann war ein solcher Unternehmer. Als Direktor der Leipziger Wollkämmerei und Mitbegründer der Leipziger

Baumwollspinnerei führte er privat ein offenes Haus mit Musiksalon und Gesellschaften. Den Rahmen bildeten das Haus und der Garten. Um Innen und Außen in Verbindung und Einklang zu bringen, wurde die Villa der Offermanns um einen Saal und mehrere Terrassen erweitert. Diese offermannschen Erweiterungen prägen die Nutzung bis heute.

Aber es gibt auch Brüche in der Geschichte des Gebäudes. Der Erste Weltkrieg zerstört die alten sozialen Strukturen, der Zweite Weltkrieg und die Nationalsozialisten zerstören das urbane Umfeld und vertreiben die Menschen. Das Haus verändert sich immer wieder, es wird geprägt von den sich wandelnden Bewohnern und Nutzungsformen.

VILLA OFFERMANN

DAS URBANE UMFELD UND DIE STADTGESCHICHTE



Das bauliche Umfeld

Die Villenbebauung an der Ferdinand-Lassalle-Straße, vormalig Bismarckstraße, gehört zu einem großen Wohnquartier der Leipziger Südwestvorstadt. Heute wird dieses Quartier Bachstraßenviertel genannt. Die Villa Bismarckstraße 21 (heute: Ferdinand-Lassalle-Straße) wurde 1884 errichtet. Das Gebäude umgibt ein fast komplett erhaltenes gründerzeitliches Bauensemble der wilhelminischen Kaiserzeit und gehört zu einer hochwertigen Randbebauung am König-Albert-Park. Das Quartier zählt neben dem bekannten Waldstraßenviertel, dem Musikviertel und Gohlis-Süd zu den Stadtteilen, die durch eine großbürgerliche und bürgerliche Wohnbebauung geprägt waren und heute wieder gutsituierte bürgerliche Schichten anziehen. Die anspruchsvolle Architektur repräsentiert bis heute die einstige Lebensart und den Wohlstand der Besitzer. Der benachbarte Park trägt mit seinen großzügigen Grünräumen zu diesem Lebensgefühl bei. Die malerischen grünen Kulissen schieben sich ganz natürlich in die tiefen Gärten. Sie vermitteln einen harmonischen Übergang zwischen der Parkauenlandschaft und einer sich nach Norden verdichtenden Quartierbebauung.

Abb. 1: Stadtzentrum Luftbildschrägaufnahme Katholische Probsteikirche St. Trinitatis, Lutherkirche, Weststraße, Rudolphstraße, Teich Johannapark, Bismarckstraße, vor 1943. (StAL BA 978/5195)

Die erste fünfgeschossige Bebauung entstand Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts auf engen Parzellen als Blockrandstruktur an der schmalen Sebastian-Bach-Straße. Die Sebastian-Bach-Straße durchschneidet das gesamte Viertel und grenzt so die Wohnmilieus zwischen der Käthe-Kollwitz-Straße und der heutigen Ferdinand-Lassalle-Straße ab. Typisch war an der Sebastian-Bach-Straße bis zum II. Weltkrieg ein florierendes Gewerbe in den Höfen, das heute nur noch in Bruchstücken erhalten ist. Zwischen der Bachstraße, wo die »wirklichen alten Leipziger« schon immer wohnten, und den gutbetuchten Besitzern der Villen an der Ferdinand-Lassalle-Straße bestand ein soziales Gefälle.[1] Tatsächlich stießen hier zwei Lebensformen mit unterschiedlichen Wohnmilieus auf ganz kleinem Raum aneinander. In der DDR, mit zentral geleiteter Wohnraumzuweisung, wurden solche Grenzen verwischt. Nach 1989 begannen sich die Verhältnisse wieder zu ändern. Noch lebten viele ältere Menschen im Viertel. Für einige Zeit konnten sich auch Studenten oder Künstler preiswert in 250 m² Wohnungen einquartieren.[2] Ende der neunziger Jahre waren nahezu alle Ladenlokale geschlossen. Im Viertel gab es fast keine gewerbliche Infrastruktur mehr, nur noch eine kleine Konsum-Kaufhalle hatte überlebt. Diese Kaufhalle wurde ein Treffpunkt vieler Quartierbewohner, der erwartungsvoll Zugezogenen, der leidgeprüften Ureinwohner, der Thomaner, der Studenten. »Das gibt in der Kaufhalle 'ne interessante Mischung«, sagte damals ein Student in einem Interview zum Wohnmilieu. »Da knallt's dann aufeinander.« Schon um das Jahr 2000 wurde von den Alteingesessenen

1 Siehe DOEHLER-BEHZADI, Martha 2004: Easy-going Leipzig. In: Plus Minus Leipzig. Stadt in Transformation 2030 Transforming the city. Hrsg. Engelbert Lütke Daldrup, Martha Doehler, S. 68. **2** Ebenda.

Abb. 2: Das geschlossene Bauensemble an der westlichen Ferdinand-Lassalle-Straße. (Friedrich Junghans 2013)

die Lage so eingeschätzt, dass sich das Viertel »total in Richtung besser verdienend und gut situiert entwickeln (wird)«.[3] Haus für Haus wurde das Quartier von außen nach innen saniert. Die Läden öffneten wieder und stellten sich auf die schönen, hungrigen und neuen Bewohner mit Haustieren ein. Es gibt einen Hundepflegesalon, einen Beautysalon, ein Kosmetikstudio, ein Immobiliengeschäft, einen Minimarkt und einen Bäckerladen.

Die ersten herrschaftlichen Häuser entstanden um 1880. Zu dieser Zeit war nur der östliche Teil der Auwiesen als Park angelegt. Der Johannapark wurde vom Bankier und Ratsherrn Wilhelm Seyfferth der Stadt gestiftet. Südlich davon schlossen sich die Schimmelschen Teiche und der Botanische Garten an. Das übrige Gelände war geprägt durch die Ratswiesen, die Heine Wiesen, die Wiesen der Universität und der Thomasschule und die Heiligen Wiesen, die sich weit über das Kuhstrangwasser und die Elster erstreckten. Das Kuhstrangwasser verlief als stehendes Gewässer im Fluss der Alten Leipziger Pleiße. Der Fluss bildete brackige Teiche, die den Anwohnern immer mehr zur Belastung werden sollten. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts stiegen aus den feuchten Auen lang anhaltende Nebelbänke auf und verbreiteten üble Gerüche. Dieser Zustand sorgte für wachsenden Unmut unter den Anliegern. In der Folge häuften sich die Beschwerden im Rathaus.[4] Planungen wurden angeschoben, genehmigt und dann wurde auch gebaut. Mit dem Bau des Flutkanals, des heutigen Elsterbeckens begann die Flächenkultivierung. Das umliegende Gelände wurde großräumig entwässert. Das Kuhstrangwasser auf Heines Wiesen musste zugeschüttet werden.

Bald darauf wurden für das trockengelegte Areal Bebauungspläne entwickelt. Der Bedarf an Bauflächen war groß, die Industrie und auch die Bevölkerung wuchsen. Es gab auch Pläne, die eine weite Überbauung der Wiesen vorsahen. Ein Initiator war ab 1870 der Ökonom Friedrich Voigt. Der Besitzer des Schimmelschen Gutes am Floßplatz und der Pleißewiesen am Scheibenholz hatte einen weiteren Teil der Wiesen im Flächentausch mit der Stadt erstanden. Die Überbauungen des Schwägrichen Gartens, der Schimmelschen Teiche und der Sauweide waren geplant und entsprachen in etwa der Hälfte der Fläche des König-Albert-Parks.[5] Auf den sich anschließenden Schimmelschen Wiesen am Scheibenholz fanden seit 1867 Pferderennen statt. Die Umgebung sollte für die wohlhabenden Bewohner attraktiv gestaltet werden.
Gegenentwürfe zur Bebauung wurden aufgestellt. Besonders der Bankier Wilhelm Seyfferth (1807-1881) und der Ratsgärtner und erste Leipziger Gartendirektor Otto Wittenberg (1834-1918) schienen ganz und gar nicht mit der geplanten Überbauung einverstanden zu sein. Auch viele Anwohner legten ein Veto beim Rat ein. Der Stadtrat und Fabrikbesitzer August Fleischhauer veröffentlichte eine Variante, die die gängige traditionelle Straßenführung

3 Ebenda. **4** Vgl. StAL Kap. 26 Nr. 22 König-Albert-Park: Petition der Anlieger, Dr. Langbein an den Rat der Stadt vom 26.10.1889 (Bd. I Bl. 8-11b). **5** Vgl. StAL Kap. 24 Nr. 100 Bebauungsplan Südwestvorstadt 1870 (Bd. 1 Bl. 73). Siehe auch KÜHN, Christoph 1999: Bachstraßenviertel und Musikviertel: eine historische und städtebauliche Studie, S. 30.

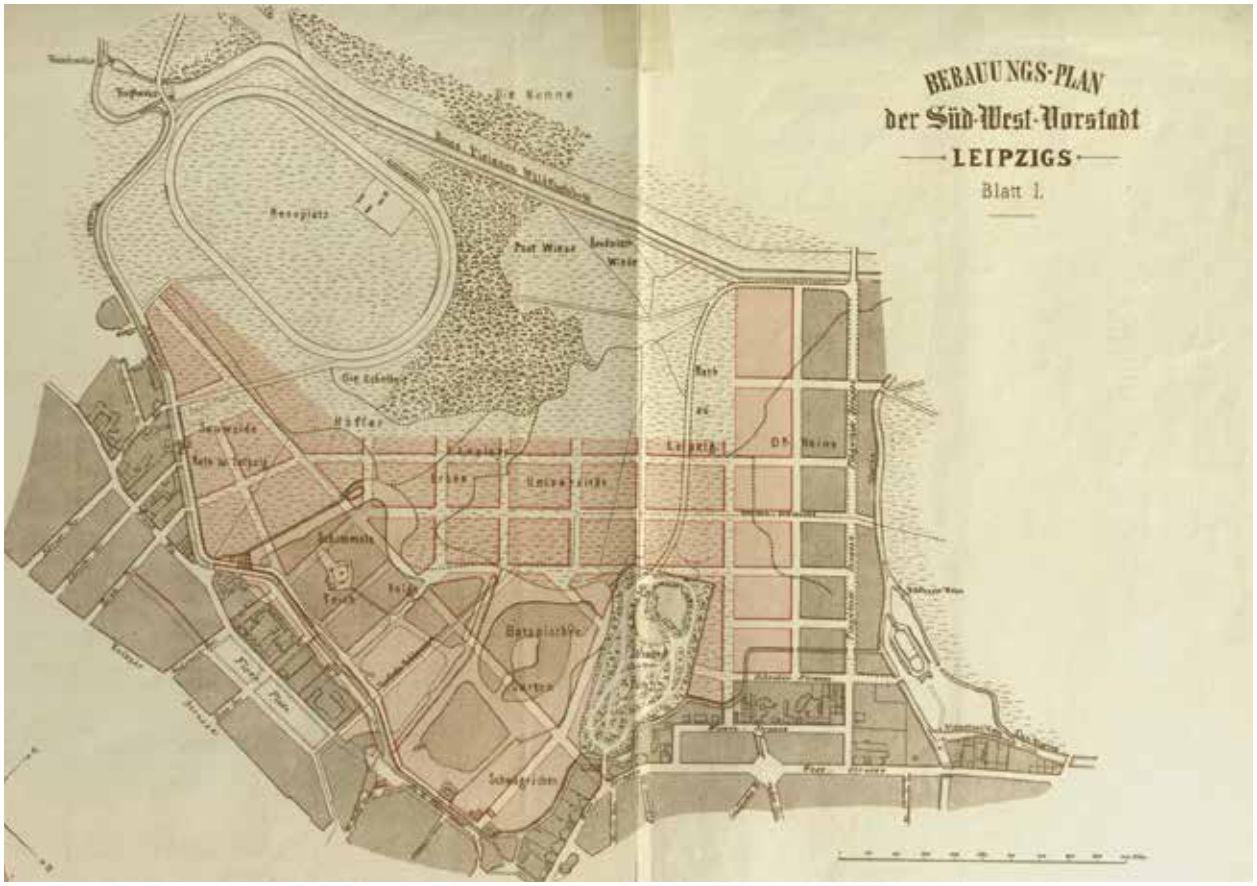


Abb. 3: Bebauungsplan Süd-West-Vorstadt, Entwurf vom Ratsherrn Friedrich Voigt 1870. (StAL Kap. 24 Nr.100 Bd.1 Bl. 73 oben)

in Frage stellte. Im Jahr 1876 erschien eine kombinierte Fassung von Voigt und Fleischhauer. Zwei Ringstraßen waren jetzt im Musikviertel geplant: die Wächter- und die Schwägrichenstraße als innere, und die Karl-Tauchnitz-Straße als äußere abschließende Straße.[6]

Erst viele Jahre später kam es schließlich zu einem Bebauungskompromiss, der eine Durchgängigkeit des Wiesenareals bis zum Scheibenholz und dem Flutkanal zulassen sollte. Der Kompromiss sah eine großzügige Bebauung vor, die durch die Wiesen geteilt, aber in der städtebaulichen Anlage doch verwandt erschien. Die alleinige Verbindung zwischen dem Bachstraßenviertel und dem Musikviertel bildet die Marschnerstraße. Den Park umgeben in tiefen Gärten aufgereihte Villen. Sie sind das städtebauliche Bindeglied zwischen der geschlossenen Quartierbebauung und der offenen Parklandschaft.[7]

Die grundsätzliche Strukturierung des Viertels am Johannapark, so wurde damals das Bachstraßenviertel genannt, hatte schon der Stadtentwickler und Industrielle Karl Heine durch die Linienführung der Plagwitzer Chaussee, heute Käthe-Kollwitz-Straße, vorgegeben. Ihm gehörten im Leipziger Westen einige Hektar Ackerland, die für Industrie und Wohnen weiterentwickelt werden sollten. Diese Pläne wurden in einem Bebauungsplan für die südwestliche Vorstadt manifestiert.[8]

6 Siehe KÜHN, Christoph/ROTHBAUER Brunhilde 1998. Stadt Leipzig – Bd. 1 Südliche Stadterweiterung, S. 252.
7 KÜHN, Christoph 1999, S. 31. **8** Vgl. StAL RRA (K) 2518 Bebauungsplan des südwestlich der Stadt gelegenen Areals 1880 und weiterentwickelte genehmigte Fassung StAL RRA (K) 7517 Bebauungsplan des südwestlich der Stadt gelegenen Areals 1896.

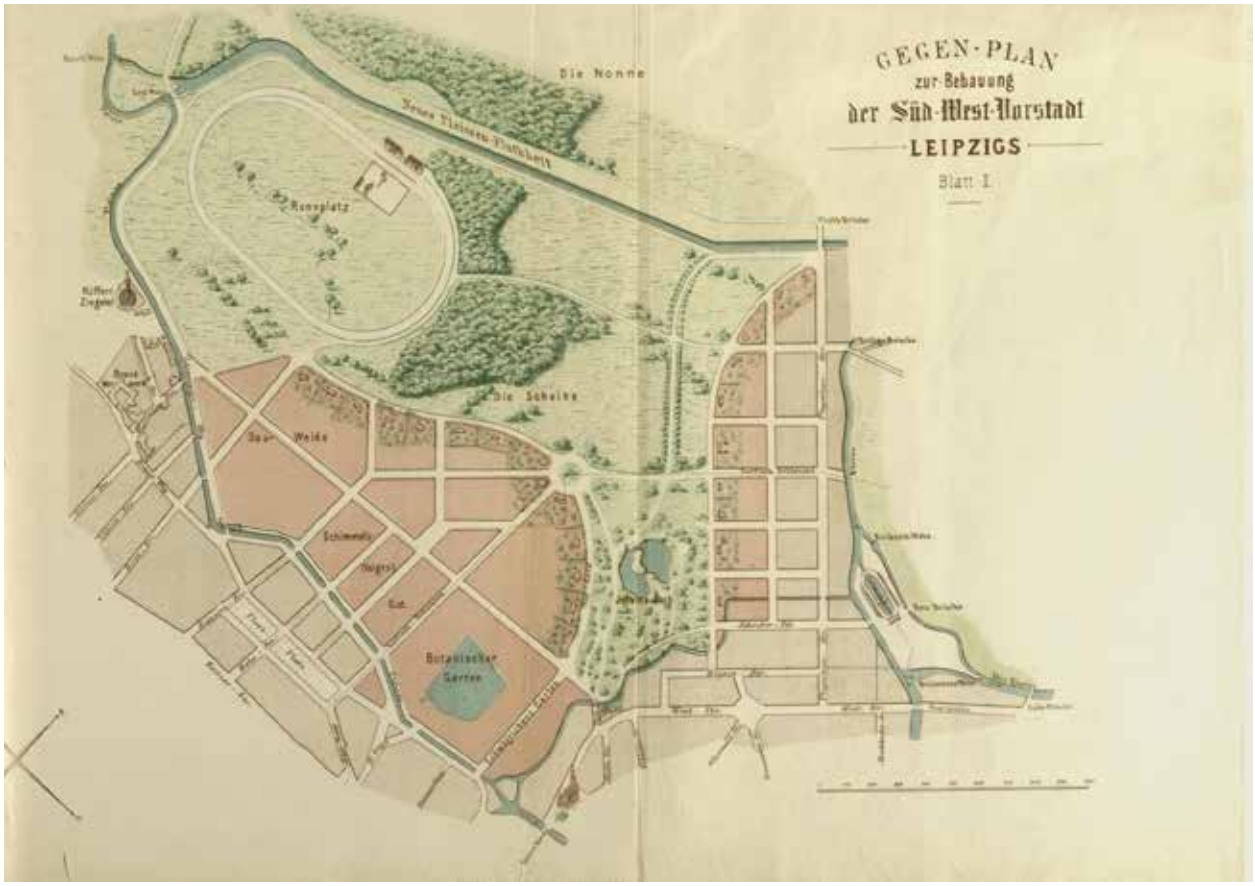


Abb. 4: Bebauungsplan Süd-West-Vorstadt, Gegenentwurf vom Ratsherrn Wilhelm Seyffert und Ratsgärtner Otto Wittenberg. (StAL Kap.24 Nr.100 Bd1 Bl. 73 unten)

Neu an dem Plan war das hippodamische System, eine Schachbrettbebauung mit diagonalen Straßenzügen außerhalb der Nord-Süd-Achse, einem System, das schon in der Anlage des Bebauungsplanes der Südvorstadt 1866 durch die Ratsherren verfolgt wurde und ihre Vorbilder in dem Commissioner's Plan 1811 für die Stadt New York gefunden hatte. Der Städtebau sollte mehr hygienisch gestaltet sein, d.h. jede Wohnung sollte z.B. am Tag einige Stunden besonnt sein.[9] Im Musikviertel wurde als diagonaler Straßenzug nur die Beethovenstraße bestimmt. Die ringförmige Abrundung und die Straßenanbindungen an die Wundtstraße und Weststraße wurden aus dem Voigtschen Plan übernommen. Ein großer Teil der Bebauung war im Viertel am Johannapark schon fertig gestellt, als 1880 mit der Ausschreibung der Baugrundstücke an der Bismarckstraße begonnen wurde. Jedem neuen Grundstückskäufer legte man strenge Bauvorschriften auf. So »sind sie (die Gebäude) in villenartigem Styl zu erbauen und dürfen nur entweder aus Erdgeschoss (Parterre), einer Etage und französischen Mansardendach oder aus Erdgeschoss und zwei Stockwerken mit flachem deutschen Dache bestehen. Die Hauptgebäude sind von der Nachbargrenze 4,5 Meter entfernt zu halten und mit Gartenanlagen zu umgeben. An der Bismarckstraße sind außerdem die Hauptgebäude in einem Abstande von mindestens 12 Meter von der Straßenfluchtlinie ab zu errichten.«[10] Die Ge-

9 Siehe KÜHN 1999, S. 30. **10** StAL Kap. 59 Nr. 30 Villenbebauung an den Heiligen Wiesen: Zu den Plänen RRA (K) 2047 (Bl. 25-28b).

bäude mussten binnen vier Jahren nach Abschluss des Kaufvertrages für die betreffende Parzelle fertig gestellt und abgerechnet sein, sonst drohte eine, dem Kaufpreis entsprechende, Konventionalstrafe.[11]

Die ersten Häuser wurden an der Nordseite des Viertels gebaut. Dazu gehörte die Villa des Verlagsbuchhändlers Hermann Julius Meyer an der Käthe-Kollwitz-Straße 82. Sie wurde nach Plänen von Universitätsbaurat Gustav Müller 1873 im Neorenaissancestil errichtet. Die prachtvolle Gebhardtsche Villa an der Sebastian-Bach-Straße 53 entwarf 1881 der Leipziger Architekt Arwed Rossbach (1844-1902). Während der DDR-Zeit wurde sie als Bauarbeiter-Poliklinik genutzt. Heute ist sie eine Altersresidenz. Auf dem Nachbargrundstück Bismarckstraße 22 wurde 1881 die große Villa des Kaufmannes Gustav Najork, einem Freund der Familie Gebhardt, fertig gestellt. Das Grundstück

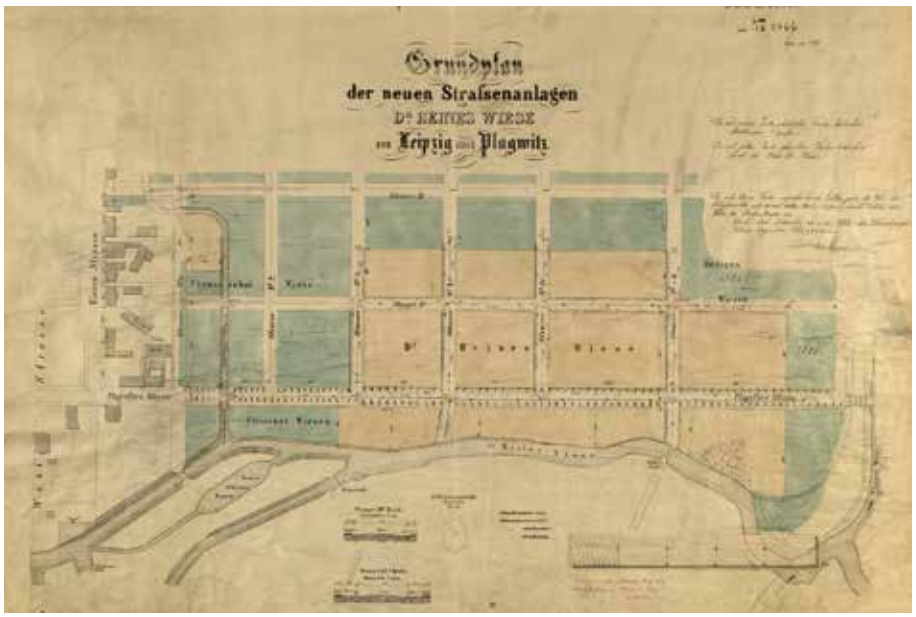


Abb. 5: Grundplan der neuen Straßenanlagen Dr. Heines Wiese von Leipzig nach Plagwitz, Oktober 1869. (StAL RRA [K] 11368 A)

soll anfangs beiden Familien gehört haben. Für die Planung engagierte Najork den Architekten H. W. Krobitzsch.[12] Nach 1945 zog der Rat der Stadt, Abteilung Volksbildung, ein. Heute logiert dort eine Rechtsanwaltskanzlei. Nicht weit entfernt, an der Käthe-Kollwitz-Straße 70, entstand im neogotischen Stil im Jahre 1874 die aufstrebend gestaltete Villa mit Türmchen des Architekten Oscar Mothes (1828-1903) und wird »Zur Julsburg« getauft. Mothes ist auch der Architekt der 1885 gebauten anglikanischen Kirche »Allerheiligen« an der Sebastian-Bach-Straße/Ecke Schreberstraße. Sie wurde im II. Weltkrieg zerstört. Heute stehen dort die Behelfsbauten des Thomas-Alumnats. Sie dienten als Ausweichstandort für das indessen sanierte Alumnat der Thomaner an der Hillerstraße.

11 StAL Kap. 59 Nr. 30 Villenbebauung an den Heiligen Wiesen: Zu den Plänen RRA (K) 2047 (Bl. 25-28b). Kaufvertrag zwischen dem Rat der Stadt als Verkäufer und dem Herrn Buchhändler Leopold Gebhardt als Käufer vom 27. April 1881. **12** Siehe MERREM, Annekathrin: Das Viertel am Johannapark, Universität Leipzig Dipl.-Arbeit 1991, S. 22.

Abb. 6: Bebauungsplan des südwestlich der Stadt gelegenen Areals, 18. April 1896 gezeichnet, 21. Mai 1896 veröffentlicht. (StAL RRA [K] 7517)

Schon Mitte des 19. Jahrhunderts war geplant, für dieses große Wohnviertel auch eine, den Wohlstand der Gemeinde repräsentierende, anglikanische Kirche zu errichten. Das Bauwerk sollte am Rande des Johannaparks an der Bismarckstraße entstehen. Auch die evangelische Gemeinde wollte eine Kirche bauen. Für sie fand sich ein Platz an der Sebastian-Bach-Straße, Ecke Schreberstraße. Doch Beschwerden zu der anglikanischen Kirche am Johannapark kamen gleich von mehreren Seiten. Besondere Empörung erregte das Vorhaben bei dem Geh. Regierungsrat Dr. Platzmann, dessen Schriftverkehr in dieser causa eine ganze Akte im Stadtarchiv füllt. Ihm gehörte das unmittelbar benachbarte herrschaftliche Haus Bismarckstraße/Ecke Wiesenstraße, heute Gustav-Mahler-Straße. Die neue Kirche diene »lediglich das hässliche Allemannische Fabrikgebäude [gemeint ist die ehemalige Aromafabrik, Anm. der Autorin], welches nie hätte conceptioniert werden dürfen, zu verdecken«. Gleichzeitig wies er darauf hin, »dass die Wahl des fraglichen Platzes in der ganzen Stadt von Hoch und Niedrig verurteilt und die Rücksichtslosigkeit nicht begriffen wird, die man gegen die angrenzenden Villengrundstücksbesitzer dadurch begeht, dass man ihnen, nachdem sie über 25 Jahre die angenehme Aussicht auf Wiesen gehabt, diese verbaut und zwar nicht in Folge eines vorher behördlich festgestellten Bebauungsplanes, sondern lediglich in Folge einer Idee eines Kaufmannes Oldenbourg, der seinen Kirchenbauplatz dem Comitté des anglikanischen Kirchenbauvereines förmlich aufgedrungen hat.«[13] Letztendlich nahm die ganze Geschichte einen unvermuteten Verlauf. Der Rat löste die Standortfrage auf eine ganz eigene Art, indem er das Aussichtsproblem po-

13 StAL Kap. 41 Nr. 34 Der Widerspruch des Herrn Geh. Regierungsrat Amtshauptmann Dr. Platzmann gegen die Erbauung einer Kirche in der Bismarckstraße.
Brief an die Kircheninspektion, Eingeg. am 18. Januar 1884, (Bl. 19b). Siehe auch und Kap. 42 Nr. 1 Reformierte Kirche, (Vol I Bl. 112-113) und ebenda, Schreiben des Comittés, insbesondere Wilhelm Oldenbourg mit Platzvorschlägen, darunter die Bismarckstraße (Vol I Bl. 54), und Unterstützung des Platzes durch Entwurf Mothes (Bl. 104-105).

tenzierte und den Beschwerdeführer mit einer noch schlechteren Aussicht brüskierte. Auf dem lukrativen Standort am Johannapark wurde die größere der beiden Kirchen, die Lutherkirche gebaut. Die Bauplätze hatte man einfach getauscht, da sich die anglikanische Kirche als kleineres Gebäude städtebaulich wesentlich besser in die geschlossene Wohnbebauung einfügte.[14]

Abb. 7: Englische Kirche an der Sebastian-Bach-Straße 1 Leipzig, Ansichtskarte um 1902. (StAL BA 1993/38048)

Dem benachbarten hochwertigen Bauensemble an der Ferdinand-Lassalle-Straße ist anzusehen, dass ihm, wie auch der Villenbebauung, eine Bauvorschrift zugrunde gelegen haben muss. Die weit von der Straße zurückgesetzte Bausilhouette wirkt sehr harmonisch und geschlossen. Trotz unterschiedlicher Bauherren und Architekten wurde die vier- bis fünfgeschossige, geschlossene Parkfront durchgehend mit einer einheitlichen Architektur zu beiden Seiten der Marschnerstraße gestaltet. Jede Schauseite ist durch die zum Park verlaufenden Querstraßen in drei Blöcke gegliedert. Da die gesamte Front tief im Vorgarten zurückgesetzt ist, strahlen die weiß getünchten Putzbauten eine betonte Großzügigkeit und Herrschaftlichkeit aus. Die Fassaden werden durch klassizistische Stilelemente beherrscht, ein Stil, der eigentlich eher die Architektur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmte. Die Ensemblewirkung beruht einerseits auf der Plastizität der Fassade, in der Modifikation von Vorbauten, Erkern, Balkonen, Loggien, Fenstergiebeln, Pilastern- und Säulenvorwänden, andererseits auf graphischen Grundformen. Dennoch wirkt jedes Gebäude für sich wie ein einzigartiger Palastbau. Die Eckgebäude an der Marschnerstraße bringen mit kuppelbekrönten Turmaufbauten den Spannungsbogen über die Gesamtsilhouetten zu einem würdigen Höhepunkt. Das ganze Ensemble wurde zwischen 1882 und 1888 gebaut.[15]

14 StAL Kap. 41 Nr. 34 – Genehmigt wurde der ursprüngliche Standort durch den Stadtrat am 12. Januar 1881 (Bl. 80b-84). Schreiben des Rates der Stadt an Herrn Wilhelm Oldenbourg vom 30. Oktober 1885 (Bl. 197). Protokoll-Plenarsitzung zum Standorttausch der Kirchenplätze (Bl. 150b-151b) Zustimmung zum Vorschlag Standorttausch vom 13. Oktober 1883 (Bl. 151-153), Vertrag wegen Erbauung eines Gotteshauses an der Schreberstraße, Sebastian-Bach-Straße (Bl. 181-184) und zur Arealüberlassung zwischen Rat der Stadt und der Englischen Kirchengemeinde (Bl. 200). **15** Siehe auch MERREM, Annekathrin 1991, Das Viertel am Johannapark. – Universität Leipzig, Dipl.-Arbeit S. 22-27 und S. 77-97.

Das grüne Umfeld

Tiefe grüne Vorgärten säumen bis heute einseitig die Ferdinand-Lassalle-Straße, eingefriedet von hohen schmiedeeisernen Zäunen. Für die Bauzeit typische Pflanzen, wie Magnolien, Hainbuchen- und Buchsbaumhecken, Hortensien, kleinblütige Rosen und Flieder finden sich in malerischer Anordnung wieder. Dazwischen stehen die exotischen Palmlilien. Wilder Wein rankt über Mauern, Zäune und Hauswände. Efeu und Farne kriechen über den Boden, ihn fast vollständig überdeckend. Besonders schön blühen im Frühjahr in rosa und weißer Pracht die Magnolien. Sie gehören zu den unverkennbar typischen Baumarten in diesem Stadtviertel. Die durchgehende dreireihige Lindenallee südlich der Ferdinand-Lassalle-Straße bildet gleichzeitig die Grenze zum Johannapark und zum König-Albert-Park. Mit der Nonne, dem Scheibenholz, dem Klingerhain und dem Palmengarten vereinigen sich die Parkanlagen zu einer grünen Oase und das mitten in der Stadt. Auch deshalb gehört die Villenbebauung am Johannapark zu den besten Wohnstandorten Leipzigs.

Die Stadtgärten wirken als abwechslungsreiches und gleichsam harmonisches Gesamtbild, und dennoch bietet jeder Garten für sich ganz besondere landschaftliche Reize. Die erste Anlage entstand mit einer Schenkung. Der Bankier und Stadtrat Wilhelm Seyfferth (1807-1881) stiftete der Stadt einen Park. Seyfferth war Mitinitiator und Aktionär der Leipzig-Dresdner und der Sächsisch-Bayerischen Eisenbahn. Später wurde er Direktor des bis 1876 privat betriebenen Leipzig-Dresdner Bahnunternehmens. Aufgrund seiner vielen Verdienste wurde dem Stifter 1896 ein Denkmal gewidmet.

Abb. 8: Büste des Bankiers und Stadtrats Wilhelm Theodor Seyfferth im Johannapark, Bildhauer Melchior zur Strassen 1896. (Friedrich Junghans 2014)

Das Denkmal steht in der Nähe der ehemaligen Seyfferthschen Villa im Johannapark, am Nordrand der großen Teichwiese. Der Ratsgärtner Otto Wittenberg hatte den Platz ausgesucht und gestaltet. Den ursprünglichen und dafür prädestinierten Standort legte der Potsdamer Gartenarchitekt Peter Joseph Lenné (1789-1866) fest. Lenné wollte die Büste auf eine der zwei Teichinseln stellen, so dass sie auf das Seyfferthsche Anwesen blickte. Doch der genaue Ort war nicht mehr ausfindig zu machen und Lenné war auch schon verstorben. Dazu kam, dass diese Insellösung dem Leipziger Steuerbürger wegen der aufwendigen Gründung teuer zu stehen gekommen wäre. Schließlich verwarfen die Räte die Idee. Modelliert hat die überlebensgroße Büste einer der letzten Schüler von Christian Daniel Rauch, der aus Westfalen stammende Melchior zur Strassen (1832-1896).[16] Er wirkte zu dieser Zeit an der Kunstakademie und Kunstgewerbeschule und war Leiter des Kunstgewerbemuseums Leipzig. Doch zur Strassen verstarb über diesem Projekt und hinterließ nur eine Tonbüste. In Marmor gehauen hat sie letztendlich Otto Schütze. Die Schrift entwarf der Stadtarchivar Gustav Wustmann (1844-1910). Nicht weit entfernt steht das große Wandgrabmal der Familie Seyfferth. Das für die Familie um 1838 vom

16 Christian Daniel Rauch (1777-1857) bedeutender Bildhauer des Klassizismus, Berliner Bildhauer-Schule.

Abb. 9: Grabmal der Familie Seyfferth an der Chorseite der Lutherkirche, Bildhauer Friedrich Funk 1838. (Friedrich Junghans 2013)

Bildhauer Friedrich Funk (1804-1882) geschaffene Grabmal am Chorhaupt der Lutherkirche hatte bis 1927 seinen Platz auf dem Alten Johannisfriedhof. Es zeigt eine Abbildung in Anlehnung an das Grabmal der Stuarts von Canova im Petersdom in Rom.[17]

Der Anlass für die Anlage des Parks basierte auf einem Familiendrama: Es wird vermutet, dass Wilhelm Seyfferth mit diesem Garten seiner früh verstorbenen Tochter Johanna Natalie Schulz gedenken wollte und ihren Erbanteil für diese Anlage bestimmte. Die Tochter soll unglücklich verheiratet gewesen sein und vermutlich bedrückten ihn deswegen schwere Schuldgefühle. Eine andere Quelle berichtet, dass allgemein diese Schenkung irrtümlicherweise in Verbindung mit dem Schicksal der jüngeren Tochter Seyfferths gebracht wurde. Diese jüngere Tochter hieß Gertrud. Gertrud hatte sich in einen jungen und gut aussehenden Leutnant verliebt. Doch dem Vater Seyfferth sagte die Verbindung

17 Siehe STAL Kap 26 A Nr. 27 Denkmale Heimatschutz, Wilhelm-Seyfferth-Denkmal und Akten der Stadtverordneten StVO, Denkmale 1887 (D.6.II, Bl. 147-149 und 235-240) sowie Denkmale 1896-99 (D.6.III, Bl. 32), dazu Verwaltungsbericht des Rates der Stadt für das Jahr 1896, Leipzig 1898, S. 220-222.

nicht zu, weil er selbst als junger Offizier im Streit mit einem Zivilisten den Säbel gezogen haben soll und ihn verwundet hatte. Das Militärische behagte ihm daher nicht. Seyfferth verweigerte deshalb die Genehmigung zu dem Verlöbnis. Daraufhin wurde Gertrud so krank, dass aller ärztlicher Rat nicht anschlug bis einer der Ärzte dem Leiden tiefer auf den Grund ging und die Ursache für Gertruds Siechtum in ihrem Liebeskummer erkannte. Um seine Tochter vor dem Verderben zu retten, wurde dem Vater dringend geraten, die Einwilligung zum Verlöbnis zu geben. Weihnachten durften die Beiden sich endlich verloben. Alle dachten, jetzt wird sie genesen und wieder aufblühen. Doch es war schon zu spät, die Krankheit war soweit fortgeschritten, dass sie acht Wochen später mit nur 24 Jahren verstarb. Weiter erzählte man sich, dass der Vater aus diesem Grund den Park anlegen ließ und ihn später der Stadt gestiftet habe. Nur hätte nach dieser Quellenlage der Park eigentlich Gertrudenpark heißen sollen. Die Geschichte ist verworren und damit noch nicht zu Ende: Seyfferth setzte dann den hinterlassenen Bräutigam, der noch bis zum späten Tod Seyfferths nicht wieder geheiratet hatte, als Universalerben ein und vermachte ihm sein Vermögen. Die ältere Tochter Johanna dagegen war wirklich verheiratet, allerdings nur kurze Zeit mit dem Dr. jur. Friedrich Gustav Schulz. Sie starb 1858. Zu ihrem Gedenken stiftete Seyfferth den Park mit der Bestimmung, dass er Johannapark heißen soll.[18]

Für die Anlage des Johannaparks engagierte er Peter Joseph Lenné, einen in dieser Zeit bedeutenden Landschaftsgestalter. Lenné entwarf den Johannapark im englischen Stil. Wenige Jahrzehnte später schwärmt man vom Johannapark. Indessen waren die Bäume hochgewachsen und die Sträucher hatten große Wolken gebildet. Der Park präsentierte sich als ein Meisterstück der Landschaftsgärtnerei. Die Baumgruppen würden sich »durch die Verschiedenheit der Färbung und Formen von einander abheben, auf Grasplätze verteilt, sich im Wasser spiegelnd und so mache das Ganze in seiner Mannigfaltigkeit einen durchaus harmonischen Eindruck«.[19] Mit der Durchführung des Johannaparkweges bis zum Pleißeflutkanal war 1865 der Park fertig gestellt. Der Pleißeflutkanal befand sich zu dieser Zeit gerade im Bau.

Während sich die Leipziger Räte Ende der 1870iger Jahre noch über die Bebauung und Straßenführung in der südwestlichen Vorstadt stritten, entstanden erste konkretere Pläne über die Verwendung des verbliebenen westlichen Wiesenareals. Ein großer öffentlicher Park sollte hier entstehen. Bald aber kamen über den Bau einer solchen Anlage Grundsatzdiskussionen auf. Schon länger beklagten sich einige Stadträte über die Benachteiligung des Leipziger Ostens im Hinblick auf den Grünanteil. Im Ergebnis dieser Debatte entschied die Mehrheit, »dass man für den Westen, der nun einmal von der Natur begünstigt sei, mit geringen Mitteln vielmehr leisten könne, als dort«.[20] Die konkreten Pläne sahen »eine größere Städtische Parkanlage mit der Aufnahme eines

18 KUTSCHBACH, Albin 1926: Jugenderinnerungen eines alten Leipzigers, S. 52-53. **19** CRIEGERN, D. von 1905: Spaziergänge in Leipzigs Umgebung. In: Leipziger Kalender, S. 49. **20** StAL Kap. 26 Nr. 22 König Albert-Park: Abschrift Protokoll der Öffentlichen Plenarsitzung vom 13. Dezember 1893 (Bd. I Bl. 53b).

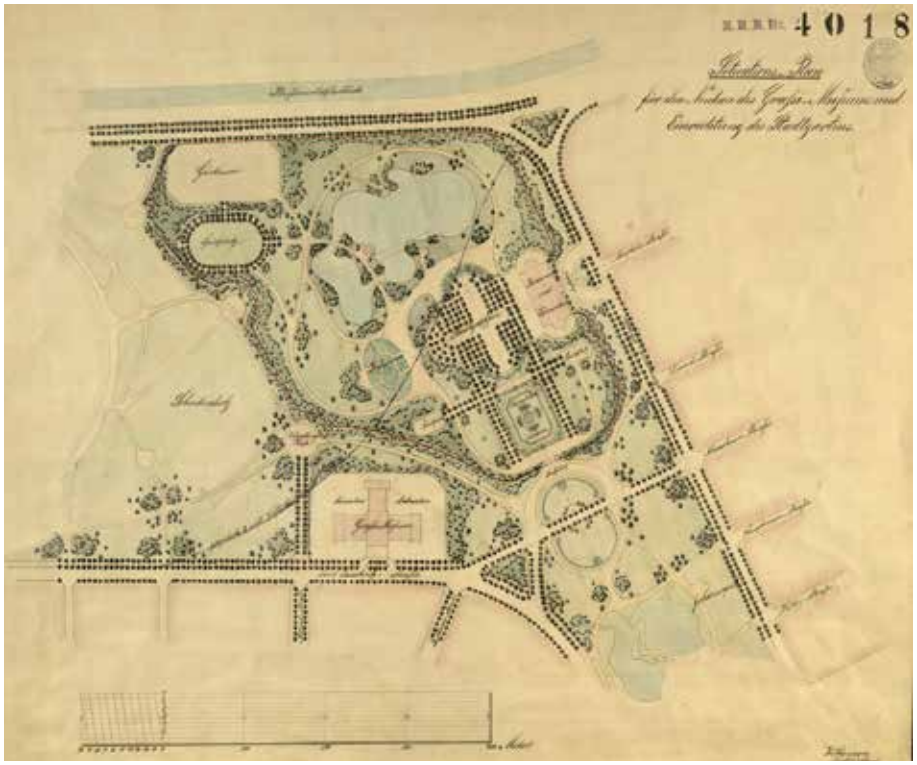


Abb. 10: Situationsplan für den Neubau des Grassi-Museums (alt) und Errichtung des Stadtgartens, Ratsgärtner Otto Wittenberg 1886. (StAL RRA [K] 4018)

größeren städtischen Gebäudes« vor. Diese Entscheidung beruhte auf lang vorangegangenen Diskussionen über die Verwendung des Grassi-Nachlasses, einem Vermögen von 2.327.423 Mark und 11 Pfennigen, heute ca. 20 Mill. Euro.[21] Der am 14. November 1881 verstorbene Franz Dominic Grassi war ein reicher, aus Italien stammender Kaufmann. Schon zu Lebzeiten unterstützte er Leipzig mit großzügigen Spenden. In seinem Testament bestimmte Grassi, »dass (das) hiernach der Stadt zufallende Vermögen nicht auf Gegenstände des Bedarfs, zu welchen die Commune die Mittel aufzubringen hat, sondern auf Annehmlichkeiten und Verschönerungen unserer Stadt zu verwenden ist«.[22] Ursprünglich hatte der Rat geplant, für ihn ein Monument zu bauen. Doch die Mehrheit der Deputierten fand mit dem Bau eines »Museums zur Aufnahme des Völkermuseums und Kunstgewerbemuseums der testamentarisch vorgeschriebenen Verschönerung der Stadt und Gewinnung der Annehmlichkeiten zugleich der Förderung des Handels und des Gewerbes« mehr zu dienen. [23] Das Neue Grassi-Museum sollte etwa in Höhe des Wasserbeckens an der König-Albert-Allee errichtet werden und von kunstvoll arrangierten Blumenparterres, Restaurant, Orangerie, Rosarium und einer Teichanlage umgeben sein.[24] Ratsgärtner Wittenbergs Pläne und Entwürfe zerschlugen sich bald. Zum einen hatte der Oberbürgermeister Dr. Georgi die Vision, auch nach Leipzig eine Industrie- und Gewerbeausstellung zu holen. Die Stadt sollte für Industrie und Messe noch interessanter werden. Leipzig befand sich zu dieser Zeit in großer Konkurrenz mit den Städten Hamburg, Frankfurt/Main, München

21 StAL Kap 31. Nr. 11 Bau des Grassi-Museums: Ratssitzung am 26. November 1881 (Bd. I Bl. 48). **22** Ebenda
23 Ebenda: Bekanntmachung vom 29. November 1881 (Bl. 59). **24** StAL RRA (K) 4018: Gartenamt Otto Wittenberg, Situationsplan für den Neubau des Grassi-Museums und Errichtung des Stadtgartens.

und Berlin. Zum anderen wurde auf Grund der Platzfrage der Museumsbau vertagt.[25] Letztlich fand sich dann eine lukrative Fläche am Leuschnerplatz, dem damaligen Königplatz. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war klar, dass die Gartenanlage König-Albert-Park heißen wird, benannt nach dem Stifter der Ausstellung, und nicht – wie eventuell zu erwarten war – nach Grassi und der Grassi-Stiftung. Ein Teil der Grassi-Stiftung sollte dann doch in die Parkanlage eingehen.

Schon vor der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung 1897 begannen die Bauarbeiten für den zukünftigen Park. Zu den anfänglichen Arbeiten gehörten u. a. das Planum und die Anlage der König-Albert-Allee, heute Anton-Bruckner-Allee, als Haupterschließungsstraße. Von Anfang an hatte

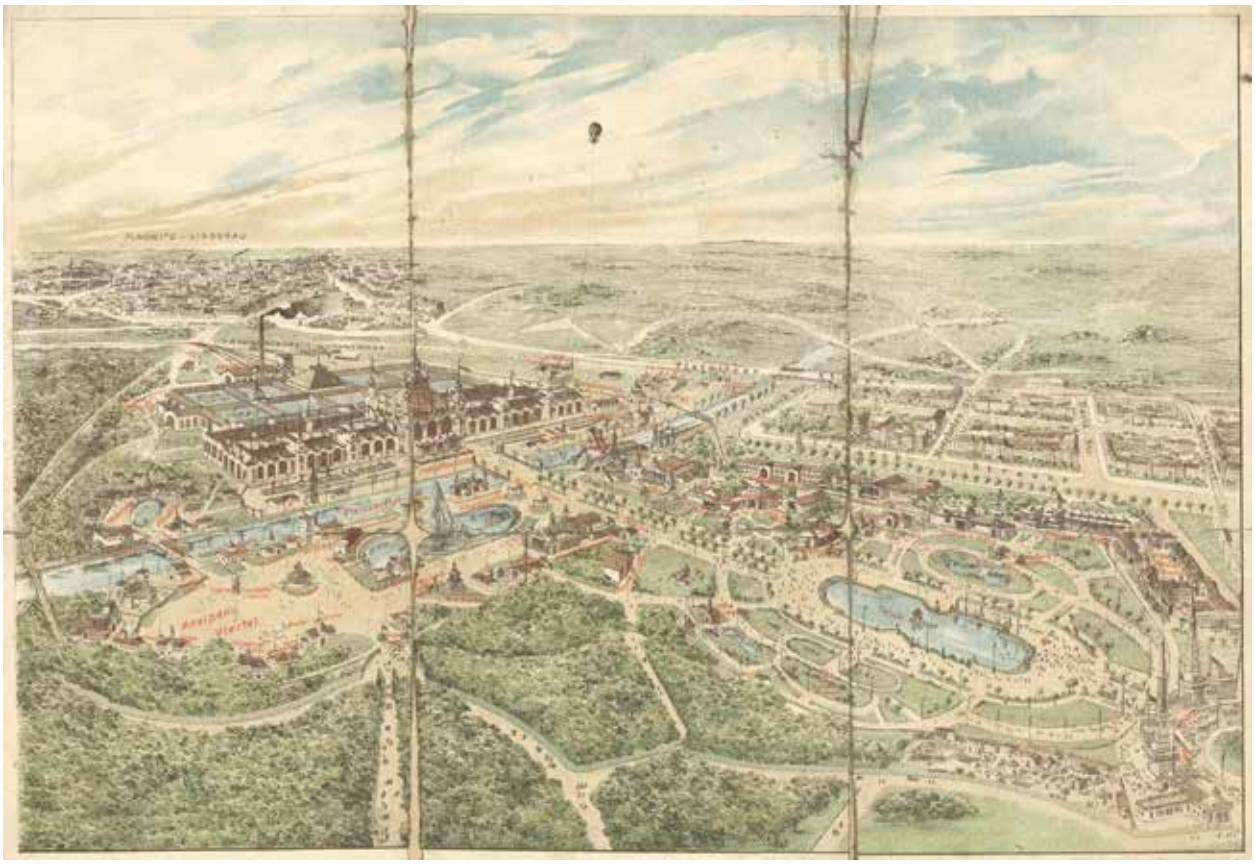


Abb. 11: Faltblatt zur Sächsischen Industrie- und Gewerbeausstellung 1897. (Stadtgeschichtliches Museum 6413a)

der Ratsgärtner Wittenberg die Idee, dass »der König-Albert-Park hinsichtlich seiner bevorzugten Lage und großen Ausdehnung (immerhin wurde die Anlage 400.000 m² groß), einen besonderen Anziehungspunkt für die Gesamtbevölkerung abgeben wird, die geplanten Wegeverbindungen in umfassender Weise (anzuordnen): und zwar sämtliche Querverbindungen mit der Carl-Tauchnitz-Straße und den Seitenstraßen der Bismarckstraße […], gleichfalls die Längsverbindungen von ersterer Straße in Richtung nach Leipzig-Plagwitz

25 StAL Kap 31. Nr. 11 Bau des Grassi-Museums: Plenar-Verhandlung 14. Juni 1884 (Bd. I Bl. 217-218b) und Plenar-Verhandlung vom 24. September 1884 (Bd. I Bl. 298-308)

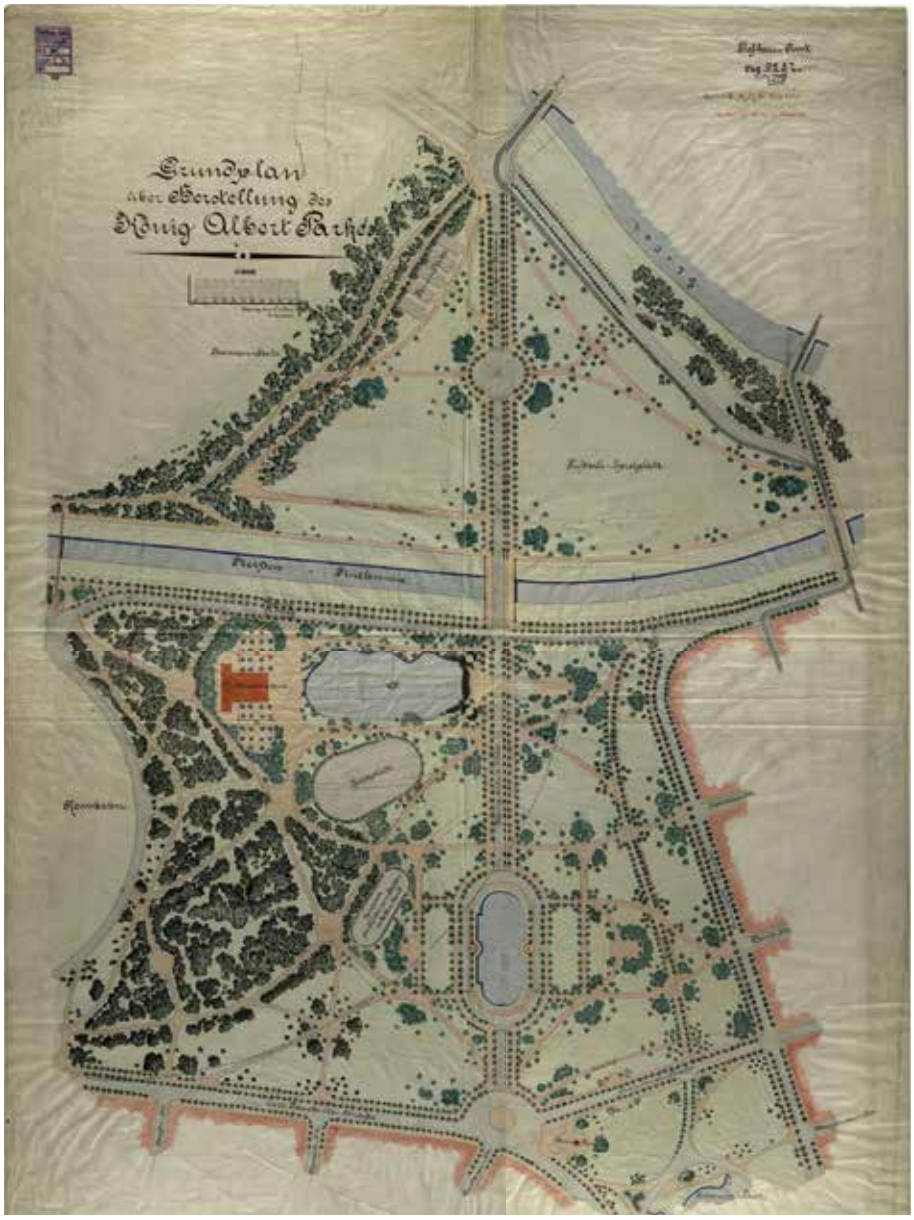


Abb. 12: Situationsplan König-Albert-Park, Ratsgärtner Otto Wittenberg, gez. A. Richter 1898. (StAL TBA 41)

und Neu-Schleußig gebührend (zu beachten ist)«[26] Gleich zu Projektbeginn beharrte der Leipziger Rat auf eine Fahrstraße entlang der Flutrinne als Verbindung von der Plagwitzer Straße (Käthe-Kollwitz-Straße), via Rennbahn zum Schleußiger Weg. Diese Verbindung bildet heute die schnellste und kürzeste Radverbindung zwischen Lindenau und der Südvorstadt. Der Johannafahrweg als Ost-Westverbindung wurde zum Reit- und Fahrradweg umgewidmet. Das schon von Wilhelm Seyfferth und Ratsgärtner Otto Wittenberg im Gegenplan vorgesehene Rondell am Außenring des Musikviertels wurde in die Gestaltung wieder aufgenommen. Das Rondell, heute der Kreisverkehr, bildet quasi den Auftakt für den um das Wasserbassin führenden Fahrweg, die König-Albert-Allee. Wittenberg wollte eine »ausgewogene Raumgestal-

26 StAL Kap. 26 Nr. 22 König-Albert-Park: Gartenamt Otto Wittenberg, über die zukünftige Anlage (Bd. I Bl. 91b).

tung« realisiert sehen und plante an jeder Bassinseite ein mit Alleebäumen umstandenes größeres Rechteck, »zur besseren Lösung der durch den Teich bedingten Regelmäßigkeit«. Hinter dem westlichen Rechteck würde sich dann ein Hügel erheben, »auf welchem eventuell ein Musiktempel für öffentliche Promenaden-Konzerte zu errichten wäre […]«. Der Hügel sei eine „wirksame Unterbrechung der sonst ebenen Flächen des Moorgrundes und würde den Park nach dem Hinterlande der Bismarckstraße günstig abschließen und die Aussicht nach dem Teiche, dem Scheibenholze und der Carl-Tauchnitz-Straße offenlassen und begünstigen […]. Im Weiteren Verfolge der König-Albert-Allee ist westlich […] des hinteren Teiches, ein Berg gedacht, der eine höhere und kräftigere Gestaltung erhalten soll wie der zuerst gedachte Hügel.«[27]

Den Leipziger Rat beschäftigte allerdings der Bau des so angepriesenen Musiktempels wenig, er steht bis heute nicht auf dem Hügel. Ein Standort wurde südlich des Bassins gefunden. Der Rat hatte ganz andere Sorgen mit dem Hügel, ihn plagte eine Petition, die in den Leipziger Neueste Nachrichten am 14. Januar 1912 abgedruckt wurde. »Es war herzerquickend, den Kleinen zuzusehen, wie sie in heller Freude die kurze Strecke herabfuhren und unermüdlich ihre Schlitten von neuem hinaufzogen. Aber nur zu bald war der Lust ein End gemacht. Es kamen die Sandmänner und die Schutzleute. So blieb unseren Kleinen nur noch das eine winterliche ‚Vergnügen', ihre Schlitten auf ebenen Wegen hinter sich herzuziehen. […] es gibt im Albertparke noch große unbepflanzte Flächen, deren eine man mit Ausschachtungsmassen zu einem Hügel auffüllen könnte, ohne das der Park an seinem Charakter als solcher etwa

Abb. 13: Musikpavillon im König-Albert-Park. (Friedrich Junghans 2013)

27 Ebenda (Bl. 92).

Abb. 14: Die »Warze« im König-Albert-Park. (Friedrich Junghans 2013)

verlieren würde […]. Es versteht sich von selbst, dass man eine solche Anlage eben nur unseren Kindern, und zwar ohne Entgelt und ständige behördliche Aussicht zur Benutzung überlassen müsste. – Kommt, laßt uns unseren Kindern leben!«[28] »Kommt laßt uns unsern Kindern leben!« war zu dieser Zeit der Aufruf des Gartenvereins Fortschritt Leipzig-Lindenau e.V., der den Schwerpunkt Gartennutzung in der pädagogischen Freizeitgestaltung der Kinder sah. Bald darauf wurde eine ordentliche zweite Rodelbahn unter Leitung des Stadtgärtners Molzen gebaut.[29] Auch heute sind die in Sichtweite zur Ferdinand-Lassalle-Straße 21 liegenden Hügel, sobald Schnee fällt, in der Hand der Kinder und Erwachsenen und die Kuppe transformiert zu einem weißen Stecknadelkissen. Der westliche Hügel wird liebevoll »Warze« genannt.

Die bestehenden Freizeiteinrichtungen, dazu gehören auch die Tennisplätze, die zuerst entlang der Bismarckstraße geplant waren, und die kleinen Golfanlagen sind Ideen, die noch aus der Feder des Ratsgärtners Wittenberg stammen. Auch Spielplätze wurden in die Anlage einbezogen. Dazu gehörte der Spielplatz des Schrebervereins. Der Verein hatte 1864 seine erste Spielfläche am Johannapark gepachtet. Der vorherige Pächter war Dr. Karl Heine. Ursprünglich gehörte das vier Acker große Stück der Thomasschule, die die Wiesen an die Stadt verkaufte. Der Pachtvertrag wurde auf nur sechs Jahre ausgehandelt, denn zu diesem Zeitpunkt war schon angedacht, dort die anglikanische Kirche zu errichten. Seinen endgültigen Spielplatz richtete der Schreberverein 1876 auf den Fleischerwiesen an der Aachener Straße in der Westvorstadt ein, wo er heute noch genutzt wird.[30]

28 StAL Kap. 26 Nr. 22 – Leipziger Neuste Nachrichten – LNN vom 14. Januar 1912, Die Rodelbahn im Albertpark (Bd. II Bl. 173). **29** Ebenda: Zur Gesamtratssitzung 13. Januar 1912 (Bl. 173 b) und Beschluss des Rates, Stadtgärtner Molzen, 25. Januar 1912 (Bd. II. Bl. 175). **30** Siehe HENNIG, Eleonore/KATSCH, Günter 2007: 100 Jahre »Verband von Garten- und Schrebervereinen e.V., Sitz Leipzig« Herausgg. vom Stadtverband für Kleingärtner 2007.

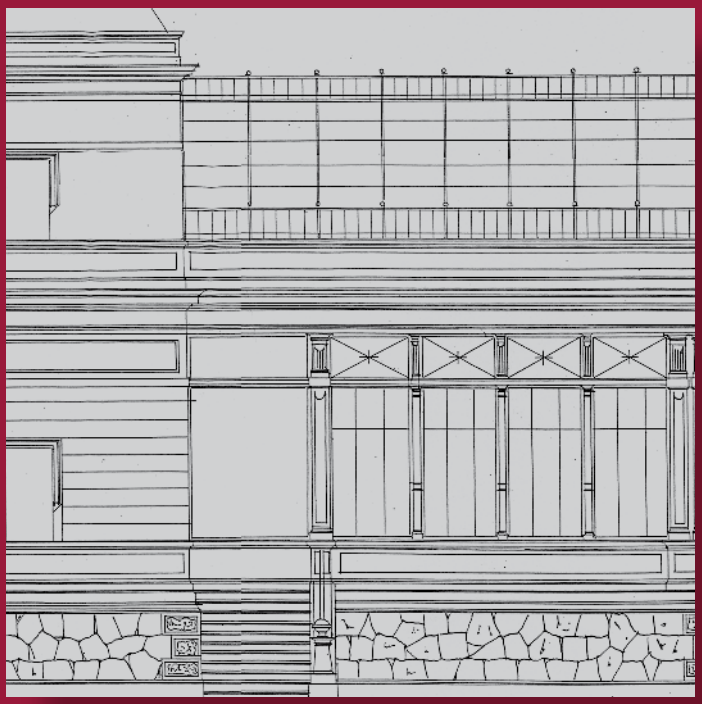
Abb. 15: Bismarckdenkmal im Johannapark, um 1910. (StAL BA 1981/12402)

Inzwischen hat sich einiges im König-Albert-Park verändert. In der DDR-Zeit erfolgten Parkeinbauten. Errichtet wurden die Dahlienterrasse, eine Freilichtbühne, die Parkgaststätte und der Spiel- und Lesepavillon. Der Park wurde namentlich etwas sperrig in die Gesamtanlage »Zentraler Kulturpark Clara Zetkin Park« integriert. Die Namensgebung sollte nunmehr die Nutzung der Anlagen als Volkspark unterstreichen. Den König-Albert-Park und den Johannapark als separate Anlagen gab es offiziell namentlich nicht mehr. Als Beweis für diese Umbenennung steht noch heute Clara Zetkin an dem Ort, an dem bis 1946 ein großes Bismarck-Denkmal stand.[31] Eine überlebensgroße Bismarck-Statue der Bildhauer Adolf Lehnert und Josef Mágr befand sich bis 1897 auf dem Augustusplatz. Sie stellte Bismarck in Begleitung eines Jünglings und eines Hundes dar. Der Verein von Künstlern und Kunstliebhabern »Stalaktiten« setzte sich damals für die Errichtung des Denkmals ein. Am 1. April 1885, zu Bismarcks 80. Geburtstag, wurde es aufgestellt und aus ideologischen Gründen 1945 wieder abgerissen.[32] Auch König Albert fand sich in einem Denkmal anlässlich der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung wieder. Er wurde als »höchster Protektor der Ausstellung« geehrt. Das Reiterdenkmal stand auf der Anton-Bruckner-Allee, vormals König-Albert-Allee. [33]

31 1967 wurde die lebensgroße Bronzestatue der Frauenrechtlerin Clara Zetkin von Walter Arnold (1909-1979) geschaffen. **32** UHLRICH, Claus 1993: Verschwunden – Schicksale Leipziger Denkmale, Gedenksteine, Plastiken, Leipzig, in LVZ vom 25. Februar 1994. **33** Geschäftsführender Ausschuss der Ausstellung 1899: Illustrierte Chronik der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Leipzig 1897.

VILLA OFFERMANN

BAUGESCHICHTE UND KUNSTGESCHICHTE



Der erste Bauabschnitt von Friedrich Krügel

Das Viertel am Johannapark gehörte bei seiner Entstehung zu den attraktivsten Bauplätzen in Leipzig. Schon Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts bewarben sich mehrere einflussreiche Leipziger Familien um die Filetgrundstücke am Johannapark. Auch die Familie Friedrich Krügel interessierte sich für solch einen Platz am damaligen Stadtrand. Das Nachbargrundstück Moschelesstraße/Ecke Bismarckstraße war schon durch den Direktor der Leipziger Immobiliengesellschaft Dr. Colditz für einen Villenbau reserviert. Gegen diesen gerade im Entstehen begriffenen massigen Neubau erhoben allerdings

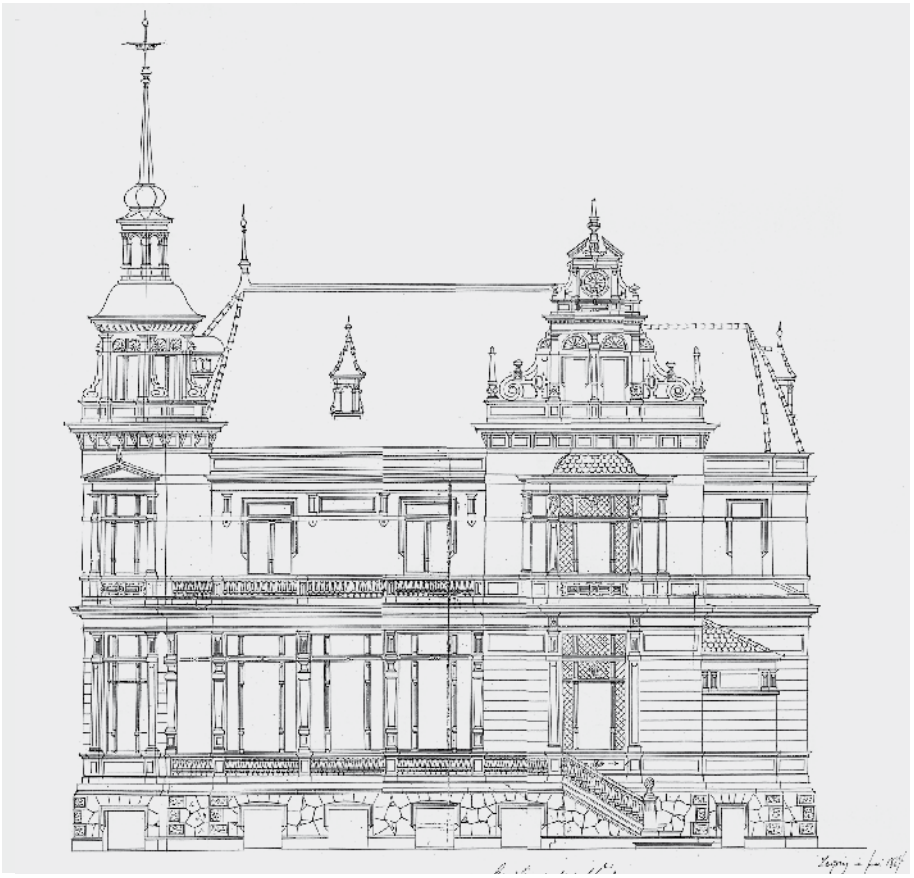


Abb. 16: Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Vorderfassade, Friedrich Krügel (Bauherr), Carl Weichert (Architekt) 1884. (ABD BauA 66C)

bald prominente Nachbarn Einspruch. Das neue Gebäude sei keine Villa im herkömmlichen Sinne und als mehrgeschossiges wuchtiges Konglomerat passe es wohl nicht in diese Gegend, meinten der Verlagsbuchhändler Leopold Gebhardt und der Fabrikant Gustav Najork. Dieser Einspruch wog so schwer, dass er im September 1884 auf einer Ratsplenarsitzung zur Diskussion gebracht wurde.[34] Der Einspruch wurde abgewiesen und im Mai 1885 konnte das Ge-

34 Siehe MERREM 1991, S. 113.

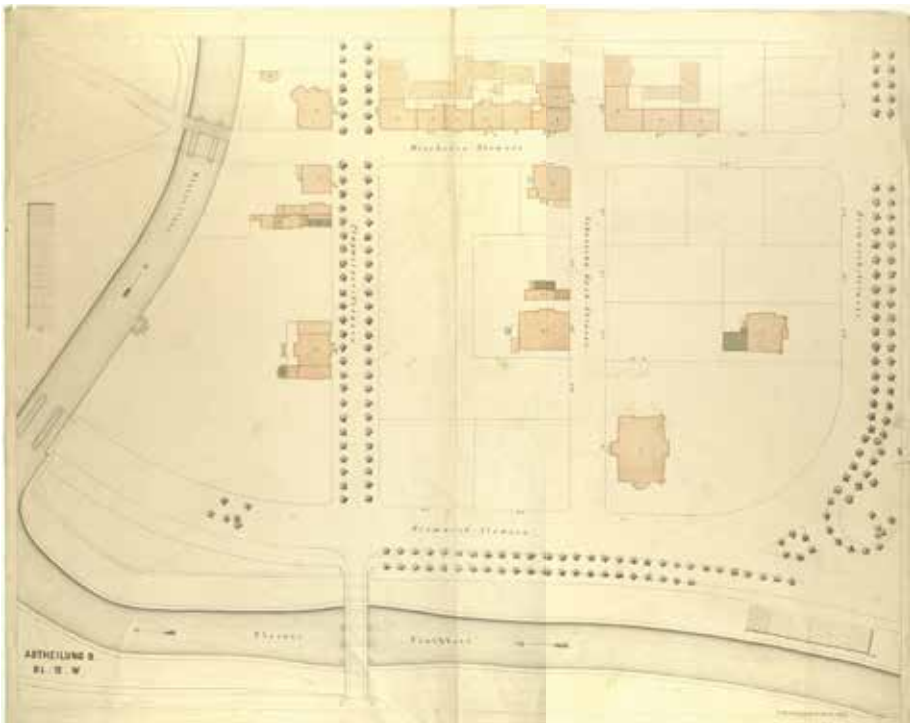


Abb. 17: Bismarckstraße, Sebastian-Bach-Straße, Moschelesstraße, Plagwitzer Straße um 1881. (StAL Stadtplan, Kanitz 214)

bäude fertig gebaut werden. Dass dieses Haus so gebaut wurde, wie es heute noch existent ist, war aus städtebaulicher Sicht folgerichtig. Jede Straßenmündung in die Ferdinand-Lassalle-Straße ist durch wuchtige mehrgeschossige Eckhäuser flankiert. Zusammen bilden die beiden äußerst aufwändig gestalteten Eckhäuser eine Torsituation – demnach war das Eckhaus an der Moschelesstraße das letzte zu errichtende Torgebäude.
Indessen ging der Verkauf der Grundstücke weiter. Der Leipziger Verleger und Buchhändler Ackermann-Teubner fand Interesse an dem weiter westlich gelegenen Grundstück Nr. 24 und der Kartonagen-Fabrikant Najork am benachbarten Grundstück Bismarckstraße 22.[35] Das Grundstück Nr. 24 an der Straßenbiegung ist bis heute unbebaut und ein großer Garten geblieben.

Um das rückwärtige nordwestliche Grundstück an der Sebastian-Bach-Straße 53 hatten sich gleich zwei prominente Leipziger bemüht. Nach einem Stichentscheid erhielt nicht der Architekt Arwed Roßbach das Grundstück, sondern der Verlagsbuchhändler Leopold Gebhardt. Er startete seine Kaufofferte 1881.[36] Dennoch drückte Roßbach diesem Anwesen seinen Stempel auf. Er hatte den Architektenauftrag für diesen außerordentlich prächtigen Villenbau bekommen.
Najork und Krügel kauften ihre Grundstücke bereits 1880 der Stadt ab. Krügel gewann den renommierten Leipziger Architekten Carl Weichardt, welcher die prachtvolle Villa des Geologen Hermann Credner an der Karl-Tauchnitz-Straße 11 gebaut hatte. Seit langem begeisterte sich Weichardt für italienische Kunst

35 Leipziger Adressbücher 1879-1882.
36 StAL Kap. 59 Nr. 30 Villenbebauung: Grundstücksvergabe (Bl. 1).

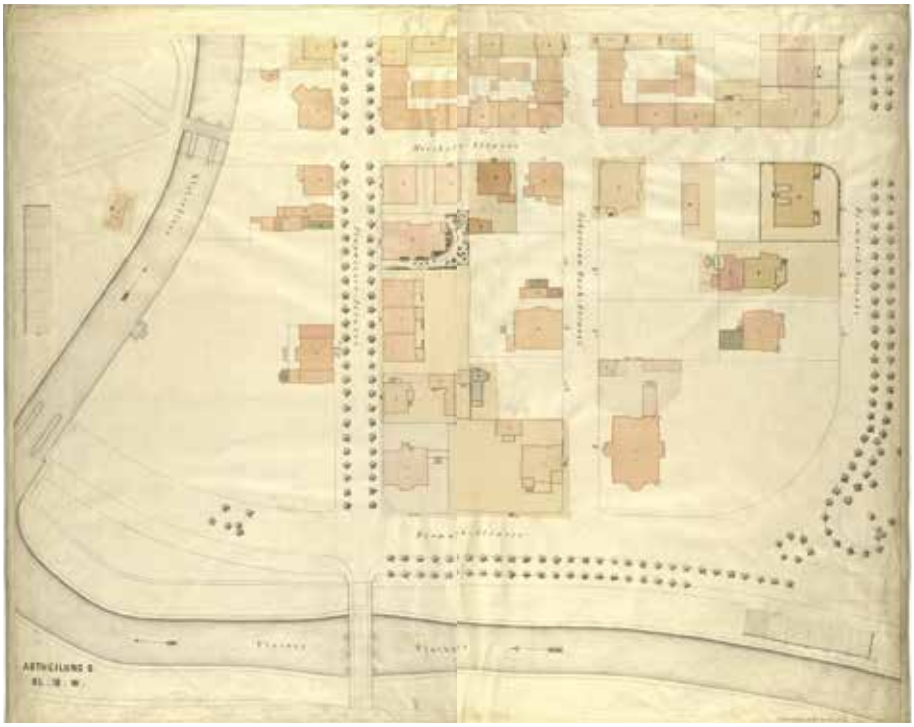


Abb. 18: Bismarckstraße, Sebastian-Bach-Straße, Moschelesstraße, Plagwitzer Straße um 1885. (StAL Stadtplan Kanitz 237)

und Architektur. Seine reichen Ideen schöpfte er aus dem Studium der Paläste im antiken Rom, Tivoli, Pompeji und Capri und aus Eindrücken, die er auf Italien-Reisen gewann. Er versuchte, die prunkvollen Römerbauten auf Capri in großen perspektivischen Darstellungen zu rekonstruieren. In großen Aquarellen stellte er die Bauten dar. Diese Aquarelle veröffentlichte er 1900 in der Publikation »Das Schloß des Tiberius und andere Römerbauten auf Capri«. In der römischen Baukunst sah er die Vorbilder für seine Villenbauten und erklärte dass: »das Peristil [...] in keinem besseren römischen Haus und in keinem Kaiserpalast fehlte, war immer der Mittelpunkt des Hauses, von Säulengängen umgeben, empfing es sein Licht stets durch eine große Öffnung in der Decke, durch die Sonne und Regen freien Eingang hatten [...].«[37]

So entwickelte er auch die Architektur der Krügelschen Villa, für die er 1883 den Auftrag erhielt. Den Mittelpunkt des Hauses bildet hier, allerdings in viel kleinerem Maßstab, ein zentraler Flur mit einem großzügig gestalteten Treppenhaus. Das Ganze öffnet sich zu einem eindrucksvollen Entré. Das Licht fällt durch ein hohes Treppenhausfenster und gibt dem Raum eine untrügliche Behaglichkeit. Diese Situation ist bis heute erhalten geblieben. In der Verlängerung des Flures lag früher ein Kabinett. Jenes bildete die Verbindung zwischen den herrschaftlichen Räumen, dem Herren- und Damenzimmer. Die Hausherrin konnte einerseits direkt auf die Veranda und von da aus auf die Terrasse heraustreten und anderseits durch das gartenseitige Speisezimmer in den Wintergarten gelangen. Im I. Obergeschoss lagen die Schlafzimmer.

37 WEICHARDT, Karl 1900: »Das Schloß des Tiberius und andere Römerbauten auf Capri«, S. 54.

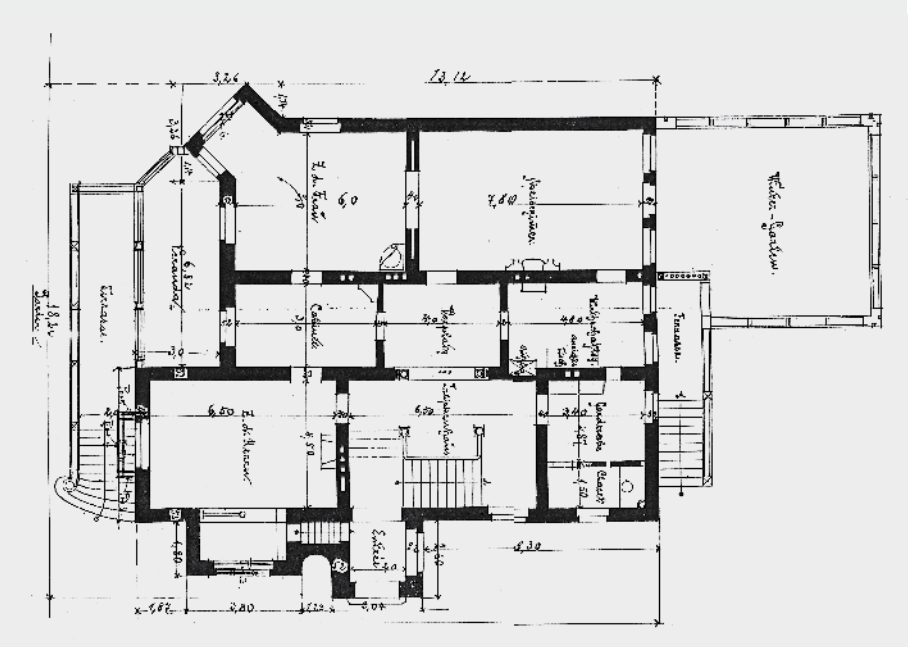


Abb. 19: Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Grundriss Erdgeschoss, Friedrich Krügel (Bauherr), Carl Weichert (Architekt) 1884. (ABD BauA 66C)

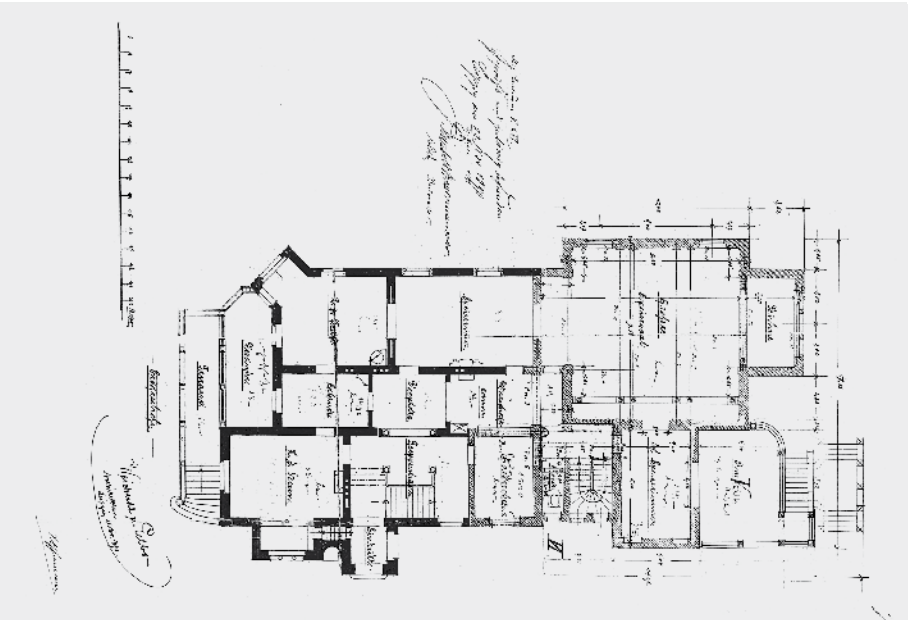


Abb. 20: Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße), Grundriss Erdgeschoss mit Erweiterung, Leopold Offermann (Bauherr), Carl Weichert und Bruno Eelbo (Architekten) 1890. (ABD BauA 66C)

Das ganze Gebäude erstrahlt in einem hellen Sandstein. Die zwei oberen Geschosse ruhen auf einem weit herausgehobenen Souterrain, welches für sich einen vollkommen eigenständigen Bereich bildet. Hier waren früher die Hausmeister-Wohnung, eine große Küche und der Bier- und Weinkeller untergebracht. Den Sockel bilden Bruchsteine, die Ecken flankieren gequaderte Steine. Die Geschosse trennen Simse in Höhe des Oberlichtes, wobei sie gleichzeitig die Putznutungen im Erdgeschoss aufnehmen. Die Fenstergliederung wird vom Metrum der Pilaster bestimmt.

Die östliche Fassadenseite schmückt ein Neorenaissancegiebel. Der ragt weit über den Dachfirst. Die Giebelfenster überspannt jeweils eine fächerförmige Bekrönung, unterhalb sind sie durch ein Gebälk verbunden. Der darunter stehende straßenseitige Erker wirkt vor allem durch die großen dreigeteilten Fenster sehr imposant. Diesen besonderen Eindruck erwecken vor allem die Pilaster, die hier wieder Frauenfiguren darstellen.
Über dem westlichen Gebäudeteil befindet sich eine Terrasse, die durch eine von schweren Balüstern gehaltene Brüstung gefasst wird. Diese endet an einem herausgestellten Risalit, welcher durch einen hölzernen Turmaufbau erhöht wird. Auf der Turmhaube steht eine Zink-Laterne. Der anmutige Turmaufbau wirkt auf den grünen Straßenraum als weit sichtbare Landmarke.

Die große Erweiterung durch Konsul Offermann

Die Villa wurde 1890 von dem neuen Besitzer Konsul Leopold Offermann umgebaut und erheblich erweitert. Schon bisher hatte man den Eindruck, dass das Gebäude straßenseitig recht schmalbrüstig ist, aber dann in der Tiefe kein Ende nehmen will. Diese Wahrnehmung wurde durch den Anbau noch verstärkt. Trotz der Erweiterung erfolgte kein Bruch in der Gestaltung. Dies lag vor allem daran, dass der Vorgarten mit einer baubehördlich festgelegten Tiefe von 12 m und dem seitlichen 9 m Brandschutzabstand unantastbar war. Somit stand nur die Gartenseite für die Erweiterung zur Verfügung. Ein großer Saal mit drei Fensterachsen und Platzkapazitäten für rd. 100 Personen wurde angebaut. Gleichzeitig erhielt die Ostseite großzügige Räume. Vor dem letzten Umbau 2004 schloss sich hier eine Terrasse an, die auf hohen gemauerten Pfeilern stand. Auf alten Fotos ist zu sehen, dass sich über der Brüstungsmauer eine beeindruckende Pergola erhob. Eine eiserne Treppe führte in den Garten herab. Den Abschluss auf der Westseite bildete eine weitere Terrasse, die teilweise den Saal überdachte. Diese Terrasse wird heute noch genutzt. Über den First ragt ebenso wie auf der Straßenseite ein Renaissance-Giebel.[38]
Auch diese rückwärtige Gestaltung der Villa entsprach der römischen Villenarchitektur, die vor allem die großzügig angelegte Verbindung von Außen- und Innenraum widerspiegelt. Hier kehren die typische Verknüpfung von Kolossalanordnung mit dem Beiwerk von Balustraden und Risaliten an Fassade und herausgestellten Bauteilen wieder. Trotz alledem, die einzelnen Bauteile scheinen nicht eng verbunden und symmetrisch angeordnet. Das gibt dem Ganzen eine gewisse Spannung und gleichzeitig Natürlichkeit. Diese Repräsentanz soll den kunstbegeisterten Lebensstil der Familie Offermann ausdrücken. So lässt der große Saalanbau vermuten, dass hier Konzerte veranstaltet und größere Feste gefeiert werden, welche sich im Sommer bis in den Garten erstreckten.

38 ABD BauA 66 C: Bismarckstraße 21, Bauantrag für Anbau 19. November 1890, Carl Weichardt, Bruno Eelbo-Pläne.

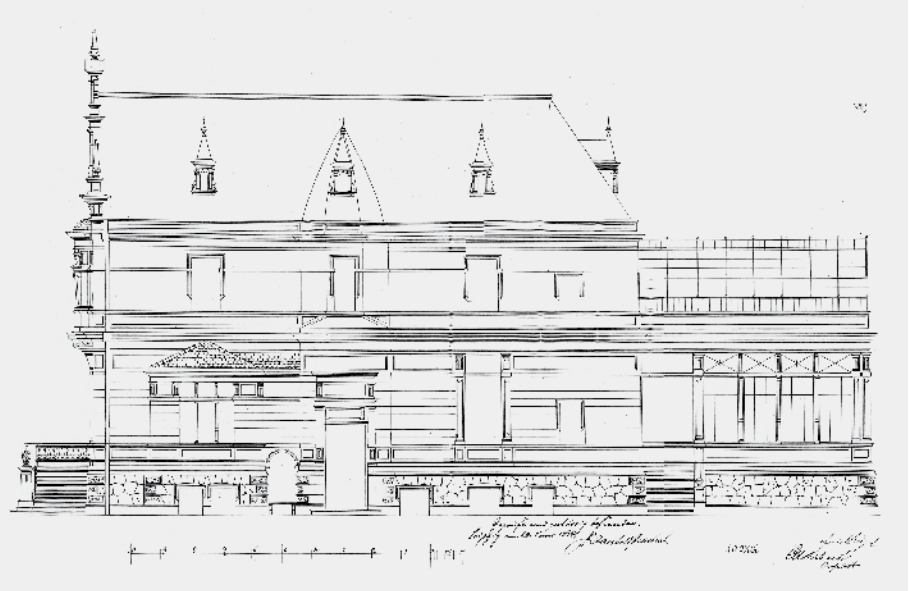


Abb. 21: Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße), Ansicht Ostseite, Friedrich Krügel (Bauherr), Carl Weichert (Architekt) 1884. (ABD BauA 66C)

Der Garten war Bestandteil des Gesamtkonzepts. Offermann hatte den hinteren Teil bis zur Sebastian-Bach-Straße hinzugekauft, so dass auch Platz für einen Teich entstand.[39] Das Wasser sollte nicht nur Erfrischung bringen, sondern die Schönheit der Architektur offenbaren. Darüber hinaus spiegelten sich auf der Wasseroberfläche die grünen Gartenräume wider und der Garten wirkte damit größer als in der Realität. Die Anlage wurde so zu einem kleinen Park.[40] Im Vorgarten gab es auch einen Teich mit einer sommerlichen Wasserfontäne. An der Straßeneinfriedung wurde eine kleine Anhöhe als Ausguck aufgeschüttet. Von hier aus konnte man über die Mauern hinweg in den König-Albert-Park schauen. Das grüne Gewölbe schien sich über einem zu schließen, so war man quasi mittendrin. Gleichzeitig konnte man aber auch unbemerkt das Treiben auf der Straße beobachten.[41]

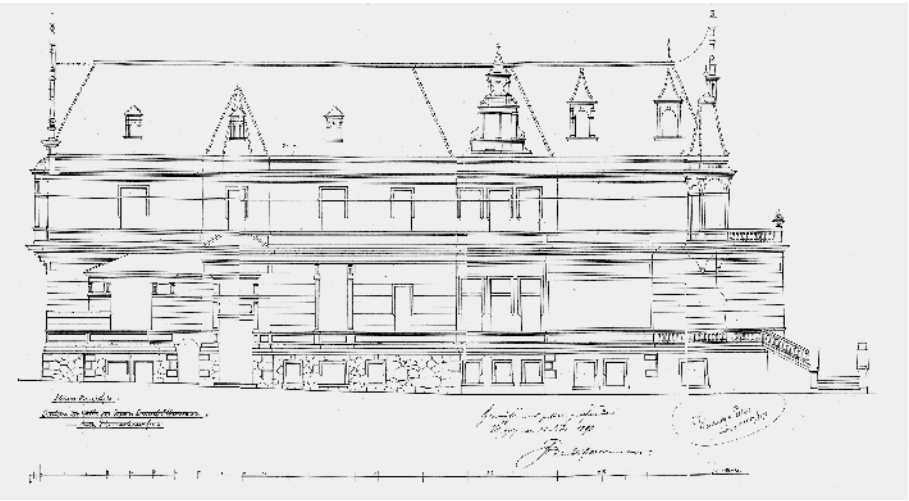


Abb. 22: Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Ansicht Ostseite mit Erweiterung, Leopold Offermann (Bauherr), Carl Weichert und Bruno Eelbo (Architekten) 1890. (ABD BauA 66C)

39 ABD BauA 66 C: Bismarckstraße 21, Bauantrag für Anbau 19. November 1890, Carl Weichardt, Bruno Eelbo-Pläne.
40 BURKHARDT, Nestor: Historische Fotos aus den dreißiger Jahren. **41** Ders. im Interview am 31. August 2013 in der SLM.

In Leipzig arbeitete Weichardt mit Bruno Eelbo zusammen. Beide waren sehr gefragte Architekten – dies beweist eine Anzahl von Bauausführungen: Dazu gehören die Villa Beckmann, Ferdinand-Rhode-Straße 4, die Karl-Tauchnitz-Straße 11, heute Galerie für zeitgenössische Kunst und die drei Limburger Villen an der Raschwitzer Straße in Leipzig-Lößnig. Offermann und die Limburgers kannten sich durch die Zusammenarbeit im Aufsichtsrat der Leipziger Baumwollspinnerei. Es ist anzunehmen, dass hier die Verbindung zu den Architekten Eelbo und Weichardt hergestellt wurde. In der gehobenen Leipziger Gesellschaft war das künstlerisch geprägte Umfeld der Limburgers sehr geschätzt. Insbe-

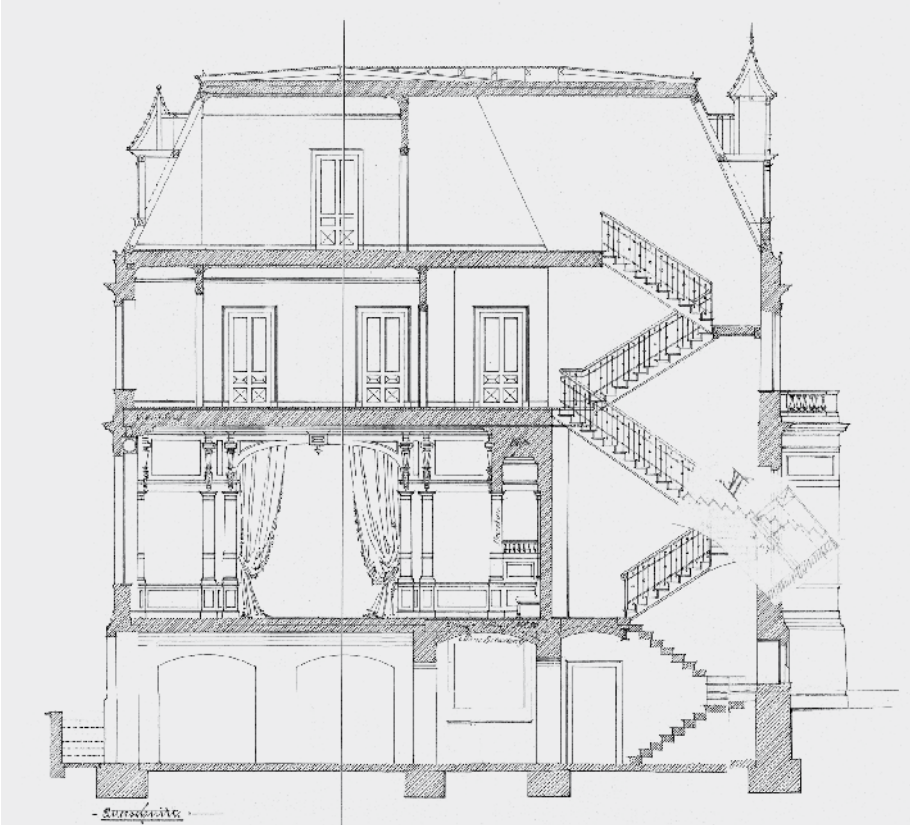


Abb. 23: Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Gebäudeschnitt Erweiterung, Leopold Offermann (Bauherr), Carl Weichert und Bruno Eelbo (Architekten) 1890. (ABD BauA 66C)

sondere der Kaufmann und Bankier Paul Bernhard Limburger versammelte in seinem Haus eine Gesellschaft, die sich sicher nicht nur allein in seiner Popularität als Vorsteher des Gewandhaus-Konzertdirektoriums begründen lässt. Schon sein Großvater hatte die gleiche Stellung im Gewandhaus inne. Vermutlich bedeutete den Offermanns diese Beziehung sehr viel und sie waren beeindruckt. Als zugezogene Familie suchten sie in Leipzig ihresgleichen und gesellschaftliche Anerkennung. Eine großzügig eingerichtete Villa sollte daher nicht nur der Repräsentation dienen, sondern zugleich vielen Gästen ein offenes Haus bieten. Dies entsprach auch Offermanns Position als Konsul und Fabrikant. Das Geschäftsleben war mit dem gesellschaftlichen Leben

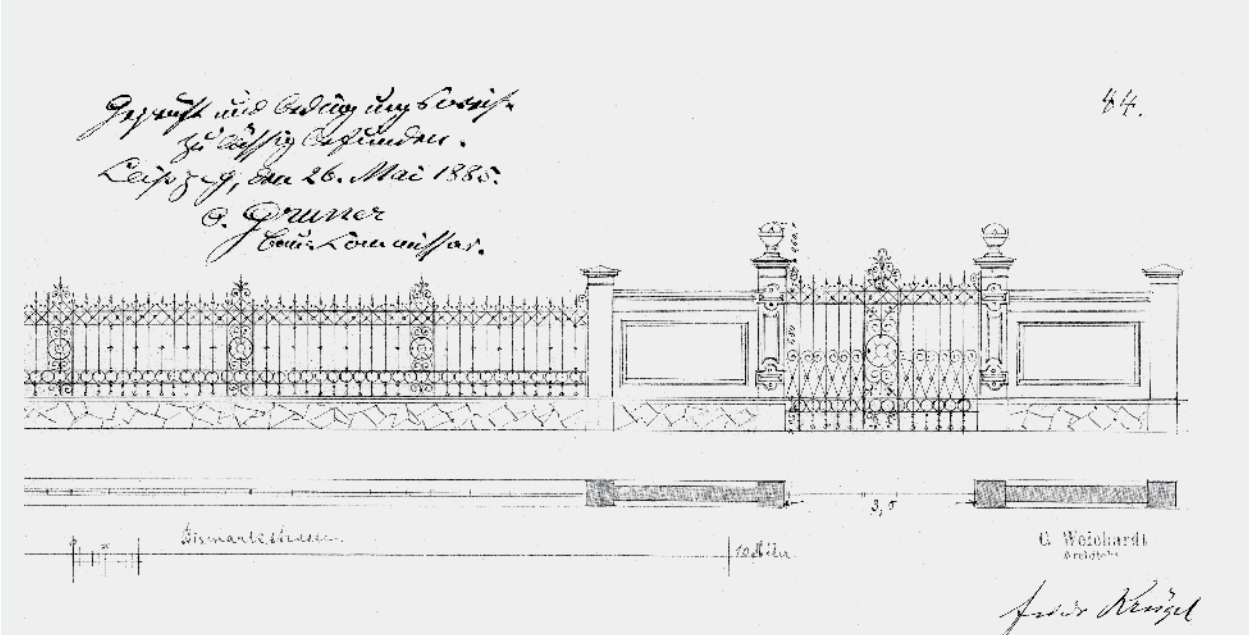


Abb. 24: Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Einfriedung, Leopold Offermann (Bauherr), Carl Weichert und Bruno Eelbo (Architekten) 1890. (ABD BauA 66C)

eng verknüpft. Und so ist es denkbar, dass Gustav Mahler als ehemaliger Gewandhausdirigent noch ein kleines Konzert gegeben hat. Auch Max Reger könnte hier zu Gast gewesen sein.

Die von Weichardt und Eelbo gestalteten Limburger Villen in Lößnig sind um einiges größer und bonfortionöser hergerichtet als die Villa Offermann. Sie gehören zu den bekanntesten Villenbauten in Leipzig. Schon die alte Limburger Villa des Kaufmanns und Musikers Jacob Bernhard Limburger (1770-1847) an der Prinz-Eugen-Straße 17 in Leipzig-Connewitz bildete ein Zentrum dieses Umfelds. Die Villen der drei Limburger Kinder sollten dem in nichts nachstehen. Sie wirken vor allem durch ihre Lage an der Mühlpleiße sehr majestätisch und erinnern mit ihren Bootsanlegern und Treppenzugängen an venezianisches Leben in der Renaissance. Für dieses Lebensgefühl sorgten die beiden Architekten mit viel Inspiration: Die Architektur orientiert sich unverkennbar an venezianischen Bauformen, die sich in Erker und Türmchen, Galerien und verschiedensten Altanen und Balkonen wiederfinden. Auch ein Rittersaal des integrierten Lagergebäudes der ehemaligen Papierfabrik gehörte dazu. Die beiden Villen wurden Anfang der neunziger Jahre gebaut. Die letzte große Limburger Villa entstand erst 1908 an der Bornaischen Straße im Neobarock.

Weichardt und Eelbo kannten sich von Gotha, wo sie für Ludwig Bohnstedt arbeiteten. Bohnstedt stammte aus St. Petersburg und war Stadtarchitekt in Gotha. Das Atelier schuf viele repräsentative Bauten. Die komplette Bebauung der Bahnhofstraße und auch mehrere Villen sind die beeindruckensten Bauwerke. Ab 1890 betrieben sie in Leipzig zusammen ein Architekturbüro.

Die Beiden zeichneten sich auch durch andere Künste aus: Weichardt fühlte

sich zur Malerei hingezogen, Eelbo war der Dichtkunst verbunden. Damals war in Leipzig der literarisch-kulturelle Verein »Stalaktiten« sehr populär. Sie waren es auch, die das Bismarck-Denkmal zu Bismarcks 80. Geburtstag auf dem Augustusplatz enthüllten. Der geistige Vater dieser Aktion soll Bruno Eelbo gewesen sein.[42] Eelbo befasste sich lange Zeit mit der Lösung der Bacon-Shakespeare-Frage. Er zweifelte die Existenz Shakespeares an und meinte in seiner Schrift »Bacons entdeckte Urkunden«, dass der Staatsmann und Berater der Königin Elisabeth I, Francis Bacon, Wilhelm Shakespeare sei. Bacon habe, um die wirkliche Autorenschaft seiner Shakespeare Werke zu enthüllen, quasi eine Geheimschrift des »einfachen Zahlen-Alphabets« in der Shakespeare-Folio-Ausgabe vom Jahr 1623 benutzt. Als Staatsmann hatte er damals vermutlich keine Alternative gesehen, sie unter seinem richtigen Namen zu veröffentlichen.[43] Bevor Eelbo nach Leipzig ging, war er 1882 als herzoglicher Baurat nach Weimar berufen worden. In Frankfurt gründete er 1903 zusammen mit anderen Architekten den Bund Deutscher Architekten (BDA), schrieb noch mehrere Gedichtsbände und lebte bis zu seinem Tod 1917 wieder in Weimar.[44] Weichardt wurde um 1900 Professor für Ornamententwerfen, Figurenzeichnen, farbige Dekorationen und angewandte Perspektive an der Technischen Hochschule in Dresden.

Abb. 25: Die Limburger Villen an der Mühlpleiße Nr. 13 und 15 für Julius Limburger und Clothilde Limburger. Carl Weichert und Bruno Eelbo (Architekten) 1890. (Friedrich Junghans 2013)

Die Umbaupläne für das Musische Gymnasium

Viele Jahre bleibt das Haus unverändert, nur die Eigentümer und die Mieter wechseln häufig. Anfang der 1940iger Jahre will die Stadt Leipzig ein Musisches Gymnasium einrichten. Zusammen mit dem Thomas-Gymnasium sollte im Bachstraßenviertel ein Musischer Campus entstehen. Die benachbarten Kroch'schen Villen in der Sebastian-Bach-Straße 53 und in der Bismarckstraße 22 standen schon leer, als sie zu Alumnaten umgewidmet werden sollten. Auf beiden Anwesen wohnte vorher, seit den Zwanziger Jahren, die einflussreiche Bankiersfamilie Kroch. Sie wurde von den Nazis enteignet und vertrieben. Seitdem befanden sich die beiden Gebäude in Treuhandverwaltung. Auch die Villa Bismarckstraße 21 konnte von ihren Besitzern nicht mehr unterhalten werden und »stand zur Verfügung«.[45] Sie wurde als drittes Gebäude zu einem baulichen Ensemble für das Musische Gymnasium zusammengeführt. Die Nähe der Gebäude war prädestiniert für eine solche Nutzung. Zwischen ihnen lag »nur« ein großes Gartenparadies, kein Straßenverkehr trennte diesen Raum.

Ursprünglich war die Villa Bismarckstraße 21 als Alumnat geplant. Für das Alumnat lagen schon Entwürfe vor. Die äußere Erscheinung des Gebäudes sollte im Wesentlichen bleiben. Nur für das Dachgeschoss waren größere

42 Vgl. SCHUMACHER, Fritz 1949: »Stufen des Lebens«, S. 214. **43** Siehe EELBO, Bruno 1914: «Bacons entdeckte Urkunden«. Die Lösung der Bacon-Shakespeare-Frage in der Shakespeare-Folio-Ausgabe vom Jahr 1623. Leipzig, Bd. 1 S. 29 u. 31. **44** Eelbo, Bruno http://www.dvm-gotha.de/eelbo-bruno.html (21. März 2013). **45** SäSTA AG Leipzig HRB 623, Graphischer Betrieb Dr. Karl Meyer G.m.b.H., Treuhandbetrieb an das Amtsgericht am 12. Januar 1951 (Bd. II/2, Bl. 1)

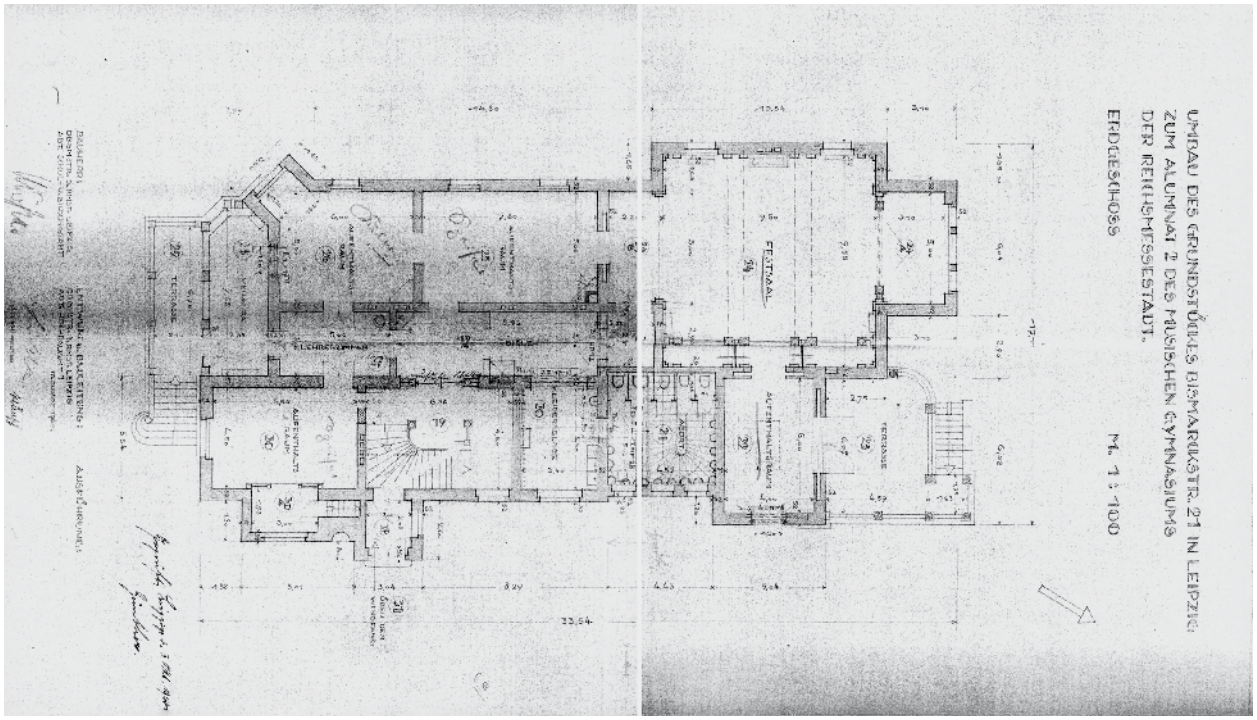


Abb. 26: Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Alumnat 2 des Musischen Gymnasiums Grundriss Erdgeschoss, OBM d. RMSt. Leipzig, Schul- u. Bildungsamt (Bauherr), OBM d. RMSt. Leipzig Abt. Hochbauamt (Architekt) 1940. (ABD BauA 66C)

Fenster vorgesehen, da es einer anderen Verwendung zugeführt werden sollte: Schlafräume für die Schüler, ein Lehrerwohnzimmer und ein Lehrerschlafzimmer sowie ein Waschraum waren hier geplant.

Das gleiche Raumprogramm sollte im I. Obergeschoss verwirklicht werden. Dagegen war das Erdgeschoss Konzerten und Versammlungen, Klassenräumen und für den Aufenthalt von Lehrern und Schülern vorbehalten. Außerdem war beabsichtigt, auf der östlichen Seite Sanitärräume einzurichten. Dafür hätte das durchgehende hintere Treppenhaus im Erdgeschoss und Kellergeschoss abgerissen werden müssen. Es war geplant, den Aufgang zum Dachgeschoss über die vordere Haupttreppe vom Erdgeschoss in das I. Obergeschoss und von dort über einen Flur hin zur hinteren Treppe zu führen. Doch diese Treppenanordnung wurde letztendlich nicht realisiert.[46]

Man entschied sich anders. In der Villa Bismarckstraße 21 sollte jetzt die Schule einziehen. Das Alumnat wurde in den Nachbarvillen Bismarckstraße 22 und Sebastian-Bach-Straße 53 eingerichtet. Das ganze Gebäude war damit dem Unterricht vorbehalten. Der Unterricht konnte in jedem Geschoss stattfinden. Die größeren Räume wurden als Klassenräume genutzt. Das Lehrerzimmer und die Bibliothek befanden sich in den Zimmern der ehemaligen Hausherrin und des Hausherrn. Das kreative Zentrum bildete der Saal mit der Bühne, prädestiniert für Aufführungen, Konzerte und Festivitäten. Alles war noch aus der Offermann-Ära: der Festsaal mit der Bühne, die Einbauschränke, »Villeroy & Boch« geflieste Bäder, alles Dinge, um den Ablauf und den Unterricht in einem musischen Gymnasium zu bereichern.[47]

46 ABD BauA 66C Bismarckstraße 21, Baupolizeiamt am 3. Oktober 1940: Betr. Bauliche Veränderungen zur Einrichtung eines Musischen Gymnasiums nach Zeichnung, Bd. II 1940-1970, Bl. 15-16

47 Interview mit Nestor BURKHARDT am 31. August 2013 in der SLM.

Nur die Außenanlagen genügten offensichtlich nicht den musischen Ansprüchen. Nach Fertigstellung war der Garten nicht wieder zu erkennen. Um einen Campus herzurichten, wurden die drei Anwesen durchgängig gestaltet und die Mauerabschnitte dazu herausgestemmt. Der Zeitgeist hatte auch in der Schulbildung Einzug gehalten. Die Jungs sollten sich zu widerstandsfähigen und kräftigen Männern entwickeln. Eine vormilitärische Erziehung war unumgänglich und gehörte als fester Bestandteil in den Stundenplan. Eine kleine romantische Parkanlage passte somit nicht in den Ausbildungsrahmen. Kurzerhand verschwanden der Teich und alle Kleinarchitekturen mit Brunnen, Tempelchen und Brücken. Es entstand Platz für eine Laufbahn und ein Spielfeld. Auch der benachbarte Garten, die Sebastian-Bach-Straße 53, wurde für die Ausbildung genutzt. Während die südöstliche Seite als Spielwiese fungierte, erfuhr der nördliche Teil eine landwirtschaftliche Intensivnutzung. Radieschen, Salat, Gurken und Möhren wurden gesät, gesteckt, gepflanzt und schließlich geerntet. Die Gärten waren jetzt dem Sport, Spiel und Schulgarten vorbehalten.[48]

Der Umbau zur Musikbibliothek

Fast acht Jahre waren nach dem Krieg vergangen bis in der Villa wieder bauliche Veränderungen vorgenommen wurden. Die Villa Bismarckstraße 21 hatte nur wenige Kriegsschäden erlitten, denn bis auf die vordere Turmhaube gab es keine Zerstörungen. Daher gab es viele Anwärter, die das im guten Zustand befindliche Gebäude nutzen wollten.
Zunächst war die Villa wichtigen staatlichen Organisationen, wie z.B. dem Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) vorbehalten, bis neue, größere und instandgesetzte Gebäude gefunden wurden und die Villa für »weniger bedeutende« Nutzer zur Verfügung stand.

Die Musikbibliothek in Barthels Hof bewahrte zwei Sammlungen auf, die der Musikbibliothek Leipzig und die Sammlung Musikbibliothek Peters. Schon lange reichten die bisherigen drei kleinen Räume nicht mehr aus, zumal jetzt neue Bestände und Sammlungen aufgenommen werden sollten. Nach langwierigen Behördengängen fand die Musikbibliothek mit der Villa Offermann in der Ferdinand-Lassalle-Straße 21 endlich ein neues Domizil. Für den Umbau der Villa Offermann zur Musikbibliothek war 1953 kein Bauantrag notwendig. Allerdings wurde die Erschließung völlig neu organisiert. Der Haupteingang befand sich jetzt straßenseitig, für jeden sichtbar mit den großen Versalien »Musikbibliothek« überschrieben. Die Besucher benutzten den Treppenaufgang zur Terrasse und gelangten von dort über die ehemalige Veranda zur Ausleihstation. Für die Angestellten stand der Seiteneingang zur Verfügung.

48 Interview mit Arnd SCHULTHEISS am 13. März 2013 in der SLM.

Abb. 27: Ferdinand-Lassalle-Straße 21, Musikbibliothek Straßenseite, vermutlich 1980iger Jahre. (Archiv Musikbibliothek)

Die Veranda wurde also zum Empfangsraum umgewandelt. Jeder konnte erst einmal die Ausstellungen in den Vitrinen anschauen. Gleich linker Hand war die Ausleihe eingerichtet. Im daran anschließenden Flur und dem benachbarten Herrenzimmer standen fest eingebaute Glasschränke, die vermutlich noch von der ursprünglichen Inneneinrichtung der Familie Offermann stammten. Ein anderes wichtiges Detail blieb erhalten: die Bühne im Festsaal. Tatsächlich fanden lange Zeit Konzerte und Lesungen statt, links und rechts von zwei kreativen Köpfen flankiert: Mozart und Beethoven auf Pfeilern postiert, beobachteten das Geschehen.[49]

Hinter dem Festsaal war ein 50 cm tiefer Raum gelegen, der die Verbindung zur Ausleihe und zum Magazin herstellte. Allerdings wurde diese Tür nicht oft genutzt, denn sie war meist nur der damaligen Chefin der Musikbibliothek vorbehalten. Hertha Schedelich »war das Gardemaß«, so berichtete spä-

49 Interview mit Ellen ROESER am 19.02. 2013 in der SLM.

ter die nachfolgende Direktorin der Musikbibliothek, Ellen Roeser, amüsiert. Sie hätte sich dagegen »dort ständig den Kopf gestoßen«. Interessanterweise saßen die Direktorinnen genau in dem Zimmer, in dem heute der Präsident des Medienrates der SLM sein Büro hat. Das Obergeschoss und später auch der Keller waren den historischen Sammlungen und Magazinen vorbehalten. Um die bestellten Noten und Sammlungen herauszusuchen, ging es über die Treppen auf und ab. Es gab keinen Aufzug, obwohl dieser dringend nötig gewesen wäre, bei der Menge, die zu dieser Zeit täglich ausgeliehen wurde.[50]
Die Musikbibliothek war in dieser Zeit ein Ort, der die neuesten Schallplatten und Noten bot und diese stammten nicht nur aus dem Ostblock. Ein Angebot, das bei den Leipziger Bürgern auf reges Interesse stieß. Um aber überhaupt Musik hören zu können, war der Umbau zum Hörstudio erforderlich. In dem Kabüffchen, der heutigen Garderobe, standen damals die Schallplatten und dahinter lag der Hörraum.
Vom hinteren Raum, einer großen Veranda, führte eine Treppe in den Garten. Der Garten war nun kein Sportplatz mehr, sondern nur noch Wiese. Diese Tatsache brachte für die Musikdirektorin bis zum Auszug 1991 ein neues Problem: Sie gärtnerte nicht gerne. Die Wiese verlief damals bis zur Sebastian-Bach-Straße und musste regelmäßig gepflegt werden. Sensen und Heumachen war jährlich mehrfach erforderlich. Die Situation wurde jedoch noch erschwert, da bereits im Sommer wegen der günstigen Preise die Kohlen bestellt und angeliefert wurden. Die Kohlewagen fuhren über die Wiese und hinterließen tiefe Spuren, welche wieder eingeebnet werden mussten. Eine Aufgabe, die die Bibliothekarinnen zu ihrer eigentlichen Arbeit noch zusätzlich leisten mussten.[51]

Abb. 28: Ferdinand-Lassalle-Straße 21, Musikbibliothek Saal, Mozart und Beethoven auf Stehlen postiert, vermutlich 1980iger Jahre. (Archiv Musikbibliothek)

50 Ebenda. **51** Ebenda.

Abb. 29: Ferdinand-Lassalle-Straße 21, Musikbibliothek, hinteres Treppenhaus im Originalzustand aus der Zeit der Erweiterung durch Familie Offermann 1890. Foto vermutlich 1980iger Jahre. (Archiv Musikbibliothek)

Abb. 30: Abhörkabine im Erdgeschoß, Foto für Informationsblatt, April 1979. (Archiv Musikbibliothek)

Der gescheiterte Umbau durch die Unifinanz-Gruppe

Vier Jahre tat sich nach dem Auszug der Bibliothek nichts in der Villa. Trotz der gesellschaftlichen Veränderungen nach 1989 war in der Ferdinand-Lassalle-Strasse 21 die Zeit stehen geblieben. Spekulationsfieber in Leipzig, aber niemand fand sich, der Eigentümer des Hauses werden wollte.

Im Jahre 1995 kam dann ein Angebot: Die 270 Jahre alte Freimaurerloge »Minerva zu den drei Palmen« wollte die Villa in der Ferdinand-Lassalle-Straße 21 im Tausch gegen ihr Stammgrundstück an der Rudolphstraße erstehen. Die Organisation war 1935 von den Nationalsozialisten verboten und 1936 enteignet worden. Nach der Wende wurde sie mit Hilfe der Loge »Friedrich zum Weißen Pferd Hannover« wieder ins Leben gerufen. Jetzt war sie auf der Suche nach einem neuen Logenhaus, denn in das alte konnte die Loge nicht mehr zurück. Das im Krieg teilzerstörte alte Haus an der Rudolphstraße musste 1957 gänzlich abgerissen werden.

Als der Tausch letztendlich vollzogen war, zog die Loge dann doch nicht ein. Eine Sanierung der inzwischen stark verfallenen Villa in der Ferdinand-Lassalle-Strasse 21 wäre zu teuer geworden. So veräußerte die Loge das Gebäude an einen Investor aus Düsseldorf, der anonym blieb und fand in der Naunhofer Straße Nr. 57 ein alternatives und besser erhaltenes Domizil.

Im Schlepptau brachte der Investor aus Düsseldorf die »Unifinanz-Gruppe« mit, eine Gesellschaft für Projektentwicklung. Indessen war das Grundstück auch geteilt und an der Sebastian-Bach-Straße ein Mehrfamilienhaus gebaut worden. Der Unifinanz-Geschäftsführer, Josef Möllemann, plante für die Sanierung eine Investition in Höhe von fünf Millionen DM. Dies war dringend nötig, denn das Gebäude stand über sieben Jahre leer und keiner hatte sich um die Erhaltung gekümmert. Jetzt sollte das Gebäude endlich restauriert werden. Ein öffentliches Haus zum Feiern und zum Tagen, mit Büros, Restaurant und Café, so kündigte der Investor 1998 sein große Vorhaben an.[52]

Doch dann kam alles ganz anders: »Der Bau sei zunächst auch gut vorangekommen, nach und nach habe dann aber der Düsseldorfer einzelne Rechnungen nicht mehr bezahlt und schließlich überhaupt kein Geld mehr überwiesen.«[53] In dem Interview mit der LVZ vom Januar 2000 ergänzt Möllemann fast entschuldigend: »Als wir nachforschten, stellte sich heraus, dass seine Firma Konkurs angemeldet hatte. Wir konnten gerade noch sicherstellen, dass die Leistungen der Handwerker vergütet wurden«. Mitte 1999 habe man die Arbeiten eingestellt. Zumindest wäre das Dach dicht, die Fenster und Rohrleitung seien auch erneuert.[54]

Nach einer ersten Besichtigung und genauerem Hinsehen taten sich Dinge auf, die einer behutsamen denkmalgerechten Sanierung nicht entsprochen hätten. In die Decke wurden große kreisrunde Löcher gestemmt, um zusätzliche Treppen in die Obergeschosse und eine Terrasse in das Dach einzubauen. Die flügelförmige Originalgartenterrasse wurde um ein Geschoss angehoben. Gleichwohl hatte man auch schon Wände eingezogen, die mitten durch Offermanns ehemaliges großes Speisezimmer führten. Bedauerlicherweise wurde die herrschaftliche Villa ein Spekulationsobjekt und nach der gescheiterten Sanierung weiter dem Verfall preisgegeben.[55]

Aber in dem Missstand war auch schon ein neuer Anfang begründet. Junge Restauratoren hatten von der Unifinanz-Gruppe den Auftrag, die großen wertvollen Türen, Paneelen, Geländer und Täfelungen aufzuarbeiten. Die Restaurierung konnte nur in den eigenen Werkstätten erfolgen und so wurden die Holzbauteile fachmännisch demontiert und abtransportiert. Als dann die Rechnungen nicht mehr bezahlt wurden, standen die Türen, Paneelen und Geländer schon fix und fertig aufgearbeitet zur Abholung bereit, aber sie standen noch jahrelang dort in der Werkstatt, quasi als Pfand.

Drei Jahre später wird der Bau mit dem neuen Bauherrn JUS AG und in Abstimmung mit der SLM weitergehen. Neue Ausschreibungen werden veröffent-

52 TAPPERT, Andreas 2000: Investor pleite, In: LVZ vom 7. Januar 2000 **53** Ebenda. **54** Ebenda. **55** JUNGHANS, Friedrich: Architekt für die SLM. Erörterungen zu dem Projekt 2004.

Abb. 31: Straßenansicht Ferdinand-Lassalle-Straße 21. (Friedrich Junghans 2014)

licht, neue Aufträge erteilt. Nach langer Recherche werden die ortskundigen Restauratoren ausfindig gemacht und bei der Auftragsvergabe berücksichtigt. Die großen wertvollen Türflügel, die Paneelen, Vertäfelungen, Brüstungen und Geländer standen immer noch in der Werkstatt. Die unersetzlichen Originalteile konnten wieder eingebaut werden und prägen heute wesentlich das Ambiente des Gebäudes.

Das Konzept der Sächsischen Landesmedienanstalt

Im Jahr 2001 wurde die Villa öffentlich versteigert und die JUS AG erhielt den Zuschlag. Sie begann in Abstimmung mit der SLM, die Villa zu rekonstruieren und zu sanieren. Das Gebäude war prädestiniert für die Landesmedienanstalt: Auf ca. 1.100 m² Nutzfläche plante die SLM Büros, Besprechungs- und Versammlungsräume, vor allem Technikräume und eine Küche. Zu dem Haus gehörten aber noch zwei separate Wohnungen im Dachgeschoss. Der vormalige Eigentümer, die Unifinanz-Gruppe, hatte sie getrennt vom restlichen Objekt verkauft. Das machte das Raumnutzungsprogramm sehr kompliziert.
Die Treppenanordnung blieb unverändert. Einen zusätzlichen Treppeneinbau konnte die Unifinanz-Gruppe nicht mehr realisieren. Um in das II. Obergeschoss zu gelangen, benutzt man ein weiter hinten angelegtes Treppenhaus. Eine geheimnisvolle verborgene kleine Treppe gibt es auch heute noch, den

ursprünglichen und zeitweise von den Mitarbeitern der SLM genutzten Dienstbotenaufgang im östlichen Vorderhaus. Der Haupteingang wurde von der Straßenseite wieder auf die östliche Seite verlegt. Der äußere vordere Treppenaufgang führt auf die Terrasse, die nach wie vor auch von den dahinterliegenden Räumlichkeiten zu betreten ist. Von der hinteren Terrasse aus kann man über eine Eisentreppe mit dem Aufzug barrierefrei in den Garten oder in das Gebäude gelangen.

Heute wird das Parterre für den Empfang, Repräsentationen und Versammlungen genutzt. Die traditionelle Nutzung als offenes Haus wird fortgesetzt. Im Saal steht ein großer Blüthner-Flügel – dieser wird z.B. bei Ausstellungseröffnungen und Veranstaltungen unterschiedlichster Art bespielt. Die Büros sind im gesamten Haus eingerichtet. Das östliche Eckzimmer dient als Teeküche und bietet Platz für die gesamte SLM-Belegschaft. Im 1. Obergeschoss befinden sich u.a. die Büros des Präsidenten und des Geschäftsführers. Die ursprüngliche Raumaufteilung aus dem 19. Jahrhundert hatte man schon 1940 verändert. Original sind nur noch die Präsidenten- und Geschäftsführer-Räumlichkeiten. Das längsseitige Sekretariat und das Schreibbüro sind offen gestaltet, gleich dahinter liegt ein Besprechungsraum. Die neue Medientechnik in dem historischen Haus ist effektiv und ergonomisch nutzbar. Dies war für die SLM eine Selbstverständlichkeit und wichtige Voraussetzung, aber die Technik sollte so wenig wie möglich sichtbar das denkmalgeschützte Gebäude verändern. Erschließungskanäle im Fußboden, ein Leerrohrsystem unter Putz, verdeckte Versorgungsschächte in Wänden und Decken ermöglichen eine unauffällige technische Erschließung. Das System gewährleistet auch die regelmäßige Modernisierung der Medientechnik in der Landesmedienanstalt.

Die zwei Dachgeschoßwohnungen sind sehr großzügig gestaltet mit Oberlichtern und Austritten. Zu diesen Wohnungen gelangt man über den hinteren Treppenaufgang. Gegenwärtig werden die Wohnungen als Büros genutzt.[56]

Im Jahr 1995 waren bei einer Bestandsaufnahme die originalen Grundrissdispositionen noch gut erkennbar. Auch originale Architekturausstattungen sollen noch erhalten gewesen sein. Allerdings waren auch schon beim Umbau zum Musischen Gymnasium dekorative Ausmalungen und Wandtäfelungen verloren gegangen. Diese Verluste wurden bei der denkmalpflegerischen Bestandsaufnahme 2003 festgestellt.[57]
Dazu gehörte auch das Souterraingeschoss, in dem ursprünglich sämtliche Wirtschaftsräume, Küche und Keller untergebracht waren. Im vorderen Flurteil des Erdgeschosses hing eine Holzbalkenkonstruktion an der Decke. Auch dieser Bereich unterlag einigen Veränderungen. Vieles entspricht nicht mehr der originalen Ausstattung: Große Strecken Stuckgesimse fehlen, genauso

56 ABD BauA 66 C Bd. V.
57 DR. SCHNEIDER: Fachgutachterliche Einschätzung : Architekturausstattung im Gebäudeinneren vom 14. Juli 2003.

Stuckkehlen und Kassettendecken. Im Saal ist die Kassettendecke erhalten geblieben.[58] Bei der Sanierung wurde die Erhaltung und Restaurierung der historischen Originalsubstanz angemessen berücksichtigt und von der Denkmalschutzbehörde aufmerksam überwacht. Wertvolle, mit viel Aufwand hergestellte, historisch-architektonische Bauteile wurden bewahrt. Erfahrene Handwerker und Restauratoren wurden deshalb beauftragt, Paneelen, Eisengitter, Türen, Intarsienmalereien, Säulen, Balüster, Geländer und Malereien aufzuarbeiten bzw. nachzuempfinden.

Im Treppenhaus konnten die Paneelen wieder angebracht und der Fliesenbelag, der sich im Parterre fortsetzt, überarbeitet und ergänzt werden. Im Treppenhaus beeindrucken auch das wohlgestaltete Balüstergeländer, Holzsäulen und die Kassettendecke. Die bis in Brüstungshöhe reichenden Paneelen begleiten das Treppenhaus bis in das Obergeschoss. Unter einem Fenster erstrahlt wieder eine aus Messingblech getriebene Zierverkleidung des Heizkörpers. In das Hochparterre führt eine Sandsteintreppe und in die oberen Geschosse Holztreppen. Beim Betreten des Hochparterres fallen sofort schöne Details ins Auge: Zum einen sind die Flügeltüren und Supraporten zu bewundern, deren Füllungen teilweise mit satinierten Zierscheiben und das Holz mit Intarsien versehen sind. Des Weiteren gehören zum Teil die verzierten Drückergarnituren und Messing-Fensteroliven zur Originalausstattung. Sie sind in ihrer vollkommenen Gestaltung kaum zu ersetzen. Der Eingangsbereich zum Obergeschoss wurde wieder mit Holzpaneelen versehen.

Im Saal erfolgte der Einbau der 1998 demontierten Vertäfelungen. Die originale Bühne soll schon 1940 umgebaut worden sein. Die Nordwand war ursprünglich zwischen den Pfeilern durchbrochen. Man kann sich so etwas heute kaum noch vorstellen, eine Loge war hier eingebaut, und das in einer verhältnismäßig kleinen Villa. Das Separée war bei den Offermanns und im Gymnasium sicher besonderen Gästen vorbehalten. Den Höhenversatz zur Bühne gibt es heute nicht mehr.[59]

Auch in der äußeren Erscheinung war viel zu tun. Die originale helle Farbgebung, die ursprüngliche Fassadengestaltung mit Simsen, Ziergittern, Pilastern, Balüstern, Giebeln und Türmchen mussten wieder aufgenommen werden. Vieles wäre für immer verschwunden geblieben, hätten nicht Denkmalpfleger und Architekten mit fachmännischem Blick auf historischen Fotos und Zeichnungen die Lücken bemerkt. Der Außenraum wurde sparsam, aber dafür mit wertvollen Gehölzen gestaltet. Im Vorgarten stehen wieder eine herrliche Magnolie und Kirschlorbeerbüsche. Sie sind ein unverkennbares schönes Merkmal dieses Straßenzuges. Die Wege begrenzt niedriger Buchsbaum, wilder Wein rankt die Mauern hoch. Im großen Garten beeindrucken besonders die alt ehrwürdigen Blutbuchen. Sie sind Zeugen der ursprünglichen Anlage.

58 DR. SCHNEIDER: Fachgutachterliche Einschätzung: Architekturausstattung im Gebäudeinneren, 14. Juli. 2003.
59 Ebenda

VILLA OFFERMANN

DIE GESCHICHTE DER GEBÄUDE-NUTZUNG · EIGENTÜMERWECHSEL, BEWOHNER UND FAMILIEN

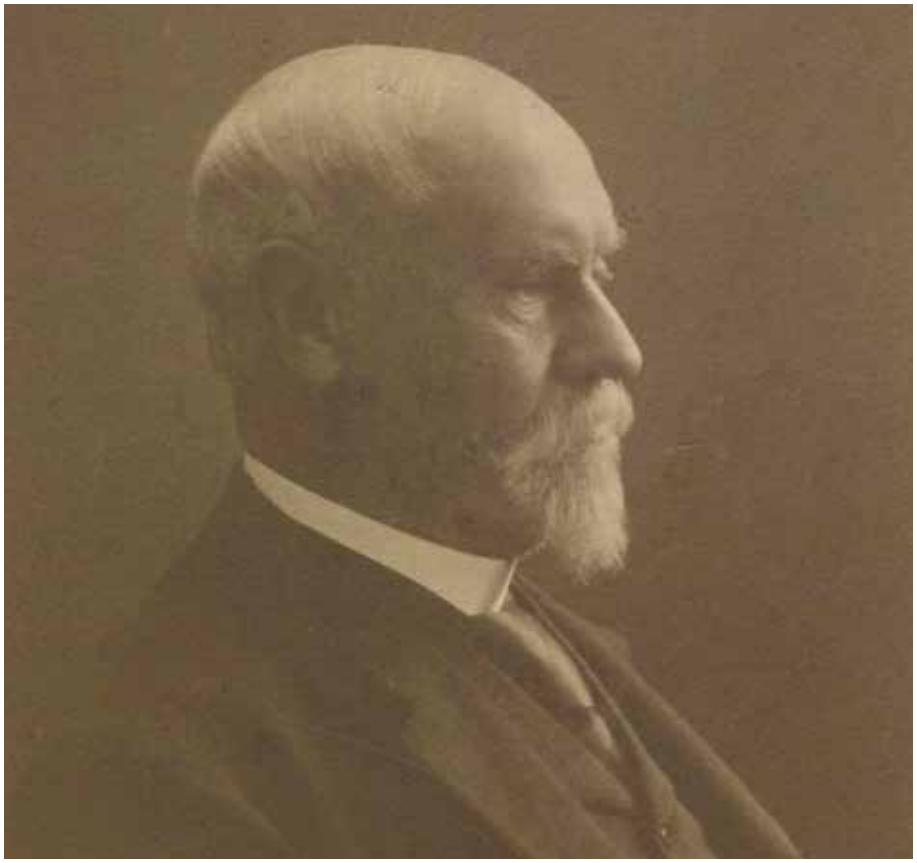


Abb. 32: Konsul Leopold Offermann, Direktor der Wollkämmerei, gleichzeitig Fabrikdirektor (1884-1886) und Aufsichtsrat der Baumwollspinnerei in Leipzig. (STA Bestand Wollkämmerei A 492-644)

Die Geschichte der Gebäudenutzung

Die Geschichte der Villa zeigt, dass nahezu alle Nutzungsabschnitte mit Kunst, Kultur und den sich darstellenden Medien in Beziehung standen. Die Familie Offermann, die durch ihr offenes Haus einen gesellschaftlich und künstlerisch geprägten Mittelpunkt bildete, die Familie Engel, die durch das Wirken in der einflussreichen Leipziger Gesellschaft »Harmonie« sehr bekannt war oder die Familien Maack und Meyer, die einen großen Kunstdruck-Betrieb und erfolgreiches Verlagsmonopol aufbauten. Die nachfolgenden Nutzungen des Gebäudes als musisches Gymnasium, als Musikbibliothek und durch die Sächsische Landesmedienanstalt setzen diese Traditionen bis heute fort.

Die Familie Krügel

Der erste Bauherr und Villenbesitzer der Bismarckstraße 21, Johann Friedrich Wilhelm Krügel, war Kaufmann und Fabrikant und kam ursprünglich aus Freiburg im Breisgau. Krügel war im mittleren Alter, als er mit seiner jungen Frau Johanna nach Leipzig zog. Sie wohnten während der Bauzeit in Portitz, einem

nahegelegenen Dorf nördlich von Leipzig, wo sie vermutlich Verwandte hatten. Von dort aus steuerten sie ihre Baustelle. Auch später zog es sie immer wieder nach Portitz.[60] In Leipzig konnte man ihnen in Vereinen begegnen. So war Krügel ein interessierter Geograph. In die Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig trat er 1890 ein.[61] Die Krügels wohnten in der Villa an der Bismarckstraße nur knappe fünf Jahre. Danach hielt es sie nirgendwo lange, sie zogen fast jährlich um.[62] Ab 1897 wohnten sie wieder am Johannapark in der Wiesenstraße, heute Gustav-Mahler-Straße. Über Krügel und seine Frau ist aus den Akten des Stadtarchivs und des Staatsarchivs nur noch zu erfahren, dass sie vermutlich keine Nachkommen hatten.

60 StAL Polizeimeldeamt, Genealogische Dokumente: Index der bleibenden Einwohner (1876-1889) 271 und Verzeichnis der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 180. **61** VEREIN FÜR ERDKUNDE ZU LEIPZIG 1895: Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig, 35. Jahresbericht, S. XXXVII Mitgliederverzeichnis 1895. **62** Leipziger Adressbuch 1890 bis 1897. **63** Ebenda 1889 und 1890.

Die Familie Offermann

Um 1889 mietete die Familie Krügel eine Wohnung in der Yorkstraße und verkauften die Villa an den Geh. Kommerzienrat und Direktor der Wollkämmerei Leopold Offermann. Mit seiner Frau Celine und den drei Töchtern Helene, Fanny und Nelly zog er 1890 ein. Offermann ist eine bekannte Persönlichkeit in Leipzig. Schon Anfang der achtziger Jahre begann er hier tätig zu sein. Zu dieser Zeit wohnte er in der Goethestraße, wo die Leipziger Wollkämmerei ein Stadt-Comptoir hatte.[63] Da er darüber hinaus als Konsul der Argentinischen Republik wirkte, befand sich dort auch das Konsulat.

Abb. 33: Grabstelle Leopold Offermann auf dem Südfriedhof in Leipzig. (Friedrich Junghans 2014)

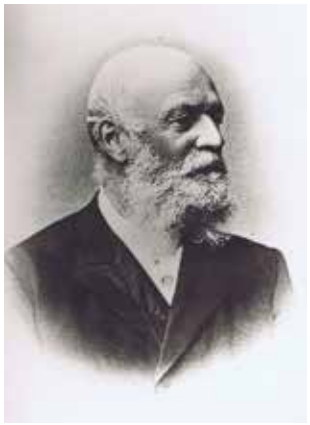


Abb. 34: Konsul Bernhard Limburger Leipzig, Direktor und Aufsichtsrat der Leipziger Baumwollspinnerei (1894-1895). (Archiv Leipziger Baumwollspinnerei)

Offermann war gelernter Kaufmann und stammte aus einer Tuchhändlerfamilie in Lindlar bei Köln. Schon mit 25 Jahren soll er als Direktor in einer Kammgarnspinnerei im Elsaß, später im thüringischen Wermshausen und in der Wollkämmerei in Döhren bei Hannover tätig gewesen sein. Dort lernte er seine Frau Emma Celine Deißen kennen. In Leipzig übernahm er die 1872 gegründete Wollkämmerei und wurde Direktor.[64] Weitere zwölf Jahre später wird er Mitbegründer, Direktor und Aufsichtsrat in der Baumwollspinnerei Leipzig-Lindenau.

Heute ist die »Spinne«, wie sie genannt wird, in der Kunst- und Kulturszene regional und international eine Institution. Unter Leopold Offermann hatte sich innerhalb von fünf Jahren das Unternehmen »Leipziger Baumwollspinnerei« zu einem der größten Betriebe der Branche in Europa entwickelt. Die Baumwolle wurde aus Indien, Südamerika und Afrika importiert. Das Werk umfasste zur Jahrhundertwende mehrere Spinnereien, Kämmereien und Färbereien. Auch eine am Ende des 18. Jahrhunderts vom Grafen von Einsiedel gegründete Flachsspinnerei im sächsischen Wolkenburg wurde als Weberei 1886 von der Aktiengesellschaft akquiriert.

Zu der Bildung des Grundkapitals der neuen Aktiengesellschaft trugen stadtbekannte Persönlichkeiten bei. Unter den Zeichnern des Grundkapitals für den Aufbau der Spinnerei war das Aufsichtsratmitglied Paul Bernhard Limburger.[65] Die Limburgers wirkten vor allem in der Textilbranche und bestimmten als sehr einflussreiche und künstlerisch geprägte Familie in vielen Gremien das öffentliche Leben in Leipzig.

Schon in den neunziger Jahren haben sich alle drei Offermann-Töchter verheiratet: Helene Ferdinande mit dem Buchhändler Carl Friedrich Lücke (1893), Fanny mit dem Rittergutsbesitzer Eduard Albrecht Jay (1894) und Nelly mit dem Kaufmann Johann Heinrich Ficke (1897).[66] Alle drei Schwiegersöhne stammten aus sehr wohlhabenden und einflussreichen Familien. Johann Friedrich Ficke kam aus einer bekannten Kaufmannsfamilie in Leipzig. Sein Vater Johann Heinrich Ficke war Gesellschafter des renommierten Bremer Weinvertriebes Eggers & Franke, ein Händler von bekannten internationalen Wein- und Spirituosenmarken in Deutschland. Die Firma hat heute noch ihren Vertrieb in Bremen. Ficke war ein Cousin des Gründers Georg Heinrich Eggers und wurde 1834 nach Eggers Tod als Teilhaber in die Firma berufen. Er ging nach Leipzig und eröffnete 1846 eine große Weinhandlung.[67] In seinem Nachlass ließ er für sich eine stattliche Erbbegräbnisstelle auf dem Neuen Johannisfriedhof anlegen, wo auch Nelly Offermann beerdigt werden sollte.[68] Nelly Offermanns Sohn, Heinz Offermann-Ficke, wanderte 1930 nach New York aus.[69] Helene Lücke, geb. Offermann, wohnte noch 1949 in Leipzig.

Offermann wurde indes immer erfolgreicher, so dass er 1893 sein Unternehmen auf der Columbischen Weltausstellung in Chicago repräsentieren konnte. Dazu gründete er 1896 noch ein weiteres Unternehmen, die Leipziger Stick-

64 PAUL, Alfred E. Otto 2011: Die Kunst im Stillen – Kunstschätze auf Leipziger Friedhöfen Bd. IV. **65** BECK, Gustav 1953: Chronik der VEB Leipziger Bauwollspinnerei, Leipzig, Bl. 48. Die Gesamtanschaffungskosten betrugen 1909 15 Mill. M, wovon bis dato sich 11 Mill. amortisiert haben, und die durchschnittliche Dividende des Aktienkapitals 10,98 % betrug. **66** StAL Polizeimeldeamt, Genealogische Dokumente: Index der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 277 und Verzeichnis der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 202. **67** Eggers & Franke: http://wikipedia.org/wiki/Eggers & Franke (15.02.2013). **68** StAL Friedhofsamt 964 Wandstelle II. Abteilung Nr. 4, 1853-1934. **69** Passagierliste I. Klasse der Norddeutschen Lloyd, Bremen vom 6. November 1930 Bremen – New York Archiv Ident. Nr. AIII15-05.11.1930_N Bremen, Passenger Lists (the Original): http://212.227.236.244/passagierlisten/listen.php. (04.12.2012).

garnfabrik. »In Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die gesamte Textilindustrie, insbesondere um die deutsche Wollkämmerei« erhielt Offermann 1912 von der Technischen Hochschule Dresden den Titel Dr.-Ing. h.c. verliehen. Leopold Offermann[70] war es auch »vergönnt, zu der Sächsisch-Thüringischen-Industrie- und Gewerbeausstellung 1897 als Mitglied des Ehrenpräsidiums wie des Ehrenkomitees und als Regierungskommissar verzeichnet sein zu dürfen«. [71]

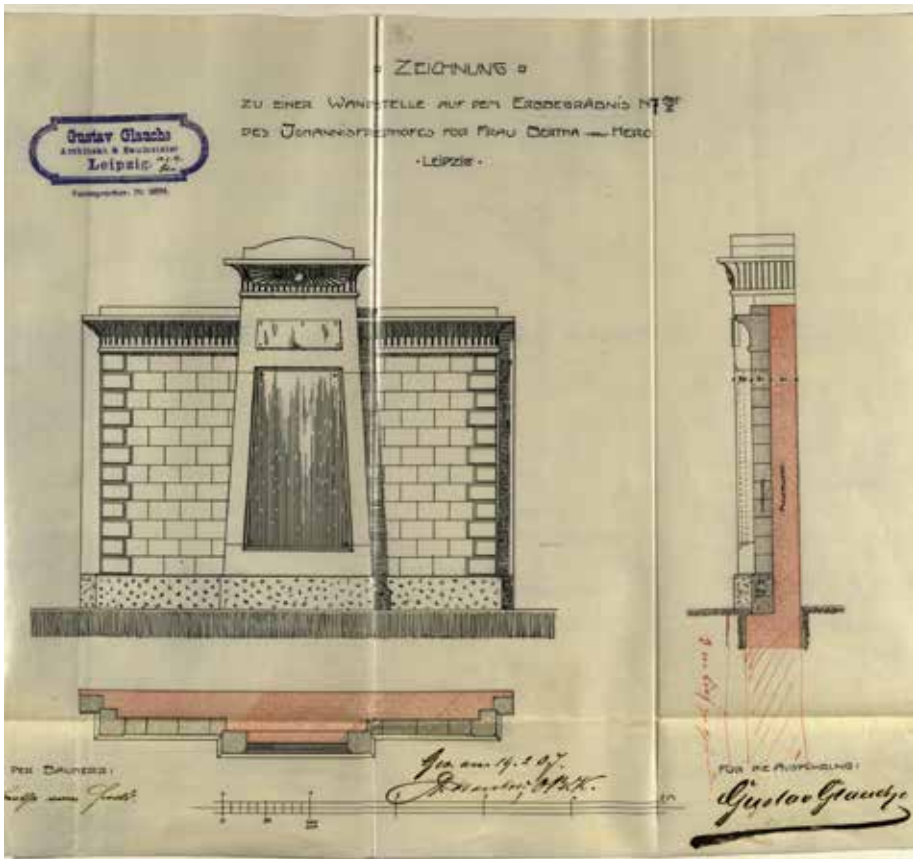


Abb. 35: Neuer Johannisfriedhof Leipzig, Zeichnung zu der Wandstelle Erbbegräbnis für Bertha Herold 1906/07. (StAL Friedhofsamt 185 Bl. 36)

Im Jahr 1908 zog die Familie in die Hauptmannstraße 4. Die Villa Hauptmannstraße stand der Villa an der Bismarckstraße in ihrer prachtvollen Architektur in keiner Weise nach. Ein Grund für den Umzug könnte gewesen sein, dass die Bismarckstraße an dieser Stelle immer mehr Verkehr führte. Petitionen wurden deswegen besonders im Jahr 1899 beim Rat eingereicht. In der Nachbarschaft beschwerte sich die Verlegerfrau Margarethe Gebhardt und Besitzerin der großen Villa Sebastian-Bach-Straße 53, über die stetig wachsende Staubentwicklung.[72] Obwohl die Straße ständig neu beschüttet wurde, standen in regelmäßigen Abständen Gesuche für neue Ausbesserungen an. Die Arbeiten mussten lange vorher beantragt werden, denn zu dem Procedere gehörte ein Nachweis der notwendigen Neubeschüttung. Verkehrszählungen mussten deshalb durchgeführt werden. So fuhren im Jahr 1909 täglich 360 schwere und 572 leichte Fuhrwerke,

70 Leopold Offermann war auch Ehrenmitglied der Gesellschaft »Die Harmonie« in Leipzig. **71** INDUSTRIE- UND GEWERBE-AUSSTELLUNG (hrsg. 1899): Illustrierte Chronik der Sächsisch-thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Leipzig 1897 Leipzig, S. 11. **72** StAL Kap. 24 Nr. 772 (1892 bis 1915), Anbaue Bismarckstraße: Petition der Margarethe Gebhardt, geb. Keil Seb. Bach Str. 53 vom 3. Oktober 1899 an den Rat der Stadt (Bl. 21).

Abb. 36: Hauseingang Kunstdruckerei Nonnenstraße 38, um 1942. (Archiv Museum für Druckkunst Leipzig)

203 Handwagen, 682 Fahrräder, acht Motorräder und 44 Kraftfahrzeuge von der Plagwitzer über die Bismarckstraße zur Marschnerstraße.[73] Auf die Stunde bezogen sind das ca. 35 Fuhrwerke mit der charakteristischen Geräuschkulisse von Pferdegetrappel und Eisenrädern. Begleiterscheinungen, die vermutlich auf Dauer auch die Offermanns gestört haben.

Anderseits waren die drei Töchter schon ausgezogen. Das große Anwesen brauchte Pflege und musste ständig unterhalten werden. Ein Unterfangen, das wohl nicht mehr zu bewerkstelligen war, so dass sie beschlossen, die Villa zu verkaufen. Man gab sich auch mit einer großen herrschaftlichen Mietwohnung in der Hauptmannstraße 4 zufrieden. Und die lag in einer schönen Villa direkt am Park, am wundervollen Johannapark. Im Aufsichtsrat der Leipziger Baumwollspinnerei saß Offermann bis zu seinem Tod 1919.[74] Anfang der zwanziger Jahre übersiedeln die Witwe Offermanns und die junge Familie Ficke nach Meißen.[75]

Die Familie Engel

Im Jahr 1908 hatte die Familie Offermann die Villa an den Justizrat Dr. Max Engel verkauft.[76] Nicht weit entfernt, in der Bismarckstraße 15, wohnte seit 1897 sein Bruder Alfred Engel. Vermutlich wurde er durch ihn auf die Vakanz dieses Anwesens aufmerksam gemacht. Beide hatten studiert, beide wurden Rechtsanwälte und Justiziare. Zwischen den Brüdern muss ein enges Verhältnis bestanden haben. Das belegen Vollmachten, die Max Engel für Alfred Engel bei Abwesenheit ausstellte.[77] Das Justizministerium ernannte 1899 Eduard Max Engel zum Notar für Alt-Leipzig.[78] Zu diesem Zeitpunkt hatte er sein Büro noch am Brühl.[79] Anderseits verkehrte Engel auch in berühmten Vereinen, z.B. in der Gesellschaft »Erholung«, die sich 1887 mit der über 100 Jahre alten Gesellschaft »Harmonie« e.V. zusammengeschlossen hatte. Seit dieser Zeit trägt sie nur noch den Namen »Harmonie«. Die 1776 gegründete Gesellschaft »Harmonie« wurde wegen der großen Hungersnot 1770 bis 1772 als bürgerliche Vereinigung ins Leben gerufen. Da sie lange Zeit nur 100 Mitglieder haben durfte, avancierte sie in Leipzig sehr bald zu einer elitären und renommierten Gesellschaft. Sie veranstaltete Benefizkonzerte und wollte mit den Spenden zur Linderung der Armut beitragen. Das Clubhaus der Gesellschaft »Harmonie« stand am Roßplatz neben dem Panorama-Gebäude und war von dem Leipzier Architekten Arwed Roßbach 1882 im Neorenaissance-Stil entworfen worden. Das Gebäude wurde im II. Weltkrieg zerstört. Zu seiner Einweihung 1887 sollen der sächsische König Albert und Königin Carola anwesend gewesen sein, so bedeutsam war der Anlass. Engel wurde 1887 zum Vizesekretär der Gesellschaft gewählt.

Nicht nur der Bürgermeister Dr. Tröndlin ist auf der Mitgliederliste zu finden, auch der Verleger Ackermann-Teubner und der Kaufmann und Gewandhaus-

73 StAL StVuR 5481 Acta Bismarckstraße jetzt Ferdinand-Lassalle-Straße (Juni 1900 bis Aug 1953): J.V. Schön, Beschwerden über starke Staubbelästigung seitens der Anwohner, Vortrag Leipzig am 01.09.1909 (Bl. 42). **74** BECK, Gustav 1953: Chronik der VEB Leipziger Bauwollspinnerei, Leipzig, Bl. 22 (unveröffentlicht, Archiv Baumwollspinnerei). **75** StAL Polizeimeldeamt, Genealogische Dokumente: Index der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 277 und Verzeichnis der bleibenden Einwohner (1876-1889), Nr. 202. **76** Leipziger Adressbuch 1919. **77** SäSTA 20124 AG Leipzig Nr. 03735; Personalacten für den Notar Dr. Eduard Max Engel Nr. 64 (Bl. 1). **78** Ebenda. **79** Leipziger Adressbuch 1884.

Abb. 37: Hauseingang Museum für Druckkunst, Nonnenstraße 38 (Friedrich Junghans 2014)

direktor Alexander Crayen waren häufig auf den Veranstaltungen anzutreffen. Wilhelm Seyfferth und Dominic Grassi sind hier ein und ausgegangen.[80] Dr. Tröndlin war – wie die Limburgers und Offermanns – Zeichner für das Grundkapital der Baumwollspinnerei. Hier könnten also auch direkte Verbindungen zu den vormaligen Besitzern der Villa, der Familie Offermann, bestanden haben. Max Engel hatte zuvor in der Gustav-Adolph-Straße 11 gewohnt, wo er später noch lange sein Büro haben sollte. Seine Frau Elfriede, geb. Lehmann, stammte aus Chemnitz. Ihr gehörten in Leipzig mehrere Mietshäuser in sehr guter Lage. Die Hainstraße 23, Humboldtstraße 7 und Promenadenstraße 4 zählten dazu. Schon der Großvater, der Arzt Carl Gustav Engel, besaß Häuser und eine große Wohnung am Augustusplatz. Der erste Sohn Walter kam 1878 auf die Welt. Er wurde Landwirt und zog auf ein Rittergut bei Bad Lausick. Hier lernte Walter seine Frau Elsa kennen. Der zweite Sohn Martin studierte Jura und ging nach Grimma. Die Tochter Edda heiratete 1905 Dr. Hermann Richard Dreyer. Der dritte Sohn Max Alfred wurde Kaufmann in Dresden. Die zweite Tochter Erna Ilse kam 1888 als letztes seiner fünf Kinder auf die Welt.[81]

Nach dem Tod seiner Frau heiratete Max Engel die Witwe Bertha Herold. Sie war eine promovierte Justizrätin. Ihr Mann Louis Friedrich Herold hatte eine Seiden- und Garnhandlung in der Petersstraße 21. Er wohnte schon seit 1889 in der Bismarckstraße 18. Herold verstarb 1906. Max Engel und Bertha Herold ge-

80 Die Geschichte der Harmonie. http://www.harmonie-leipzig.de/die-geschichte-der-gesellschaft-harmonie/die-harmonie-von-1776-bis-1948. (18.02.2013).
81 StAL Polizeimeldeamt, Genealogische Dokumente: Index der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 260 und Verzeichnis der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 144, Index der bleibenden Einwohner (1855-1875) Nr. 116 u. Verzeichnis der bleibenden Einwohner (1855-1875) Nr. 78.

borene Tullinger müssen sich schon vorher gekannt haben. Als Anwalt stellte er am 23. Juli 1906 für seine zukünftige Frau einen Erbschein aus.[82] Louis Friedrich Herold hatte sie in seinem Testament als Alleinerbin bedacht. Um 1928 heiratet Bertha Engel-Herold den Baron Colemann von Wischnitz und wurde damit Baronin von Wischnitz. Der Baron und Bertha wohnen bis 1932 in der Villa Offermann. Vermutlich hatten die von Wischnitz nur noch das Parterre genutzt. In das Obergeschoss waren 1924 bereits die Kellnerfamilien Baumert und Rieche eingezogen. Schon zwei Jahre vorher hatte sich der Wagenmeister Wittmann eingemietet.[83]

Anfang der 1920iger Jahre hatten die Eigentümer einen herrschaftlichen Kutscher engagiert. Später übernahm der Kutscher Otto Raschke auch die Gärtnerarbeiten. Das tat er bis 1929. In diesem Jahr ging Otto Raschke in Rente. Vor seinem Hausmeister-Dasein war er im Bergbau tätig.[84] Schon seit 1906 soll für das Anwesen Bimarckstraße 21 ein Gärtner engagiert gewesen sein.[85]

Die Familien Maak und Meyer

Nach 1925 begannen die Bewohner öfter zu wechseln. Nur wenig war über die damaligen Mieter der Villa Bismarckstraße 21 in Erfahrung zu bringen. So zog 1933 der Kaufmann Gustav Holzhäuser mit seiner Familie in das I. Obergeschoss und blieb dort nur zwei Jahre. Die Kellnerfamilien wohnten bis 1940 in der Villa. Dagegen fand sich Einiges mehr über die Besitzer in den Archiven. So gewinnt die Villa in Bezug auf ihre Besitzer und deren Wirken in Leipzig an Bedeutung.

Im Jahr 1926 kaufte der Verleger Karl Joachim Friedrich Maack die Villa, zog aber selbst nie ein. Friedrich und seine Frau Catharina Maack besaßen das Anwesen bis 1940. Sie wohnten bis 1926 in der Königstraße 28 in Leipzig-Wahren, heute die Friedrich-Bosse-Straße. Dann zogen sie nach Plagwitz in die Nonnenstraße 38 b. Der einzige Sohn Karl Johann Maack hatte eine Wohnung in der Prendelallee 21. Friedrich Maack war seit 1929 zunächst sehr viel im Ausland tätig, u.a. in Amsterdam, Brüssel, Mentone und seit 1935 in Wiesbaden, Aachen, Bad Nauheim und Mainz. In dieser Zeit gab es für die Villa Bismarckstraße 21 einen zweiten Besitzer. Von 1929 bis 1931 hielt sein Geschäftspartner Dr. Karl Meyer Anteile des Hauses und war dort bis 1935 als Verwalter eingesetzt.[86]

Der 1898 in Bremen geborene Buchhändler Friedrich Maack gründete seine erste Firma in Leipzig-Wahren in der Königstraße 22. Eines der bekanntesten Werke, welches er zu dieser Zeit verlegte, war 1910 der »Ratgeber in gesunden und kranken Tagen«, herausgegeben von Dr. F. König. Auf dem Grundstück in Wahren firmierte damals auch die 1918 gegründete Firma Dr. Karl Meyer Gesellschaft, Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate.[87] Der Firmeninhaber, der Justizrat Dr. Karl Meyer, lebte in Berlin. Friedrich Maack und

82 StAL Friedhofsamt 185 Wandstelle II, Abt. 6, Bl. 31. **83** Leipziger Adressbuch 1928-1931. **84** StAL Polizeimeldeamt, Genealogische Dokumente: Index der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 279 und Verzeichnis der bleibenden Einwohner (1876-1889), Nr. 210. **85** Leipziger Adressbuch. **86** Ebenda. **87** SäSTA AG Leipzig HRB 623 Dr. Karl Meyer G.m.b.H. Gesellschaftervertrag vom 24. Mai 1918 (Bd. II/1 Bl.1-7).

seine Frau Catharina übernahmen 1919 das Unternehmen. In der Gründungsurkunde war festgelegt, dass, wenn Meyer aus irgendeinem Grunde ausscheiden sollte, die Gesellschaft unter der bisherigen Firma weiter zu führen sei.[88] Vermutlich waren die Beziehungen so eng, dass Dr. Karl Meyer den Maacks dieses Vertrauen entgegenbringen konnte. Zwei Jahre später übernahm Catharina Maack die Firma als Alleininhaberin. Ins Handelsregister wurde außerdem aufgenommen, dass der Gegenstand des Unternehmens der Betrieb einer Buchhandlung ist, »insbesondere einer Reisebuchhandlung, die Herstellung von Bildwerken und der Handel mit diesem, namentlich die Übernahme und Fortführung der von Karl Joachim Friedrich Maack betriebenen Reisebuchhandlung«.[89] Von nun an stand das Warenzeichen DEKAM auf dem Kopfbogen.

Der Sohn Karl Johann Maack bekam 1925 Geschäftsanteile übertragen.[90] Das Leipziger Unternehmen expandierte. 1924 beschäftigte es schon 300 bis 350 Mitarbeiter.[91] Das Geschäft lief gut, so dass Friedrich und Catharina Maack 1926 die noble Villa in der Bismarckstraße 21 am König-Albert-Park kaufen konnten. Darüber hinaus erwarben sie einen renommierten Verlag. Der A. H. Payne Verlag kam in den Besitz der Dr. Karl Meyer G.m.b.H. Vorher stießen Mutter und Sohn Maack das Grundstück des beteiligten Münchner Unternehmens, der Immobilien-Firma Schröder & Co., ab. Dies taten sie allerdings, ohne den Erlös hierfür an die Firma Dr. Karl Meyer G.m.b.H. jemals abgeführt zu haben. Diesen Schritt entdeckte zehn Jahre später, 1932, der Vater Friedrich Maack. Er erinnerte sich, dass er bei dieser damaligen Gesellschafterentscheidung nicht zugegen war und demzufolge ohne ihn die Gesellschafterversammlung hätte gar nicht stattfinden dürfen. Maack zeigte diesen Tatbestand beim Amtsgericht Leipzig an und wollte den Nachweis für diese Gesellschafterversammlung im Gesellschafterprotokoll sehen. Seine Intention war, dieses aus seiner Sicht »zu Unrecht entzogene Eigentum« wieder zurückzugewinnen.[92]

Tatsächlich wanderten die Gesellschafteranteile innerhalb der Verlagsgruppe mehrmals hin und her. In einer Notiz der Anwälte werden dem Börsenverein die neuen Gesellschaftsverhältnisse mitgeteilt: »Herr Friedrich Maack sei im Jahr 1935 tatsächlich ausgeschieden«.[93] Die Diskussionen in Sachen Gesellschaftsinhaber drangen auch nach außen und bewegten Catharina Maack 1938 dazu, bei den Veröffentlichungen der Handelsgesellschaften im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel endlich Klarheit zu schaffen. Sie schrieb an den Börsenverein, dass Friedrich Maack schon seit 1930 nicht mehr in Leipzig wohne. Er besaß allerdings immer noch die Villa in der Bismarckstraße 21.[94] Maacks neu gewonnener Verlag Payne war tatsächlich eine bedeutende Erwerbung, die bis heute ihre Spuren in der Nonnenstraße 38 hinterlassen hat. Albert Henry Payne trat seit 1840 als Mitinhaber der »Englischen Kunstanstalt« auf. Um 1846 wurde der Verlag in Albert Henry Payne Verlag umbenannt. Annähernd vierzig Jahre später kam der A. H. Payne Musikverlag hinzu. Seit 1917

88 Ebenda: unter 2. (Bd. II/1 Bl. 3).
89 SäSTA AG Leipzig HRB 623, Gesellschaftervertrag vom 23. Dezember 1919 unter Pkt. 2 u. §2 (Bd. II/1 Bl. 20 u. 21).
90 Ebenda: Schreiben der Karl Meyer G.m.b.H. an das Amtsgericht vom 27. November 1925 (Bd. II/1 Bl. 95).
91 Ebenda: Scheiben Friedrichs Maack an das Amtsgericht vom 15. November 1926 (Bd. II Bl. 104). **92** Ebenda: Schreiben Friedrich Maacks, Verlagsbuchhändler, an das Amtsgericht Leipzig, vom 4. April 1932 (Bl. 147). Das Protokoll findet sich tatsächlich auch heute nicht in den Akten.
93 SäSTA AG Leipzig HRB 623 Bd. 2/1 Bl. 3, 20, 66, 95, 147 und SäSTA 21765 BV (I), Firmenakten Nr. F 6298 Dr. Karl Meyer: Aktennotiz über eine Mitteilung von Karl Maack und dem Geschäftsführer, Direktor Otto Rahm am 15. Juli 1938 (Bl. 22 u. 23). **94** SäSTA 21765 BV (I), Firmenakten Nr. F 7917 Dr. Karl Maack und Catharina Maack: Schreiben Catharina Maacks an die Schriftleitung des Börsenblattes für den Deutschen Buchhandel vom 25. April 1938 (Bl. 14). Siehe auch SäSTA 21765 BV (I), Firmenakten Nr. F 6298 (Bl. 26).

gehörte der Betrieb dem Leipziger Verleger Karl Friedrich Pfau, der ihn nur fünf Jahre behielt und an Friedrich Maack und seinen Sohn Karl weiterverkaufte.[95] Seit 1925 wird die Firma als Buch- und Kunstverlag, Reisebuchhandel, Druckerei und Buchbinderei sowie Herstellung von Gegenständen des Kunsthandels geführt.[96] Heute ist in dem Anwesen Nonnenstraße 38 das Werkstattmuseum für Druckkunst beheimatet. Das Museum führt die langjährige Tradition als Druck- und Verlagshaus mit neuer Ausrichtung fort.

Friedrich Maack gründete um 1923 in Düsseldorf und München die ersten Niederlassungen der Dr. Karl Meyer G.m.b.H.[97] Von da an war er nur noch für die Niederlassungen außerhalb Leipzigs tätig. Indessen zog die Gesellschaft auf das Anwesen Nonnenstraße 38 in Plagwitz, welches der Firmensitz bis 1949 bleiben sollte.[98] Die Nonnenstraße 38b wurde auch Catharina Maacks neuer Wohnsitz. Zum Monopol avancierte das Unternehmen 1936 mit der Gründung der Verlagsgruppe A. H. Payne, Volks-Verlag Eugen Gutberlet, St. Antonius Buchhandlung, E. Gutberlet & Co, die Esche-Verlag G.m.b.H. und der Firma Dr. Karl Meyer G.m.b.H.[99] Im Jahr 1949 kam der Buch- und Kunstverlag Dr. Karl Meyer Gesellschaft m.b.H. und die gesamte Verlagsgruppe in treuhänderische Verwaltung.[100] Catharina Maack und Karl Maack sollen schon 1940 nicht mehr in Leipzig gelebt haben.[101] Zu diesem Zeitpunkt sind Friedrich und Catharina Maack auch nicht mehr als Besitzer der Villa Bismarckstraße 21 im Adressbuch vermerkt.

Karl Maack wurde 1951 in Abwesenheit vom Amtsgericht Leipzig aus politischen Motiven zu einem Jahr Gefängnis und Vermögensentzug verurteilt.[102] Die Firma ging in den Graphischen Großbetrieb VEB Offizin Andersen-Nexö, vormals Offizin Haag Drugulin, über.[103] In diesem Procedere wurde dem Leipziger Amtsgericht angezeigt, die Firma habe noch eine Niederlassung in Hannover. Tatsächlich besaß die Dr. Karl Meyer G.m.b.H. in Leipzig einen Schwesterbetrieb. Der Berliner Jurist Leo Meyer, vermutlich ein Verwandter Karl Meyers, gründete den Betrieb 1926 zusammen mit Karl Maack. Als Geschäftsstelle ist im Handelsregister auch die Nonnenstraße 38 benannt.[104] Diese Firma existierte lange nur auf dem Papier, bis das Amtsgericht die Industrie- und Handelskammer zu Leipzig anfragte, ob überhaupt ein Geschäftsbetrieb existiere. Innerhalb der Gesellschaft entschied man zwecks Erhaltung der Firma, dem Amtsgericht mitzuteilen, dass indessen Karl Maack das Stammkapital allein inne habe.[105] Dieser Unternehmensteil hatte sich in Hannover niedergelassen.[106] Die Registerakten konnten trotz Beschwerdeführung nicht nachgeholt werden. Im Jahr 1950 erfolgte die Löschung des Firmeneintrags im Leipziger Handelsregister.[107] Die Villa Bismarckstraße 21 wurde seit dem Wegzug der Familie Maack nicht mehr als privates Wohnhaus genutzt.

Möglicherweise hatte es Finanzierungsschwierigkeiten gegeben. So sollen sich bei Arthur Eugen Weißenborn, dem Grundstücksverwalter des Anwe-

95 Vgl. KAPLON, Lisa: Musikverlagswiki: http://www.musikdrucke.htwk-leipzig.de (18. Dezember 2013). **96** SäSTA AG Leipzig HRB 623 Dr. Karl Meyer G.m.b.H. Bd. II/1: Amtsgericht am 30. Oktober 1925 (Bl. 93). **97** Ebenda: vom Amtsgericht Düsseldorf: Benachrichtigung an das Amtsgericht Leipzig vom 27. Dezember 1923 (Bd. II/1 , Bl. 71). **98** Ebenda: Mitteilung an das Amtsgericht vom 30. September 1922 (Bd. II/1 Bl. 48). **99** Vgl. SäSTA 21765 BV (I), Firmenakten Nr. F 6298 Dr. Karl Meyer (Bl. 24). **100** KAPLON, Lisa: Musikverlagswiki: http://www.musikdrucke.htwk-leipzig.de (18.12.2013). **101** SäSTA AG Leipzig HRB 623 Graphischer Betrieb Dr. Karl Meyer G.m.b.H., Treuhandbetrieb an das Amtsgericht am 12. Januar 1951 (Bd. II/2, Bl. 1). **102** SäSTA 21765 BV (I) Firmenakten Nr. F 6298, Dr. Karl Meyer: Aus den »Amtlichen Bekanntmachungen« Nr. 34 v. 11. Mai 1950, Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht (Bl. 4). **103** Ebenda, Rat der Stadt Leipzig am 5. Mai 1955, Rechtsträgernachweis, VEB Offizin Andersen-Nexö (Bd. II/2, Bl. II/6). **104** SäSTA AG Leipzig HRB 509 Leo Meyer: Gesellschaftervertrag vom 20. Oktober 1927 auf Blatt 25309 eingetragen (Bd. I). **105** Ebenda: Schreiben der IHK Leipzig vom 26. Oktober 1932 an das Amtsgericht Leipzig (Bd. I, Bl. 26) und Aufnahme des Geschäftsbetriebes, Schreiben an das Amtsgericht vom 18. November 1932 und 13. Januar 1933 (Bd. I Bl. 28 u. 30). **106** Ebenda: Schreiben der Geschäftsführerin Elsa Sobitzky an das Amtsgericht Leipzig vom 13. Oktober 1952 (Bl. 52). **107** Ebenda, Amtsgericht Leipzig, Beschluss vom 1. März 1950 (Bd. I, Bl. 25).

sens Bismarckstraße 21 Beschwerden über Mängelerscheinungen in der Villa gehäuft haben, die letztendlich in eine Anzeige beim Polizeipräsidium mündeten. Seit längerer Zeit sei die am Hauseingang angebrachte Klingel wegen eines Schadens nicht mehr benutzbar. Dazu gäbe es an den einzelnen Wohnungen überhaupt keine Klingel. Dieser Notstand wurde schon öfter bei Weißenborn vorgetragen, so dass er handeln musste. Die Leitung wurde zwar von den Handwerkern geprüft, letztendlich aber doch nicht repariert. Nachdem sich auch andere Bewohner beschwerten, erklärte Weißenborn, »wenn es denen nicht passe, sollen sie doch ausziehen«. Das brachte das Fass zum Überlaufen und die Mieterin Burkhardt erstattete Anzeige. Allerdings konnte Weißenborn zum Vorgang nicht angehört werden. Frau Weißenborn ließ am 24. November 1939 dem Polizeihauptwachmeister telefonisch mitteilen, dass ihr Ehemann »seit wenigen Tagen die Verwaltung des Grundstückes nicht mehr ausübe«.[108]

Die Familie Burkhardt

Abb. 38: Die Zwillinge Vera und Nestor Burkhardt auf der Terrasse Gartenseite, 1939. (Archiv Nestor Burkhardt)

108 ABD Bau A 66C: Anzeige gegen Wilhelm-Arthur Eugen Weißenborn beim Polizeipräsidium Mitte 15. Polizeirevier vom 20. November 1939 (Bl. 123).

Abb. 39: Vera und Nestor Burkhardt auf der Teichbrücke im Garten, 1939. (Archiv Nestor Burkhardt)

Die Familie Burkhardt wohnte von 1936 bis 1941 in der Bismarckstraße 21. Mutter Burkhardt, Hemdennäherin bei dem Leipziger Versandkaufhaus Mey & Edlich, hatte diese Wohnung »organisiert«. Als Vater Burkhardt zur Wehrmacht eingezogen wurde, arbeitete sie gerade als Haushälterin in der Wiesenstraße, heute Mahlerstraße und erfuhr dort, vermutlich über den »Buschfunk«, dass eine Wohnung in der Bismarckstraße leer stünde. Die vierköpfige Familie wohnte bis dato ganz beengt in der Lützschenaer Straße am Bahnhof Wahren. Die Kinder der Familie Burkhardt, die Zwillinge Nestor und Vera, sind heute über 80 Jahre alt und leben in Sachsen-Anhalt. Nestor Burkhardt erinnert sich: Für ihn gehörte die Zeit in der Bismarckstraße zu der schönsten Zeit seiner Kindheit.

Schon einmal wollte er die Erinnerungen an seine Kindheit wieder ausgraben und wach halten. Das war 1973/74 und er war gerade Mitglied im »Zirkel Schreibender Arbeiter« geworden. Solche Zirkel waren in der DDR nach der Bitterfelder Konferenz 1959 entstanden. Nestor Burkhardt begann zu schreiben nach der von Walther Ulbricht ausgegebenen Direktive »Kumpel greif zur Feder, die deutsche Nationalkultur braucht dich!«. Er schrieb damals über die herrschaftliche Villa in der Bismarckstraße, »die da so protzig in dem aparten Park stand«. Wenn Nestor Burkhardt von dem kleinen wundervollen Park spricht, gerät er immer noch ins Schwärmen: Zwei Teiche hat es hier gegeben. Um den hinteren schlängelten sich Wege, über dem Wasser schwebt eine kleine Bogenbrücke, der vordere Teich wurde von fünf Tannen gerahmt. Aber am meisten hatten es Klein-Nestor die großen Rotbuchen angetan, die heute noch stehen und eingetragene Naturdenkmale sind. Das waren seine Kletterbäume und die Kletteraktionen verliefen nicht immer glimpflich, einmal hatte er sich die Beine völlig aufgerissen. Auch an den Rodelberg im Garten erinnert er sich gut, den ließ Onkel Albert aufschütten.

An den Wochenenden im Sommer wurde im vorderen Garten ausgiebig gefrühstückt. Auf der kleinen Anhöhe zur Straße saßen sie oft auf der Terrasse unter dem großen Nussbaum, zusammen mit der Familie Baumert und den Nachbarn aus dem zweiten Stock. Die Familien Baumert und Burkhardt verband eine enge Freundschaft. Vater Arthur Baumert arbeitete als Kellner im Ratskeller. Er verschaffte Nestor dort eine Kochlehrstelle. Nestor Burkhardt kann sich noch sehr gut an den damaligen Oberkellner erinnern, »wegen der Nickelbrille«. Dieser Oberkellner war vor über 65 Jahren Arno Mädler, der Großvater des heutigen stellvertretenden Geschäftsführers der Sächsischen Landesmedienanstalt, Thomas Mädler. Wegen diesem Großvater kam die Familie Mädler von Gotenhafen nach Leipzig. Thomas Mädlers Vater war während des Krieges bei der Marine in Gotenhafen stationiert. Und so schließen sich die Kreise um ein Haus in Leipzig, um eine Villa in der Ferdinand-Lassalle-Straße 21 und um die Menschen, welche in dem Haus gelebt und gearbeitet haben.
Es gab da auch noch andere Nachbarn auf dieser Etage, der Burkhardt'schen Etage, so zum Beispiel die Familie Röhrig. Zu denen gehörte auch ein Herr Vielecke, der war bei der SS. Mit denen hatten die Burkhardts weniger Kontakt. Es heißt, die Röhrigs wären begeisterte Nazianhänger gewesen und hätten keine Gelegenheit verpasst, eine riesengroße Hakenkreuzfahne rauszuhängen. Umso wichtiger war es für Nestor Burkhardt zu berichten, dass seine Eltern vor 1933 Mitglieder bei der Kommunistischen Jugendvereinigung Deutschland (KJVD) waren. Einige Mitglieder hätten sich illegal regelmäßig im Souterrain getroffen. Dann schickte Mutter Burkhardt die Zwillinge raus und schärfte ihnen ein: »wenn ihr jemanden trefft, euch jemand fragt, ihr wisst von nichts«. Diese Freunde wurden Kämpfer und Rotkreuzhelfer bei den internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg.

Das Souterrain war auch ein Jahr lang die Wohnung der Familie Burkhardt. Nachdem das Ehepaar Rieche ausgezogen war, konnten sie dann in die »Belle Etage« ziehen. Die Wohnung sei groß gewesen. In den Garten führte die breite Terrasse, auf der bei gutem Wetter auch gefrühstückt wurde. Von hier aus hatte man einen herrlichen Blick auf die nachbarlichen Gärten der bedeutenden Leipziger Familie Kroch des gleichnamigen Bankhauses. Palmen standen an der Terrasse im Vorgarten, mittendrin ein Goldfischteich, dahinter ein Wintergarten. Die Kinder spielten zusammen. Hedda und Ruth Kroch wurden enge Spielfreunde der Zwillinge. Doch Hedda und ihre Mutter wurden verfolgt und mussten Deutschland 1940 verlassen. Sie flüchteten nach Holland. Ruth verstarb kurze Zeit später an Diphtherie. Als sie weg waren, musste Nestor Burkhardt mit ansehen, wie der Wintergarten aus Eisen und Glas auseinandergesägt und abgerissen wurde. Die Erinnerungen an eine schöne Kinderfreundschaft wurden damit schmerzlich getrübt.

Abb. 40: Die Villen Ferdinand-Lassalle-Straße 21 und 22 und Sebastian-Bach-Straße 53 bildeten den Campus des Musischen Gymnasiums. (Friedrich Junghans 2013)

Viel später sahen sich Hedda und Nestor bei einer fast unwirklichen Gelegenheit wieder: Das war 1954, als er gerade ein Jahr zur See fuhr. Er hatte vorher auf dem Segelschulschiff »Deutschland« eine Ausbildung bei der Handelsmarine absolviert, seine zweite Ausbildung. Das Schiff liegt heute noch in Bremerhaven. Sie waren gerade auf einer Rücktour von Amerika, fuhren entlang der englischen Küste durch den Ärmelkanal, als ein »ziemlich alter Schrotthaufen, genietet, total verrostet, ihnen entgegenkam und ihm tatsächlich Hedda vorn auf dem Bug erschien.« Er wäre fast ins Wasser gesprungen, berichtet Nestor Burkhardt noch heute völlig aufgewühlt. Er hätte Gänsehaut bekommen – so seine Erinnerung.

Nach der Wende, Anfang der neunziger Jahre, war er wieder einmal in Leipzig. Da dachte er sich, »fährste mal rüber in die Bismarckstraße«. Als er damals die Villa sah, traute er seinen Augen nicht: Völlig verwahrlost, fast eine Ruine. Er hielt an, stieg aus und fasste an die Torklinke, das Tor sprang auf. Nach dem er sich auf dem Grundstück umgeschaut hatte, stellte er fest, dass auch die Haustür offen war – er schlich sich die Treppe hinauf. Die Dielen hätten trotzdem furchtbar laut geknarrt, das einzige Geräusch, ansonsten alles still. Nestor Burkhardt stand völlig allein in diesem großen Haus und es lief ihm eiskalt den Rücken hinunter. Man könne sich gar nicht vorstellen, wie unheimlich froh er gewesen war, als er wieder draußen stand.

Dabei war früher alles so schön. Das Erdgeschoss wurde nicht bewohnt, alles unberührt, und es sah alles so aus, wie vermutlich zu Leopold Offermanns Zeiten. Einbauschränke mit Schiebetüren standen im großen Korridor. Durch hohe, mit Intarsien verzierte Glastüren wurden die Besucher zu den herrschaftlichen Räumen geführt. Auch Haustelefone für die Bediensteten sollen noch an den Wänden gehangen haben. Er konnte sich auch noch an mehrere schöne Ausgestaltungen erinnern: So waren die Bäder mit Zwiebelmustern gefliest. Er berichtete weiter, sie hätten das Erdgeschoss zu einem großen Spielplatz umfunktioniert. Im großen Saal, der moosgrün gestrichen war, fielen beim Ballspiel die Kristallschalen von den Glaslüstern herunter. Das hat richtig viel Spaß gemacht, gibt er zu, weil es so klirrte. Und in den vorderen Räumen war die elektrische Spielzeugeisenbahn aufgebaut. Die fuhr im Kreis durch mehrere Zimmer. Im Jahre 1941 war dann alles vorbei. Als sie auszogen, saß er wie sonst auf der Treppe, aber dieses Mal ganz unglücklich und vergoss viele Tränen. Er hörte zum Abschied noch einmal das geliebte Klavierspiel im Nebenhaus. In der dahinterliegenden Remise, in der Moscheles-straße 1, wohnten die Dorns. Dort war auch Jutta Dorn, die Freundin seiner Schwester Vera zu Hause. Er erinnert sich, dass sie häufig zusammen in ihrer Wohnung waren. Mutter und Tochter lebten allein im ersten Stock. Genauso wie sein Vater zur Wehrmacht eingezogen wurde und schon an der Front stand, war ihr Vater im Krieg, bei der Marine, bei den U-Booten. Er kam nicht wieder zurück. Nestor Burkhardt und seine Familie zogen im Frühjahr 1941 in den Leipziger Osten, in die Bergstraße an der Kohlgartenstraße. Dort wurde es nie wieder so schön wie in der Bismarckstraße.[109]

Das Musische Gymnasium

Anfang 1941 stand die Villa in der Bismarckstraße leer, alle Bewohner waren ausgezogen. Die Stadt Leipzig beabsichtigte, hier und in einigen umliegenden Gebäuden ein Musisches Gymnasium einzurichten. Die Idee für ein musisches Gymnasium war nicht neu, denn auch in den zwanziger Jahren gab es dazu erste Anregungen. Die Inflation und die Weltwirtschaftskrise in dieser Zeit bremsten das Projekt. Ein erstes Gymnasium dieser Art wurde 1938 in Frankfurt am Main gegründet. Diese Institute gingen auf eine Konzeption des Musikpädagogen und preußischen Ministerialrats Leo Kestenberg aus den 1920iger Jahren zurück und formten bedeutende Persönlichkeiten, wie in Leipzig den Dirigenten Horst Stein, den Schauspieler Hans Clarin und die Thomaskantoren Kurt Thomas und Hans Joachim Rotzsch. Vor seiner Leipziger Zeit war Kurt Thomas Schulleiter in Frankfurt. Mit Kerstenbergs »Denkschrift über die gesamte Musikpflege in Schulen und Volk« begann die Reformierung der schulmusikalischen Bildung vom Kindergarten bis zur Universität.[110]

109 Interview mit Nestor Burkhardt am 31. August 2013 in der SLM.
110 SCHULTHEISS, Arnd 2003: Resümee I., Leipzig, S. 13.

Die Stadt wollte im Bachstraßenviertel das Musische Gymnasium und das Thomasgymnasium geschlossen als Campus entwickeln. Es wurde die neue Schulanlage in der Bismarckstraße 21 und 22 und in der Sebastian-Bach-Straße 53 eingerichtet. Die vorherigen Besitzer, die Familie Maack, waren weggezogen. Sie sollen nach Archivunterlagen nicht mehr zahlungsfähig gewesen sein und so war es möglich geworden, die Villa für die zukünftige Nutzung frei zu gestalten. Die beiden Gymnasien in Frankfurt und Leipzig machten sich bald Konkurrenz. Neben Wissenschaft und Musik wurde zusätzlich bildende Kunst vermittelt. Einige Absolventen wurden später bedeutende Künstler. Einer der ehemaligen

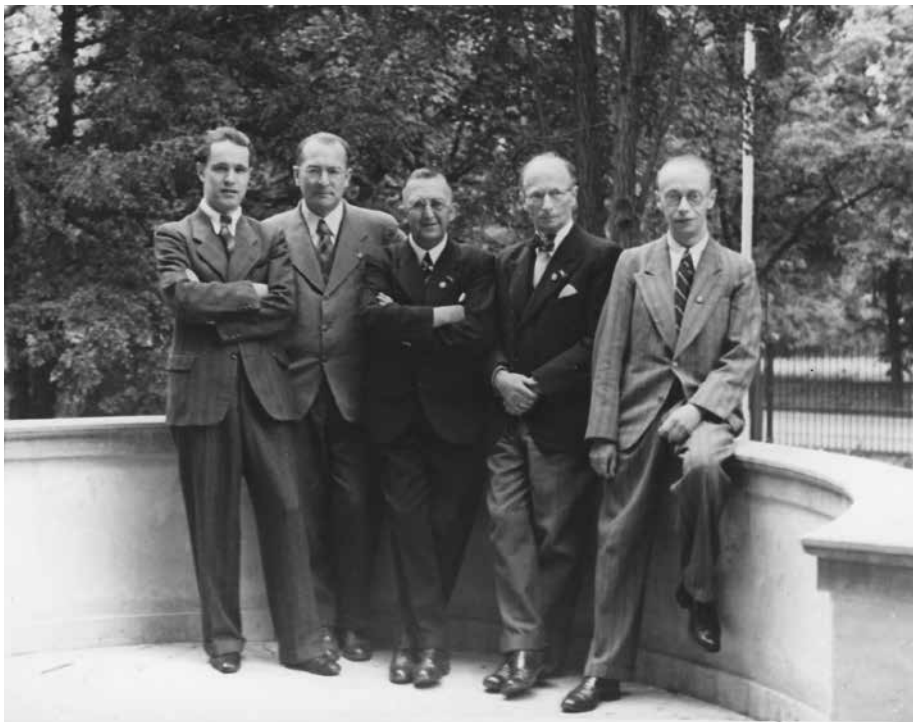


Abb. 41: Das Lehrerkollegium v. l. Hugo Steurer, Dr. Fritz Erler, Ernst Luding, Otto Lindner, genannt »Opa«, Rudolph Oertel (vermutlich Klassenlehrer), um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)

Musen, so nannten sie sich selbst, ist Arnd Schultheiß. Schultheiß war Muse von 1942 bis 1945. Heute ist er ein bekannter Maler und Graphiker. Von 1946 bis 1951 studierte er an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig, erhielt dort Unterricht bei der Malerin Elisabeth Voigt und gehörte der Meisterklasse von Max Schwimmer an. Nach 1991 wurde er selbst zum Professor berufen.
Über das musische Gymnasium erzählt er: »Da wir Schüler aus ganz Deutschland kamen, ..., eine Schülerschaft von Ostpreußen, Wien, aus dem Rheinland, aus dem ganzen Großdeutschen Reiche, war das 'ne dolle Färbung.«
Die Villa Bismarckstraße 21 diente damals als Schulgebäude. Der allgemeine Unterricht fand in den großen Räumen im Erdgeschoss statt. Unten war das Lehrerzimmer und rechter Hand die Lehrerbibliothek und die Lehrerkonferenz, und oben die Klavierhauptfachklasse von dem Professor der Musikhochschule,

Hugo Steurer, in einem mit zwei Flügeln belegten Zimmer. Überhaupt haben hier bedeutende Mitglieder des Gewandhausorchesters Leipzig, der Staatskapelle Dresden und Professoren der Musikhochschule gelehrt. Dazu gehörten neben anderen Anton Rhoden, Heinz Volger, Christel Pfeifer, Walther Davisson und als Chorleiter der Stimmbildner des Thomaschors Otto Erich Lindner.[111] Die »kleineren Geschichten« hätten oben in den Türmchen stattgefunden, auch die Übungsräume für Klavier sind dort gewesen, weiß Schultheiß noch heute zu berichten. Fast in jedem Raum hat ein Klavier gestanden, auch in den Schlafräumen. Zuerst wohnte er in der Bismarckstraße 22 im Dachgeschoss. Im Nebenzimmer schliefen neun Thomaner, die hier in der Bismarckstraße Unterricht erhielten. Mit denen hätten sie viel Unsinn getrieben. Im Vorraum standen ein Billardtisch und Aquarien. Schultheiß war »Billardwart«. Die Jungs spielten oft Billard, hatten viel Spaß dabei, die Fische in den Aquarien dagegen weniger.

Abb. 42: Dr. Hiller, genannt »Rex«, Oberstudienrat - Direktor des Musischen Gymnasiums, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)

Ein Jahr später, 1942, war Schultheiß' Klasse von der Bismarckstraße 22 in die Sebastian-Bach-Straße 53 umgezogen. Die Schülerzahl hatte sich vergrößert und wurde eine noch buntere Truppe. In die Sebastian-Bach-Straße 53 war gerade auch die Tanzschule der Musikhochschule eingezogen. Die Musikhochschule hatte das neue Fach für Theater, Dramatik Tanz eingeführt. Hanns Niedecken Gebhard war der Leiter. Im Parterre arbeitete die Koryphäe des rhythmisch-expressiven Ausdruckstanzes, Mary Wigman, mit ihren Tänzern. Sie hatte einen Gastlehrvertrag mit der Abteilung Tanz des Gymnasiums. »Mary Wigman hatte so'n Gong gehabt, die liebte ja Gongs.«[112] Und der war auch nachts zu hören, erinnert sich Schultheiß. Die Schlafsäle befanden sich im ersten Obergeschoss. Sein Bettnachbar, der später berühmte Pianist Siegfried Stöckigt, wurde öfter von Gebhard in den Saal im Erdgeschoß herunter geholt, um beim Tanz in der Klavierbegleitung auszuhelfen. Das tat er gern, denn es war jedes Mal wieder ein Erlebnis und eine neue Erfahrung.

Das Verhältnis der Lehrer und Schüler zum Nationalsozialismus war ambivalent. Schultheiß erinnert sich, dass Braunhemden bei den Schülern nicht gern gesehen waren. Und auch ohne direkten Einblick, er war ja Schüler, hat er diesen Eindruck auch vom Lehrerkollegium. Aber der Sohn des Rektors, des »Rex« wie sie ihn nannten, war bei der Waffen SS Leutnant und hatte plötzlich Maßnahmen ergriffen, die für die musische Erziehung nicht geeignet schienen. Er wurde deswegen von der Schulleitung geschasst. Er war selbst kein Heimerzieher, aber ein Miterzieher und »stritzte« die Musen umso mehr. »Drill, das gab es eigentlich an der Schule nicht«, aber auf seinen Befehl hin, mussten die Schüler lange Märsche machen. Besonders den Pianisten hätte das nicht gefallen. Da schwollen die Hände an und das war nicht förderlich fürs Klavierspiel. Und »wir versteckten uns ein bisschen hinter denen«. Jeder Schüler musste Klavier spielen können. Arnd Schultheiß spielte noch Posaune. Irgendwann wurde der Drill zu viel und die Jungs beschwerten sich. Und

111 SCHULTHEISS, Arnd: In media res, Zum 60. Gründungsjubiläum des Musischen Gymnasiums Leipzig – In: Triangel, Ein Radio zum Lesen. Halle 2001 (6. Jg.) Oktober, S. 31. **112** Interview mit Arnd Schultheiß am 13. März 2013 in der SLM

Abb. 43: Günter Ramin, Chorleiter und Wolf Reinhold, damals jüngster Schüler, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)

tatsächlich, der Oberstudienrat »Rex« knüpfte sich seinen eigenen Sohn vor, den HJ-Führer.

An einem Sonntagvormittag wurde er im Garten öffentlich »degradiert«, berichtet Schultheiß weiter. Ihm wurde alles abgenommen, so dass er seine Hose festhalten musste. Er wurde aufgefordert, sich auch noch von jedem einzelnen zu verabschieden, »das war die Strafe, weil er versucht hatte, uns zu schikanieren. […]. Der SS-Mann flog dann raus; er flog im hohen Bogen.«[113]

Der Professor erinnerte sich auch an Ereignisse, die in dieser Zeit unvorstellbar waren. Die Musen wurden von seinem Klassenlehrer in damals »feindlicher Philosophie« eingeweiht. Der Zeichen-, Deutsch- und Geschichtslehrer, Dr. Fritz Ehrler, war es, der in einer Doppelstunde zwei Klassen zusammenlegte und die Jungs mit dem Marxismus bekannt machte. Keiner hätte ihn verpetzt, obwohl Ehrler in der NSDAP war.[114] Heimlich soll er interessierte Schüler auch in die Grundlagen der »Moderne« eingeführt haben, erzählt Arnd Schultheiß.[115] Und er hat ihn verehrt, vielleicht weil er wie Schultheiß ein begeisterter Kunstanhänger war. Erler kaufte öfter Bilder, vor allem französische Kunst. Die Impressionisten Van Gogh und Matisse gefielen ihm besonders gut, die konnte man aber schon damals nicht mehr kaufen. Irgendwann hatte er glücklich eine Pietà aus der Schule von Villeneuve-lès-Avignon bei der Kunsthandlung Mittenzwey erstanden und zeigte sie am nächsten Tag mit großer Freude dem Lehrerkollegium. Da kam auch Missbilligung: »Herr Dr. Ehrler, so was kaufen Sie?« Erler war verunsichert und musste seine Erwerbung wieder einpacken. Der missgünstige Kritiker aber, so erinnert sich Schultheiß, »der gute Mann wurde eingezogen, wurde Soldat, kam verwundet zurück nach Leipzig ins Krankenhaus und dann fielen die Bomben, er war sofort tot. Da haben wir einen Luftsprung gemacht […]. Wir hatten das Gefühl, wir sind einen Nazi los, einen, der uns gefährlich werden konnte!« So einfach war manchmal die Welt der Schüler. Später ergänzt der Professor leise: »Die Intellektuellen sind ja immer unzuverlässige Leute, die passen in kein Regime.«[116]

Ganz nebenbei erzählt er weiter, dass sein Klassenlehrer Rudolph Oerthel ein passionierter Raucher gewesen sei. »Wir haben ihm zum Geburtstag eine große Kiste voller Zigaretten geschenkt, die waren damals im Krieg schon knapp. ‚Ihr wollt mich wohl mit Nikotin vergiften', sagte er, und freute sich riesig.« Er soll überhaupt ein vielseitig interessierter Mensch gewesen sein. Vor allen Dingen in der Literatur. Die Musen hätten ihm abends im Schlafraum vorgelesen: Stevenson, Oscar Wild, E.T.A. Hofmann, Puschkin waren verboten, damals. »Die Lehrerbibliothek war auch nicht ganz koscher, durften wir aber mit benutzen […].«[117]

In dieser Zeit war Günter Ramin Thomaskantor und gleichzeitig künstlerischer Leiter des musischen Gymnasiums.[118] Schultheiß fiel einmal die fürsorgliche Beziehung zu seiner Frau auf, »der saß hier oft mit im Raum, zu einer Weihnachtsfeier, da kam er an mit seiner Frau und mit den Oberen der Stadt. Sie

113 Interview mit Arnd Schultheiß am 13. März 2013 in der SLM **114** Ebenda. **115** SCHULTHEISS, Arnd 2001, S. 31. **116** Ebenda. **117** SCHULTHEISS, Arnd am 13. März 2013 in der SLM. **118** Später war es Johann Nepomuk David. Siehe Schultheiß, Arnd 2001, S. 31.

waren gerade unten im Saal versammelt, wir Musen waren auch dabei, hatten unsere Tassen und unsere Teller vor uns. Da gab es Stollen. Da sagte Ramin ganz laut zu seiner Frau: »Lotte, Du nimmst das größte Stück!« Die Zeiten waren ja schlecht.« Aber die Musen hätten dies gar nicht so bemerkt. Sie waren ja ganz gut versorgt gewesen.

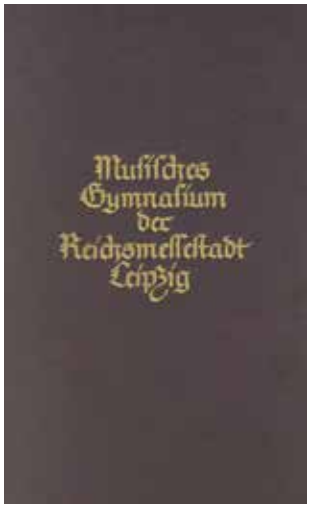


Abb. 44: Fotoalbum des Musischen Gymnasiums Titelblatt, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)

Der Leipziger Oberbürgermeister von 1938-1945, Alfred Freytag, ein strammer Nazi und sogenannter alter Kämpfer, war von den gymnasialen Musen begeistert und ein Förderer der Schule. Eine Cousine Freytags war die Frau des ersten Rektors (Rex) Dr. Hiller. Daher stammen vermutlich die engen Beziehungen Freytags zum Gymnasium. Freytag hat sich mit seiner Frau und seiner Tochter am 18. April 1945 beim Einmarsch der Alliierten in Leipzig in seinem Amtszimmer im Neuen Rathaus das Leben genommen. Nach einem kurzen Interregnum von Wilhelm Johann Vierling (parteilos) vom 23. April bis 16. Juli 1945 wurde der Sozialdemokrat und Antifaschist Dr. Erich Zeigner Oberbürgermeister und amtierte in eben diesem Amtszimmer des Vorgängers Alfred Freytag. Nach seiner Entlassung aus dem KZ Buchenwald wollte er in seinem großväterlichen Haus wohnen, in dem kleinen klassizistischen Haus mit dem hübschen Garten an der Zschocherschen Straße. Heute ist Haus und Wohnung Sitz des 1999 gegründeten Erich-Zeigner-Haus e.V., der das Andenken an Erich Zeigner pflegt. Vieles ist noch original erhalten, die komplette Einrichtung mit Möbeln, Büchern, Noten und Kunst. Nach Jahrzehnten also stand Schultheiß vor dem kleinen Haus. In der Zeignerschen Wohnung fand nach 1989 regelmäßig ein politischer Gesprächskreis statt. Dabei gewesen war häufig Johanna Landgraf, eine nette kleine alte Dame, Zeigners langjährige Sekretärin. Im Salon stand ein kleiner Stützflügel, viel Kunst hing an der Wand

Abb. 45: Die Musen, v. l. Erich Kohler, Hans Wallat, Werner Neumann und Horst Jahn beim Konzert, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)

Abb. 46: Die Musen mit Instrumenten auf der Terrasse der ehemaligen Najorkschen Villa Bismarckstraße 22, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)

und dann sah Schultheiß plötzlich eine Schatulle. »Die kenne ich«, sagte Schultheiß »aus meiner Schulzeit, die wurde damals dem Oberbürgermeister Freytag als Geschenk überreicht«. Zeigner hatte bei der Amtsübernahme einiges aus dem Rathaus und seinem Amtszimmer geborgen, auch die Foto-Schatulle. Er hat sie einfach mit nach Hause genommen, wusste Johanna Landgraf zu berichten. Er soll sich häufig die Fotos angeschaut haben. Das Musische Gymnasium hätte ihn sehr begeistert, konnte aber in der schweren Nachkriegszeit nicht erhalten werden, obwohl viele Eltern das wollten.

Die Fotos zeigen die Jungs im Garten beim Zeichnen und Musizieren und Gärtnern, auch das Lehrerkollegium, als sie für den Fotografen posieren. Es sind einzigartige Zeugnisse einer sonst sparsam dokumentierten Geschichte.

Viele Jungen sind später berühmte Persönlichkeiten geworden. Nur einige Namen sollen hier stellvertretend genannt werden: Der Leipziger Maler und Graphiker Johannes Burghardt, der Bildhauer Egmar Ponndorf in Dresden und viele Musiker renommierter Klangkörper, darunter der Kammersänger Friedrich Krausewald in Cottbus, der Klarinettist und Chorleiter Harry Künzel in Leipzig-Taucha, die Pianisten Lothar Broddack und Siegfried Stöckigt und der Flötist Eberhard Grünenthal in Berlin, Generalmusikdirektor (GMD) Siegfried Kurz in Dresden, die Fagottisten Gerwin Baasch und Werner Seltmann sowie der Komponist Günter Kocha in Berlin und der Hornist Erich Penzel und GMD Hans Wallat, der Geiger Saschko Gawriloff, ein gebürtiger Markkleeberger.[119]

119 HAEDRICH, Bernd, ehemaliger Schüler des Musischen Gymnasiums: Kurzes Leben reicher Ertrag. – In: Triangel, Ein Radio zum Lesen. Halle 2001 (6. Jg.) Oktober, S. 35.

Einige von ihnen treffen sich seit 1997 als „Freundeskreis Ehemaliger des Musischen Gymnasiums“ und gestalten die »Musischen Tage Nossen« mit Benefizkonzerten und Kunstausstellungen, die zu Gunsten des Geschwister Scholl-Gymnasiums in Nossen veranstaltet werden, jener Schule, welche ihnen in den letzten 17 Kriegsmonaten »noch ein jungenhaftes ‚Abenteuerdasein’ in Wald und Fels am Flüsschen ermöglichte«.[120] Andere sehen sich regelmäßig zu Himmelfahrt in Leipzig.[121]

In einem Resümee über die Zeit im Musischen Gymnasium schreibt Professor Arnd Schultheiß, er sei ins »Elysium« eingetreten, quasi »in eine Welt, mit der er – selbst wenn er es gewollt hätte – nicht mehr kollidieren konnte.«

Der Weg zum Musischen Gymnasium hätte zwar einem Gang »ins unbekannte, aber doch auch wieder gelobten Land« geglichen. Allerdings habe er nie erfahren, wer überhaupt auf den Gedanken gekommen sei, ihn als »schlechten und unzuverlässigen Hitlerjungen, […] den man kurzerhand als gar nicht faschisierbar zum ‚Schlappschwanz’ erklärt hatte, den Musen anzuempfehlen und unter ihren Schutz stellen zu lassen«. Denn natürlich kam man nicht so einfach auf diese Schule, dazu noch auf diese so schön gelegene Schule am Park, wo das Innere mit dem Äußeren im Einklang steht. Im Frühsommer 1942 musste er sich einer drei Tage lang andauernden Eignungsprüfung unterziehen und es war die einmalige Chance, »aus der Enge mulmiger Kleinbürgerlichkeit herauszutreten und in die Weite einer offenen Welt einmünden

Abb. 47: Die Musen auf dem Balkon der ehemaligen Najorkschen Villa, Bismarckstraße 22, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)

120 Ebenda. **121** SCHULTHEISS, Arnd am 13. März 2013.

Abb. 48: Die Musen ruhen auf der Sonnenterrasse Villa Bismarckstraße 22, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)

zu können – einer Welt, die meiner Mentalität zu entsprechen schien. « Doch hatte er davor tatsächlich Befürchtungen, indem er das Ereignis mit einem Ausspruch Jean Cocteau verglich:

»Wer bei den Musen der Kunstausübung ankommt,
wird sich unwirsch empfangen sehen.
Die Damen bieten keinen Stuhl an.
Schweigend weisen sie auf das gespannte Seil.«

Da er es erst lernen musste, sich auf dieses Seil zu begeben, wurde letztendlich der Empfang umso erfreulicher.[122] Und seine Befürchtungen hätten sich im Nichts aufgelöst, die Musen wurden gefordert und gefördert. Tatsäch-

122 SCHULTHEISS, Arnd 2003: Resümee I., Leipzig, S. 13.

lich hatten die Jungen 60 Stunden Unterricht in der Woche und verbrachten mehr als ein Drittel dieser Zeit mit musischer Beschäftigung. Sie wurden gut betreut. Schultheiß meinte aber auch, er hatte nie wieder so viel Freizeit in seinem Leben wie damals und sehr intensiv hätte er alles erlebt. Diese Zeit wäre in seiner Kindheit die schönste gewesen. Überall standen Klaviere und Flügel, selbst in den Schlafsälen, und überall erklang Musik. Es mussten schließlich 60 Schüler täglich üben. Ein besonderer Flügel stand unten im Saal. Den wollte er sich 1991 auch mal wieder anschauen. Als er in den Saal kam, damals war noch die Musikbibliothek in der Villa, wäre er ziemlich geschockt gewesen. Durch die Decke tropfte es, alles war in einem erbärmlichen Zustand. Auf dem erhöhten Podium stand noch immer ein großer Konzertflügel. Es soll ein besonderes Stück aus Chemnitz gewesen sein. Kurz darauf ist dann die Musikbibliothek ausgezogen und ein weiteres langes, noch auszuführendes Kapitel der Hausgeschichte war zu Ende.

Abb. 49: Die Köchin Nieböcker in der Küche Bismarckstraße 21, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)

Die Weltkriegswirren trafen auch den Musikcampus. Die Bombenangriffe verstärkten sich täglich, es wurde immer schwieriger in der Villa Bismarckstraße 21 noch geordneten Unterricht zu halten. Die Schule musste evakuiert werden und die Musen wurden nach Nossen gebracht, später nach Dresden, wo sie auch von Musikern der Dresdner Staatskapelle Unterricht bekamen. An den Wochenenden fuhren sie noch von Nossen aus zu den Lehrern nach Leipzig zum Instrumentalunterricht in die Privatwohnungen von Gewandhäuslern und Professoren der Musikhochschule. Das war das Niveau der Schule. Bald wurde das zu gefährlich, die Fahrten mussten eingestellt werden.[123]

Abb. 50: Speisesaal im Erdgeschoß Bismarckstraße 21, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)

123 Ebenda.

Abb. 51: Logo der Musikbibliothek – Veranstaltungsanzeiger. (Archiv Ellen Roeser)

Auch die Thomaner mussten evakuiert werden. Der schwere Bombenangriff auf Leipzig am 4. Dezember 1943 zerstörte Teile des großen Alumnats an der Hillerstraße. Die Thomasschule selbst brannte nach den Bombenangriffen im Februar 1944 völlig aus.[124] Das neue Domizil wurde die Fürstenschule in Grimma. Nach 18 Monaten konnten die Thomaner wieder in das behelfsmäßig hergestellte Alumnat zurückkehren. Das Schulgebäude wurde nicht wieder aufgebaut und 1950 vollständig abgerissen. Die benachbarte IV. Bürgerschule an der Hiller- und Sebastian-Bach-Straße wurde nun die neue Thomasschule. Der Thomanerchor hat bis heute Bestand.[125]

Das musische Gymnasium dagegen gab es nach 1945 in dieser Form und an diesem Ort nicht mehr. Es hatte nur vier Jahre existiert. Die Musen zogen nicht mehr in die Villen an der Bismarck- und Sebastian-Bach-Straße zurück. Eine Villa, die Bismarckstraße 22, blieb noch einige Zeit in der Hand der Thomaner. Dort wohnten später der Thomaskantor Günther Ramin und Gerhard Bosse, ein Erster Konzertmeister des Gewandhauses.[126]

Die Musikbibliothek

Mit der Schließung des Musischen Gymnasiums war die Bismarckstrasse 21 vakant und weckte sogleich Begehrlichkeiten bei den neuen, zukünftigen Mächtigen. Als Nutzer wechselten mehrfach und immer nur für kurze Zeit der schon kurz vor Kriegsende gegründete Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) und die 1946 gegründete Sozialistische Einheitspartei Deutschlands

Abb. 52: Musikbibliothek Ausleihe im Erdgeschoss, Aufnahme vom 15. September 1987. (Archiv Musikbibliothek)

124 MUNDUS, Doris 2012: 800 Jahre Thomana, Leipzig, S. 140. **125** Ebenda. **126** SCHULTHEISS, Arnd am 13. März 2013.

Abb. 53: Musikbibliothek Vortragssaal, Ellen Roeser am Klavier, um 1960. (Archiv Musikbibliothek)

(SED). Vermutlich war die Villa aber für so »bedeutende« und später sogar staatstragende DDR-Institutionen nicht groß genug und so war der Anspruch nicht endgültig und ließ auch Raum für andere interessierte Institutionen. In der Musik-, Kultur- und Buchstadt Leipzig haben Sammlungen und Bibliotheken eine lange und den deutschen und europäischen Kulturraum teilweise prägende Tradition. Besonders die Herstellung der Veröffentlichungen hatte mit dem Druckhandwerk und später der Druckindustrie das Zentrum in Leipzig und so entstanden auch Musikaliensammlungen.

Bis 1839 gab es nur private und kirchliche Sammlungen. Noch im 18. Jahrhundert befanden sich die Musikalien im Wesentlichen nur dort, wo sie auch in Gebrauch waren, eben bei Musikern, Sängern, Chören, Orchestern, in Salons und Theatern, Kirchen und Klöstern. Anfang des 19. Jahrhunderts, in der Zeit des Neoklassizismus und des Historismus, begann sich das Bildungsbürgertum geistig und praktisch stärker mit Tradition und Erbe auseinanderzusetzen. Historische Musikalien wurden wieder interessant. Fachkundige Sammler legten auf Musikalien spezialisierte Bibliotheken an. Beispiele sind die Sammlungen des Thomaskantors Gottfried Schicht (1753-1823), des Universitäts-

Abb. 54: Ellen Roeser mit Andreas Müller und Dörte (...) beim Betrachten von Musikbüchern für Kinder, April 1979. (Archiv Ellen Roeser)

professors Karl Heinrich Pölitz (1772-1838) und des Organisten Carl Ferdinand Becker (1804-1877). Die zwei letztgenannten Sammlungen wurden 1865 zu einer Musikabteilung in der Leipziger Stadtbibliothek im Alten Gewandhaus zusammengeführt.[127]

Fast dreißig Jahre später, am 2. Januar 1894, gründete der Verleger Max Abraham, Inhaber des Musikverlages C.F. Peters, die Musikbibliothek Peters. Es war die erste kostenfrei öffentlich zugängliche Musikbibliothek in Deutschland. In seinem Testament verfügt er den Übergang in städtisches Eigentum, der nach seinem Freitod 1900 auch erfolgte. Weil die Stadt Leipzig in der Weltwirtschaftskrise den Unterhalt der Sammlung nicht sichern konnte, übernahm der Nachfolger von Max Abraham, Henri Hinrichsen 1922 die Musikbibliothek von der Stadt zurück.

Und es wurde in Leipzig noch eine weitere Musikbibliothek gegründet. Sie sollte die Volksbibliothek für Musik werden, das war 1914. In dieser Zeit entwickelten sich verstärkt die Arbeiterbildungsvereine. Für diese, heute würden wir sagen bildungsfernen Schichten, wurden auf Betreiben des Münchner Musikschriftstellers Paul Marsorp in ganz Deutschland öffentliche Bibliotheken gegründet. Damit war der Grundstock für die Volksbibliotheken gelegt. In dieser Zeit wurden Volksbibliotheken auch Bücherhallen genannt. Nach dem II. Weltkrieg vereinigte sich die indessen überregional anerkannte Leipziger Musikalische Volksbibliothek mit der Musikabteilung der Leipziger Stadtbibliothek. Die neue Musikbibliothek mit einem sehr umfangreichen Bestand war im Barthels Hof sehr beengt.

127 Siehe ROESER, Ellen/KRAUSE, Peter 1979: 500 Jahre Musikstadt Leipzig. Musikbibliothek der Stadt Leipzig, Sonderdruck aus: Jahrbuch der Geschichte der Stadt Leipzig. Die Stadtbibliothek entstand 1744 im Gewandgäßchen als Flügelbau des Gewandhauses, 1893-1895 umgebaut zum Städtischen Kaufhaus und blieb bis 1943 dort.

Abb. 55: Hochwasser 1954. Das Altmagazin wurde vom Keller in den Saal verlagert. (Archiv Ellen Roeser)

1946 wurde der Leipziger Verlag C.F. Peters von der Sowjetischen Militäradministration enteignet und nach der Gründung der DDR 1949 in Volkseigentum überführt. Die Musikbibliothek Peters wurde Bestandteil der Musikbibliothek der Stadt Leipzig, blieb aber bis 1973 als Sammlung eigenständig. Mit den wertvollen Beständen der Musikbibliothek Peters mit 25.000 Büchern, Notenausgaben, Handschriften usw. waren die schon vorher unzureichenden Räume im Barthels Hof, Kleine Fleischergasse 2, Aufgang D, endgültig zu klein. Die städtische Musikbibliothek selbst verfügte über 110.000 Bände Musikliteratur, Musikalien und Partituren, dazu 25.000 Tonträger, Autographen und vieles andere mehr. Der Umzug wurde also unaufschiebbar. Die Magazine reichten für die ständig wachsenden Archivalien, Tonträger und Notenbände schon lange nicht mehr aus.[128] Die Musikbibliothek der Stadt Leipzig zog 1954 in die Ferdinand-Lassalle-Straße 21 und dieser Umzug hatte neben der bibliophilen Vorgeschichte auch eine ganz praktische bauliche und kommunalpolitische Vorgeschichte.

Bis 1990 war Ellen Roeser Leiterin der traditionsreichen Musikbibliothek. Sie hatte als junge Bibliothekarin schon von Anfang an in der Ferdinand-Lassalle-Strasse 21 gearbeitet. Heute ist sie im Ruhestand und berichtet als wichtige Zeitzeugin gerne über ihre Bibliothek. Im Ruhestand arbeitet sie noch für den Leipziger Seniorenverband »Graue Löwen« und hält ständigen Kontakt mit den ehemaligen und aktiven Bibliotheksmitarbeitern. Der Beschluss vom Januar 1953, die Sammlung Peters in die Musikabteilung der Stadtbibliothek aufzunehmen, erforderte eine unverzügliche Entscheidung über den neuen Standort. Von der Stadt wurden 30.000 Mark für die Einrichtung und Herstellung neuer Räume zur Verfügung gestellt. Es war Geld da, es waren Bücher da, es waren Möbel da, es fehlte nur noch das Bibliothekshaus.

Die Villa in der Ferdinand-Lassalle-Straße 21 war der Favorit. Aber die Entscheidung war noch umstritten. Einige der Bedenkenträger wollten wieder einen Musischen Campus einrichten, um die Villa weiter als Musisches Gymnasium zu nutzen. Auch die Mieter SED und FDJ interessierten sich noch für das Haus. Im November 1953, also wenige Wochen vor dem geplanten Umzug der Bibliothek, gab es noch keine Entscheidung und der Umzug stand noch nicht fest, so dass die damalige stellvertretende Direktorin Baumfelder Beschwerde nach Berlin einreichte. Und es gab ein weiteres administratives Problem, die kommunale Musikbibliothek sollte eine zentrale staatliche Einrichtung werden. Vermutlich sollte so die damalige unhaltbare Raumsituation mit Hilfe aus Berlin schneller gelöst werden. Neue Briefköpfe waren bereits gedruckt. Zu dieser Zeit fing Ellen Roeser an zu arbeiten. Einer ihrer ersten Aufträge war, die Schreiben mit einem neuen schwarzen Stempel zu versehen. Empörung wurde laut, denn die Stadtverwaltung wollte nicht zulassen, dass die Musikbibliothek in

128 Vgl. STRIDDE, Reinhard, Direktor der Leipziger Städtischen Bibliotheken. In: Leipziger Städtische Bibliotheken, Schatzkammer Musikbibliothek 1993: Ausstellung in der Leipziger Stadtbibliothek 25. Mai bis 26. Aug. 1993/ Leipziger Städt. Bibliotheken.

eine staatliche Bibliothek umgewandelt wird. Auch der Rat stimmte nicht zu, die Einrichtung müsse doch die traditionsreiche »Städtische Musikbibliothek Leipzig« bleiben. Die Direktorin Schedelich änderte später eigenmächtig wieder den Briefkopfbogen. Das geschah auf einem Dienstschreiben vom Januar 1955, einem kleinen A5-Papier. Die Aufschrift »Städtische Musikbibliothek Leipzig« wurde zum Gewohnheitsrecht und dabei blieb es.[129]

Und die Petition nach Berlin zeigte Wirkung. Frau Baumfelder hatte beim Ministerpräsidenten Otto Grotewohl den Raumnotstand vortragen können. Hinzu kam, dass das neue Mobiliar bereits bestellt war und abgeholt werden musste – die Zeit drängte. Währenddessen war die FDJ-Stadtleitung in eine Villa an der Karl-Tauchnitz-Straße umgezogen. So gab es einen Anspruch weniger. Dann fiel endlich die Entscheidung, das Gebäude konnte ein wenig hergerichtet werden. Im Mai 1954 war alles fertig und die Ausleihe in den neuen Räumen wurde eröffnet.

Es kam wieder Leben in das Haus. Die Bibliothek hatte zehn Mitarbeiter. Ausstellungen informierten über historische und zeitgenössische Musik, es wurden neueste Nachrichten und Rezensionen über Aufführungen und Konzerte unter dem Violinschlüssel verbreitet.

Konzerte und Lesungen fanden regelmäßig statt. Themen und Termine wurden im Außenbereich – direkt an der Straße – in einem Schaukasten ausgehangen. Die Veranstaltungen waren regelmäßig gut besucht. Die größte Ausstellung »Lebendiges Erbe« ging 1979 von Leipzig aus nach Krakau in Polen und fand großen Anklang. Das wäre eine ihrer schönsten Erfahrungen und Erfolge gewesen, sagt Ellen Roeser.[130]

Diese musische Bibliotheksidylle war aber auch von einer rauen politischen Wirklichkeit umgeben, welche ab und an über den hohen schmiedeeisernen spitzbewehrten Zaun schaute oder gar das gleichartige Tor passierte. Es sollten agitatorisch-politische Wandzeitungen aufgehängt werden, eine ungeliebte Pflicht. Einmal kam ein Mitglied der Parteileitung »Wo ist die Parteiwandzeitung?«. »Sehen Sie sich um, in den Vitrinen ist alles ausgebreitet.« Ellen Roeser meint, der Vertreter der Partei wäre mit dieser Begründung zufrieden gewesen.

Ein scheinbar unvorhersehbares Problem kam im Sommer 1954 auf die gerade sanierte strahlend weiße Villa zu. Ein Sommerhochwasser kündigte sich an – es sollte sich zu einer Flut entwickeln und auch die Musikbibliothek bedrohen. Um die Bestände zu sichern, wurden ganze Magazine aus dem Keller in den Festsaal umgestapelt. So gut wie alles konnte gerettet werden, doch die Feuchtigkeit blieb. Auch vom Dach durch die Decke begann es zu tropfen, Nässe von unten und von oben. Die trockenen Räume wurden knapp und im Dachgeschoss wohnten immer noch zwei Familien. Lange hat es gedauert bis für sie andere Wohnungen gefunden waren. Der DDR-typische chronische Mangel wurde immer mehr zum Problem. Der Sanierungsstau trat auch in

129 Interview mit Ellen ROESER am 19. Februar 2013. **130** Ebenda.

den Grundmauern der Villa mehr und mehr zum Vorschein. Die Feuchtigkeit stieg die Kellerwände hoch, Salpeter begann überall zu blühen. Die fortwährende Nässe wurde in den Achtzigern zur Plage, nicht nur für die Archivalien, Platten und Bücher, auch für die Mitarbeiter, die Leser und Hörer. Die Besucherzahl wuchs ständig. Der Handlungsbedarf war groß, so dass der Leipziger Stadtarchitekt sich bemühte: Material wurde angeliefert, die Sandsteinblöcke für auszutauschendes Mauerwerk stapelten sich im Garten. Doch Handwerker und Arbeiter gab es keine. Letztlich wurden die Blöcke nicht eingebaut, das Mauerwerk nicht ausgetauscht, das Gebäude nicht trocken gelegt.[131] Später wird die damalige Bibliothekarin und heutige Direktorin der Musikbibliothek, Brigitte Geyer, berichten, dass ihr in den unteren Geschossen auch bei sommerlichen 30 Grad ständig kalt war.[132]
Aber die Verhältnisse wandeln sich 1989, die Bibliothek erlebt erneut revolutionär veränderte politische Verhältnisse, die Villa erweckt erneut mannigfache Begehrlichkeiten und erneut steht ein Umzug für die Musikbibliothek an. 1991 zieht die Stadtbibliothek in das Alte Grassi-Museum am Leuschnerplatz. Das Gebäude ist so groß, dass auch die Musikbibliothek dort ein Domizil findet.

Nach vielen Jahrzehnten ist die Villa in der Ferdinand-Lassalle-Straße vorerst nicht mehr ein Ort für Musik, Kunst und Kultur. Schon in der Wendezeit fanden sich Interessenten für die Villa an der Ferdinand-Lassalle-Straße. Es kamen Mitarbeiter der amerikanischen Botschaft, aber nicht als Bibliotheksnutzer – es bestanden Überlegungen, ein Amerikanisches Haus einzurichten. Obwohl die Amerikaner dann doch nicht einzogen, monierten sie als erstes die herrschaftliche Holztreppe, erinnert sich Ellen Roeser. Die Standsicherheit der Treppe wäre nicht gewährleistet, sie müsse durch eine neue, feste Eisentreppe ersetzt werden.[133] Irgendwann haben die Amerikaner das »unsichere« Haus dann aus den Augen verloren.

Die Sächsische Landesmedienanstalt

Nach den gescheiterten Sanierungsversuchen und dem Konkurs eines Unifinanz-Investors war die Villa jahrelang vergessen. Zwischen den aufwändig sanierten Stadtpalais am König-Albert-Park dämmerte sie in einem Dornröschenschlaf. Fast unbemerkt verfiel die Villa weiter. Doch im Jahr 2001 kam unerwartet aus Dresden der »Prinz«, welcher das schöne Gebäude erwecken sollte.
Geplant war, dass die SLM, einem Landtagsbeschluss im Dritten Änderungsgesetz zum Sächsischen Privatrundfunkgesetz vom 9. März 1998 folgend, von der Elbe an die Pleiße zieht. Besonders der damalige Staatssekretär und Medien-

131 Ebenda. **132** GEYER, Brigitte am 19. Februar 2013 in der SLM.
133 ROESER, Ellen am 19. Februar 2013

Abb. 56: Symbolischer erster Spatenstich. Ein Magnolienbaum wird vor der Villa Ferdinand-Lassalle-Straße 21 gepflanzt, v. l. Michael Haupt (Vorstand JUS AG), Prof. Kurt-Ulrich Mayer (Präsident des Medienrates der SLM) und Wolfgang Tiefensee (OBM Leipzig), am 20. Juni 2002. (Archiv André Kempner)

beauftragte der Sächsischen Staatskanzlei, Michael Sagurna, machte sich für den Umzug der SLM stark. Leipzig sollte als Medienstandort etabliert werden, die Ansiedlung der Behörde, die für die Lizenzierung und Kontrolle des privaten Rundfunks in Sachsen zuständig ist, war dabei ein wichtiger Baustein. Der Umzug nach Leipzig war also politisch gewollt, doch fehlte noch ein geeignetes Domizil. Der Medienrat der SLM beschloss auf seiner Sitzung am 18. Dezember 2001, eine Immobilie zu erwerben. Diese musste allerdings noch gefunden werden. Der zu dieser Zeit sehr angespannte Immobilienmarkt machte die Suche nicht einfacher, aber es ergaben sich unvermutete Perspektiven und die Beharrlichkeit der SLM wurde belohnt. Die denkmalgeschützte Villa am Park war nach dem Konkurs der Unifinanz-Gruppe in öffentlicher Versteigerung angeboten und von der JUS AG und der Megaron Bauprojekt GmbH erworben worden. Daraufhin handelte die SLM mit den beiden Unternehmen einen Vertrag für die schlüsselfertige Sanierung und den Teilerwerb der Villa in der Ferdinand-Lassalle-Straße 21 aus.

Bereits vor Vertragsabschluss mussten alle baukonstruktiven und bauordnungsrechtlichen Details beschlossen sein, damit die geplante schlüsselfertige Übernahme realisiert werden konnte. Behutsam wurde bei der Planung des Bürohauses mit modernster Medien- und Bürotechnik auf das Ambiente des Kulturdenkmals Rücksicht genommen. In diesem Planungsprozess ließ sich die SLM intensiv juristisch und baufachlich beraten.

Mit dem Gebäude des ehemaligen Musischen Gymnasiums und der Musikbibliothek hatte die SLM ein neues Domizil gefunden und konnte die Tradition des musischen Medienhauses zum Teil aufnehmen und im Rahmen ihres Aufgabengebietes fortführen.[134] Der symbolische erste Spatenstich erfolgte am 20. Juni 2002. Mit dem Spaten wurde ein Magnolienbaum als dauernder Zeuge für die SLM gepflanzt. Der damalige Präsident des Medienrates, Prof. Kurt-Ulrich Mayer, wurde dabei unterstützt vom damaligen Leipziger Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee und dem Vorstand der JUS AG, Michael Haupt.[135]

Nach zweieinhalbjähriger Bauzeit besichtigte der Medienrat am 12. Dezember 2003 den künftigen Dienstsitz und besprach letzte Details für den Umzug der Behörde. Wenige Tage später rollten die Umzugswagen an und die 25 Mitarbeiter nebst umfangreichem Aktenbestand wechselten von Dresden nach Leipzig.

Am 21. Juni 2004 wurde der neue Dienstsitz der SLM im Beisein des Staatsministers und Chef der Sächsischen Staatskanzlei Stanislaw Tillich, des Leipziger Oberbürgermeisters Wolfgang Tiefensee und des Intendanten des Mitteldeutschen Rundfunks Udo Reiter im feierlichen Rahmen offiziell eröffnet.

134 WEHRSTEDT, N.. – In: LVZ, Landesmedienanstalt zieht nach Leipzig. Erster Spatenstich für Aufsichtsbehörde in der ehemaligen Musikbibliothek/ Fertigstellung, 2003, 21. Juni 2002 und SLM: SLM-Chronik, Zwei Dekaden im Bereich Programm, Chronik Stand 31. Januar 2012, S. 17. **135** Ders., 21. Juni 2002.

Abb. 57: Der blühende Magnolienbaum im Vorgarten. (Friedrich Junghans 2014)

VILLA OFFERMANN

CHRONIK –
ÜBERSICHT ZUR GESCHICHTE

Chronik – Übersicht zur Geschichte

Die Heine- und Ratswiesen am Bachstraßenviertel versumpfen, weil die Mühlgräben immer häufiger Hochwasser führen. Von der Stadtverwaltung müssen wasserbaulichen Maßnahmen getroffen werden. Die Wasserbauingenieure Kohl und Georgi planen die Regulierung der Elster.	1854
Die Weststraße, die heutige Friedrich-Ebert-Straße, wird bis an die Lindenauer Straße aufgefüllt.	1855
Der Bankier und Stadtrat Wilhelm Seyfferth erwirbt einen Teil des Schwägrichen Gartens und Botanischen Gartens und lässt vom Berliner Landschaftsarchitekten Peter Joseph Lenné den Johannapark anlegen.	1858-1860
Der Johannapark steht allen Bürgern in Leipzig zur öffentlichen Verfügung.	ab 1865
Die Universitäts- und Ratswiesen werden durch den Bau des Pleißeflutkanals trockengelegt. Auf Schimmels Wiesen eröffnet der Galopp-Rennbahn-Betrieb. Die Plagwitzer Straße, heute Käthe-Kollwitz-Straße, entsteht nach Plänen des Stadtentwicklers und Industriellen Dr. Karl Heine als direkte Verbindung zwischen Altstadt und Plagwitz.	1866/67
Der Besitzer des Schimmelschen Gutes, der Ökonom Friedrich Voigt, veröffentlicht einen Bebauungsplan für die Südwestvorstadt. Wilhelm Seyffert, der Stifter des Johannaparks, und der Gartenbaudirektor Otto Wittenberg entwerfen einen Plan gegen die weitere Überbauung der Ratswiesen. Das Wiesenareal soll für die Anlage von Gärten und Parks freigehalten werden.	um 1870
Leipziger Stadträte und Privatleute schlagen neue Bebauungspläne vor, aber nur der Seyfferthsche und Voigtsche Plan werden jeweils vom Bauamt und dem Stadtrat August Fleischhauer überarbeitet und zu einem Plan zusammengeführt. Dieser Plan bildet die Grundlage für die Endfassung des Bebauungsplans der Südwestvorstadt. Er besteht aus zwei Teilen, jeweils für das Viertel am Johannapark (heute Bachstraßenviertel) und das Musikviertel.	ab 1876
An der Schreberstraße wird das Thomasgymnasium nach Plänen von Friedrich August Viehweger fertig gestellt.	1877
Der südwestliche Bebauungsplan wird rechtskräftig. An der Bismarckstraße entstehen die ersten Mehrfamilienhäuser.	1880
Die beiden Nachbarhäuser Moschelesstraße 1 und Bismarckstraße 22 werden bezogen. An der Hillerstraße wird das Thomas-Alumnat eingeweiht.	1881
Der Kaufmann Friedrich Krügel kauft das Grundstück Bismarckstraße 21 und beauftragt den Leipziger Architekten Karl Weichert mit dem Bau einer Villa.	1983
Die Villa Bismarckstraße 21 wird fertig gestellt. Friedrich Krügel und seine Frau Johanna werden das Haus fünf Jahre bewohnen.	1884

1889	Der Kommerzienrat und Direktor der Leipziger Wollkämmerei Leopold Offermann kauft die Bismarckstraße 21 und beauftragt die Architekten Karl Weichert und Bruno Eelbo mit der ersten baulichen Erweiterung des Gebäudes.
1891	Die Villa ist umgebaut und erheblich erweitert. Leopold Offermann zieht mit seiner Frau Celine und den drei Töchtern Helene, Fanny und Nelly ein. In dem offenen Haus der Offermanns finden viele Konzerte statt.
1894	Die Stadt schreibt einen Architektur-Wettbewerb für die Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung aus. Der dafür vorgesehene Platz soll auf den Wiesen zwischen der Karl-Tauchnitz-Straße und der Bismarckstraße nördlich des Scheiben- und Nonnenholzes liegen. Leopold Offermann wird in das Ausstellungs-Ehrenkomitee gewählt.
1897	Auf der Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zeigen 3.600 Firmen an insgesamt 147 Tagen ihre Produkte. Im Rahmen der Ausstellung werden über 2.300.000 Eintrittskarten verkauft.
ab 1898	Das Ausstellungsgelände wird nach einem Entwurf von Carl Otto Wittenberg, dem ersten Leipziger Ratsgärtner, zum König-Albert-Park umgestaltet.
1906	Der Justizrat Dr. Max Engel zieht mit seiner zweiten Frau Bertha in das Parterre der Villa.
1919	Leopold Offermann stirbt. Die Witwe Emma Celine verkauft die Villa an den Justizrat Dr. Max Engel und seine Frau Bertha.
1923	Dr. Max Engel stirbt.
1926	Der Verlagsbuchhändler Friedrich Maack erwirbt Teile der Villa. Indessen haben im Dachgeschoss und I. Obergeschoss ein Wagenmeister und mehrere Kellner-Dynastien sich eingemietet.
1928	Bertha Engel-Herold heiratet den Baron Colemann Wischnitz-Naszòd und wird damit Baronin von Wischnitz. Der Baron und Bertha wohnen bis 1932 in der Villa Offermann. Sie verkauft ihren restlichen Villenanteil an den Verlagsbuchhändler Friedrich Maack.
ab 1929	Die Villa gehört gleichzeitig den Verlagsbuchhändlern und Kunstdruckereibesitzern Friedrich Maack und Karl Meyer. Beide Eigentümer werden allerdings zu keiner Zeit in der Villa wohnen.
1932	Die Familie Baron von Wischnitz-Naszòd verlässt die Bismarckstrasse 21 und zieht in eine Etagenwohnung in der Bismarckstraße 14.
1935	Die einflussreiche Leipziger Bankiersfamilie Kroch bezieht die ehemalige Villa des Kartonagen-Fabrikanten Gustav Najork in der Bismarckstraße 22. Sie besitzt bereits die Gebhardtsche Villa auf dem benachbarten Grundstück an der Sebastian-Bach-Straße 53.

Der Verleger Karl Meyer übernimmt für ein Jahr die Verwaltung des Grundstückes Bismarckstraße 21 und übergibt seine Besitzanteile an die Familie Maack.	1936
Die Villa Bismarckstraße 21 geht in städtisches Eigentum über. Die Villa wird für das geplante Musische Gymnasium der Thomasschule umgenutzt.	1941
Auch die beiden benachbarten Kroch'schen Villen werden für das Musische Gymnasium in Anspruch genommen.	1943
Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) zieht für ein Jahr in die Offermann Villa ein.	1945
Die Stadtleitung der Freien Deutschen Jugend (FDJ) hat ihren Sitz in der Villa. Die Bismarckstraße heißt jetzt Ferdinand-Lassalle-Straße.	1951
Die Stadtverwaltung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland (SED) nimmt die Villa für einige Monate in Anspruch.	1952
Die Musikabteilung der Stadtbibliothek Leipzig, die 1914 eröffnete Städtische Musikbücherei und die 1856 gegründete Musiksammlung Peters schließen sich zusammen. Für die drei Bibliotheken muss ein neues Gebäude gefunden werden.	Januar 1953
Die neu entstandene Musikbibliothek erhält vom stellvertretenden Oberbürgermeister die Zusage für den Bezug der Villa. Außerdem stellt die Stadt Leipzig 30.000 Mark Sanierungskosten zur Verfügung.	Juli 1953
Die Musikbibliothek eröffnet den Ausleihbetrieb in der Ferdinand-Lassalle-Straße 21.	Mai 1954
Wegen drohendem Hochwasser werden mehrere Magazine aus dem Keller der Musikbibliothek in den Festsaal im Erdgeschoss verlegt.	Juli 1954
Wegen aufsteigender Feuchtigkeit werden Teile des Magazins der Musikbibliothek in den Festsaal ausgelagert. Dieses Provisorium hat nicht wie geplant drei Monate, sondern 10 Jahre Bestand.	1981
Die Musikbibliothek erhält ein neues Domizil in der Stadtbibliothek im Alten Grassi-Museum am Wilhelm-Leuschner-Platz. Zu den Städtischen Bibliotheken gehört sie offiziell bereits seit 1973.	1991
Die Leipziger Freimaurerloge »Minerva zu den drei Palmen« erwirbt das städtische Gebäude als Ersatz für ihr angestammtes Grundstück in der Rudolphstraße. Die Freimaurer werden aber nicht in die Ferdinand-Lassalle-Straße einziehen.	1995
Die Projekt-Entwicklungsgesellschaft »Unifinanz« wird neuer Eigentümer und beabsichtigt fünf Millionen DM in das Gebäude mit Büros, einem Restaurant und einem Café zu investieren.	1996

1998	»Unifinanz« beginnt den Umbau.
2000	Die »Unifinanz«-Gesellschaft wird zahlungsunfähig und gibt das Projekt in der Ferdinand-Lassalle-Straße 21 auf.
2001	Die Projektentwickler JUS AG (benannt nach Dr. Jürgen Utz Schneider) und Megaron Bauprojekt GmbH ersteigern die alte Musikbibliothek und beginnen mit der Gebäudesicherung.
12. Januar 2001	Der Medienrat der in Dresden ansässigen Sächsischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (SLM) beschließt den Erwerb einer Immobilie in Leipzig. Der Umzug der SLM von der Elbe an die Pleiße beruht auf einen Beschluss des Sächsischen Landtages vom Frühjahr 1998, der die Landesmedienanstalt in die »Medienstadt« Leipzig holen möchte.
6. Dezember 2001	Der Kaufvertrag für den Erwerb der Villa Offermann in der Ferdinand-Lassalle-Straße 21 wird zwischen der SLM, der JUS AG und der Megaron Bauprojekt GmbH abgeschlossen.
20. Juni 2002	Der Präsident des Medienrates der SLM, Prof. Kurt-Ulrich Mayer, der Leipziger Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee und der Vorstand der JUS AG, Michael Haupt, setzen den symbolischen ersten Spatenstich und pflanzen im Vorgarten des zukünftigen Dienstsitzes der SLM einen Magnolienbaum.
2002/2003	Die Sanierung der Offermann Villa wird nach den Vorgaben der Denkmalpfleger von der Leipziger Baufirma KGS realisiert.
2./3. Januar 2004	Die SLM verlegt mit den 25 Mitarbeitern ihren Sitz von Dresden nach Leipzig. Mit dem Umzug der Behörde wird dem Beschluss des Sächsischen Landtages im Dritten Änderungsgesetz zum Sächsischen Privatrundfunkgesetz vom 9. März 1998 Rechnung getragen. In der ehemaligen Musikbibliothek, welche bis 1991 von zahlreichen Musikliebhabern Leipzigs genutzt wurde, hat die SLM ein traditionsreiches neues Domizil gefunden.
26. Januar 2004	Der Medienrat der SLM kommt zu seiner ersten Sitzung am neuen Dienstsitz in Leipzig zusammen. Im Rahmen der regulären Januarsitzung des Entscheidungsgremiums erhält u.a. die RADIJOJO Kinderradio gGmbH Berlin die Lizenz für eine von der SLM geförderte digitale Verbreitung des Programms RADIJOJO in Sachsen.
10. Februar 2004	Die 2. Versammlung der SLM trifft sich in Leipzig zu der letzten Sitzung in ihrer sechsjährigen Amtszeit. Im Rahmen der offiziellen Verabschiedung der Versammlungsmitglieder hält Prof. Dr. Werner J. Patzelt, Institut für Politikwissenschaften, Technische Universität Dresden, einen Vortrag über die Wirkung der Massenmedien.
6. April 2004	Die neu gewählte 3. Versammlung der SLM tritt zu ihrer 1. Sitzung am neuen Dienstsitz zusammen. Carmen Rosenthal wird erneut zur Vorsitzenden des Gremiums gewählt.

Die Direktorenkonferenz der Landesmedienanstalten (DLM) tagt erstmals in den neuen Räumen der SLM in Leipzig.	3. Mai 2004
Mit einer feierlichen Veranstaltung in Anwesenheit von Staatsminister Stanislaw Tillich und dem Leipziger Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee wird das neue Domizil der SLM in Leipzig offiziell eröffnet.	21. Juni 2004
Die vorletzte (109.) Sitzung des Sächsischen Landtages in seiner 3. Legislaturperiode beginnt mit der Wahl von fünf Sachverständigen für den Medienrat der SLM. In den neuen Medienrat werden gewählt: Ursula-Marlen Kruse, Prof. Dr. Christoph Degenhart, Dr. Uwe Grüning, Dr. Karl-Heinz Kunckel und Prof. Kurt-Ulrich Mayer.	24. Juni 2004
Konstituierende Sitzung des Medienrates der SLM in der Sächsischen Staatskanzlei in Dresden in Anwesenheit des Staatsministers Stanislaw Tillich. Die Mitglieder wählen Prof. Kurt-Ulrich Mayer zum Präsidenten und Dr. Uwe Grüning zum Vizepräsidenten des Gremiums.	13. Juli 2004
Der SLM-Fernsehpreis wird zum zehnten Mal verliehen. Die Preisverleihung findet im Großen Saal des neuen SLM-Dienstsitzes in Leipzig statt. Eine große Themenvielfalt in den Wettbewerbsbeiträgen und das Sonderthema »Ehrenamt Naturschutz« stehen im Mittelpunkt der Preisverleihung.	20. September 2004
Am Abend lädt der Medienrat zum Jahresempfang an seinen neuen Dienstsitz ein. Das Treffen geht auf Anregungen privater Rundfunkveranstalter und Pressevertreter zurück, einmal im Jahr zu einem Meinungsaustausch über aktuelle Aspekte hinsichtlich der Entwicklung der sächsischen Medienlandschaft einzuladen.	21. Februar 2005
Der Rundfunkpreis Mitteldeutschland – Hörfunk – wird zum ersten Mal verliehen. Die Veranstaltung findet in Dresden, im Schloss Albrechtsberg statt. Die Landesmedienanstalten aus Sachsen (SLM), Sachsen-Anhalt (MSA) und Thüringen (TLM) vergeben erstmalig den Rundfunkpreis Mitteldeutschland.	8. April 2005
Ausstellungseröffnung des Leipziger Malers Ulrich Strube im Haus der SLM unter dem Titel »Der Weg zur Farbe – 30 Jahre Malerei und Grafik«.	1. November 2005
Die SLM und die Betreibergemeinschaft Sendernetz e.V. starten in Leipzig das satellitengestützte Projekt zum Programmaustausch und zur Vernetzung von Kabelkopfstationen in Anlagen, die ortsnahe Fernsehangebote verbreiten. Beim Projektstart sind 22 Veranstalter beteiligt.	10. April 2006
Aus Anlass der laufenden Fußballweltmeisterschaft und der gleichzeitig in Leipzig durchgeführten wissenschaftlichen Tagung »Football & Media« laden die SLM und die Universität Leipzig zu einem Empfang und Sommerfest am Dienstsitz der Landesmedienanstalt ein.	30. Juni 2006
1. Fernsehmesse Sachsen – Vorträge, Diskussion, Workshops, Angebotsausstellungen im Leipziger Rathaus.	7. /8. September 2006

11. Januar 2007	In Kooperation mit der SLM veranstaltet die Deutsche Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig (DZB) in ihrem Haus den DAISY-Day. Die SLM unterstützt das System im Bereich hörbarer Rundfunkprogramme mit finanziellen Mitteln.
6. September 2007	Aus Anlass des 10-jährigen Bestehens der SAEK lädt die SLM zu einem Festakt in das Grassi-Museum in Leipzig ein.
17. März 2008	Start des von der SLM finanzierten Testbetriebes für das lokale DVB-T-Netz Leipzig. Mit diesem Projekt sollen die Rahmenbedingungen zum Einstieg in die digitale Rundfunktechnik für lokale und regionale private Veranstalter von Fernsehprogrammen optimiert werden. Im Projekt werden die Programme von Leipzig Fernsehen, info tv leipzig, BBC World, Bibel-TV, Radio Leipzig und Radio Horeb verbreitet.
24. und 25. Juni 2008	Die Direktoren aller Landesmedienanstalten treffen sich zu ihrer 200. Sitzung in Leipzig. Zu diesem Anlass wird unter Federführung der SLM eine Festschrift veröffentlicht.
8. September 2008	Der Medienrat entscheidet in seiner September-Sitzung, die Organisation und Durchführung des Nachwuchswettbewerbes »Generation DOK« im Rahmen des 51. Internationalen Leipziger Festivals für Dokumentar- und Animationsfilm zu fördern.
4. Mai 2009	DAB-Pilotprojekt digitaler Hörfunk in Leipzig gestartet: Im Rahmen eines Pilotprojektes der SLM in Zusammenarbeit mit dem MDR wurden im Raum Leipzig bis Jahresende 2009 die Programme »90elf – Deutschlands erstes Fußballradio« und »Rockland+« via DAB übertragen.
31. Juli 2009	SLM mit medienpädagogischen Angeboten auf der Games Convention Online der Leipziger Messe präsent.
September 2009	Start der Arbeit des SLM-Medienmobils mit landesweiten medienpädagogischen Angeboten für Kindergärten und Schulen.
25. Januar 2010	Der Medienrat lobt den »Sächsischen Leistungspreis Lokal-TV« erstmalig aus. Bewerben können sich alle von der SLM lizenzierten privaten kommerziellen Veranstalter von lokalem und regionalem Fernsehen.
13. April 2010	Neuer Vorstand der Versammlung der SLM gewählt: Vorsitzender wird Werner Scheibe. Festveranstaltung im Leipziger Marriott Hotel anlässlich der Verabschiedung der Mitglieder der alten Versammlung.
1. Dezember 2010	Auf der konstituierenden Sitzung in der Sächsischen Staatskanzlei wählt der 4. Medienrat der SLM seine neue Führung für die nächste sechsjährige Amtsperiode. Zum Präsidenten des Medienrates wird Dr. Uwe Grüning und Christoph Waitz zum Vizepräsidenten gewählt. Weitere Mitglieder des Gremiums sind Ursula-Marlen Kruse, Michael Sagurna und Prof. Dr. Rüdiger Steinmetz.

Medienrat der SLM lädt zum traditionellen Jahresempfang in die Alte Börse zu Leipzig ein. In diesen Rahmen wird der neue Medienrat vorgestellt.	31. März 2011
SLM und SMK unterzeichnen Kooperationsvereinbarung für mehr Medienkompetenz in Sachsen.	6. September 2011
SLM gratuliert den Leipziger Filmemachern des Kurzfilms »Von Hunden und Pferden« zu Gold beim Deutschen Kurzfilmpreis 2011. Dieses Projekt unterstützte die SLM im Rahmen der ergänzenden kulturellen Filmförderung.	7. Dezember 2011
Der Medienrat beschließt die finanzielle Unterstützung des Symposiums »Zukunft Zuhören« auf der Leipziger Buchmesse und initiiert medienpädagogische Angebote beim Leipziger Familienfest »Leipzig spielt«.	24. Januar 2012
Die SLM beteiligt sich erneut mit Fördermitteln am Medienwettbewerb VISIONALE LEIPZIG.	11. Mai 2012
Der Medienrat wählt Michael Sagurna an die Spitze des SLM-Gremiums.	14. Dezember 2012
In Kooperation mit dem landesweiten »Netzwerk Medienpädagogik Sachsen« veranstaltet die SLM eine Fachtagung zur »Profilierung der medienpädagogischen Arbeit in Sachsen« im Sächsischen Landtag. Diskutiert werden gemeinsame Herausforderungen, Ziele und künftige Ansätze zur Stärkung der Medienkompetenz in Sachsen.	20. Februar 2013
Werbung im Lokal-TV kommt an: Die SLM präsentierte im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Wissenschaft im Diskurs« in Leipzig die Ergebnisse der »Sachsenweiten Werbewirksamkeitsstudie für das Lokal- und Regionalfernsehen«.	25. März 2013
Die Sächsischen Ausbildungs- und Erprobungskanäle (SAEK) sind in Feierlaune: Gegen Jahresende überschritt die Zahl der Kurs- und Projektteilnehmer die Marke von 100.000. Die SAEK-Bildungsangebote gibt es seit der Gründung des ersten SAEK in Dresden im Jahr 1997. Um neben der steigenden Beliebtheit auch die inhaltliche Qualität der Angebote stetig zu verbessern, stellt die SLM für 2014 erneut rund 1,7 Millionen Euro für den SAEK-Projektbetrieb bereit.	20. Dezember 2013
Die sächsischen privaten Lokal-TV-Veranstalter und der Medienrat der SLM sprechen sich für eine öffentliche Förderung der Zuführungs- und Verbreitungskosten der TV-Veranstalter aus, um die Vielfalt in der lokalen Meinungsbildung in Sachsen zu erhalten und zu sichern. Bei einem ersten Treffen in Leipzig werden Meinungen und Modelle ausgetauscht und diskutiert.	17. Januar 2014
Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der SLM am Leipziger Dienstsitz in der Ferdinand-Lassalle-Straße 21 wird die Publikation »Die Villa Offermann« im Rahmen einer Vernissage der Malerin Ellena Olsen veröffentlicht. Das Buch widmet sich der 130-jährigen Geschichte des Hauses.	15. Mai 2014

Die Angaben zur SLM (ab 2004) in dieser Chronik sind nur eine begrenzte Auswahl von Ereignissen und Entscheidungen des Medienrates.

Literatur

- BECK, Gustav 1953: Chronik der VEB Leipziger Bauwollspinnerei, Leipzig (nicht veröffentlicht).
- CRIEGERN, D. von 1905: Spaziergänge in Leipzigs Umgebung, in Leipziger Kalender, Leipzig S. 47-54.
- DOEHLER-BEHZADI, Martha 2004: Easy-going Leipzig. – In: Plus Minus Leipzig. Stadt in Transformation 2030 Transforming the city. Hrsg. Engelbert Lütke-Daldrup, Martha Doehler-Behzadi. – Leipzig.
- EELBO, Bruno 1914: Bacons entdeckte Urkunden. Die Lösung der Bacon-Shakespeare-Frage in der Shakespeare-Folio-Ausgabe vom Jahr 1623, Bd 1. – Leipzig.
- HAEDRICH, Bernd: Kurzes Leben reicher Ertrag– In: Triangel, Ein Radio zum Lesen. Halle 2001 (6. Jg.) Oktober, S. 34-36.
- HENNIG, Eleonore/KATSCH, Günter 2007: 100 Jahre »Verband von Garten- und Schrebervereinen e.V., Sitz Leipzig« Herausgg. vom Stadtverband für Kleingärtner. – Leipzig.
- KÜHN, Christoph/ROTHBAUER, Brunhilde 1998: Stadt Leipzig Bd. 1. Südliche Stadterweiterung, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland/ Denkmale in Sachsen, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. – Beucha.
- KÜHN, Christoph 1999: Bachstraßenviertel und Musikviertel: Eine historische und städtebauliche Studie. – Leipzig.
- KUTSCHBACH, Albin 1926: Jugenderinnerungen eines alten Leipzigers, S. 52-53. – Leipzig.
- INDUSTRIE- UND GEWERBE-AUSSTELLUNG, Geschäftsführender Ausschuss der Ausstellung 1899: Illustrierte Chronik der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Leipzig 1897. – Leipzig.
- JUNGHANS, Friedrich: Architekt für die SLM. Erörterungen zu dem Projekt 2004.
- LEIPZIGER ADRESSBÜCHER.
- LEIPZIGER NEUESTE NACHRICHTEN LNN 14. Januar 1912: Die Rodelbahn im Albertpark.
- MERREM, Annekathrin 1991: Das Viertel am Johannapark. – Universität Leipzig Dipl.-Arbeit.
- MUNDUS, Doris 2012: 800 Jahre Thomana. – Leipzig.
- PAUL, Alfred E. Otto 2011: Die Kunst im Stillen – Kunstschätze auf Leipziger Friedhöfen Bd. IV. – Leipzig.
- ROESER, Ellen/ KRAUSE, Peter 1979: 500 Jahre Musikstadt Leipzig. Musik-bibliothek der Stadt Leipzig, Sonderdruck aus: Jahrbuch der Geschichte der Stadt Leipzig. – Leipzig.

- Sächsische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien, SLM 31. Januar 2012: SLM-Chronik, Zwei Dekaden im Bereich Programm. – Leipzig.
- SCHNEIDER, Dr. Sabine 2003: Fachgutachterliche Einschätzung : Architekturausstattung im Gebäudeinneren. – Leipzig.
- SCHULTHEISS, Arnd 2003: Resümee I. – Leipzig.
- SCHULTHEISS, Arnd: In media res Zum 60. Gründungsjubiläum des Musischen Gymnasiums Leipzig – In: Triangel, Ein Radio zum Lesen. Halle 2001 (6. Jg.) Oktober, S. 30-33.
- SCHUMACHER, Fritz 1949: Stufen des Lebens. – Stuttgart, 3. Auflg.
- STRIDDE, Reinhard, Direktor der Leipziger Städtischen Bibliotheken. – In: Leipziger Städtische Bibliotheken, Schatzkammer Musikbibliothek 1993: Ausstellung in d. Leipziger Stadtbibliothek 25. Mai bis 26. August 1993/ Leipziger Städtische Bibliotheken. – Leipzig.
- TAPPERT, Andreas am 7. Januar 2000: Investor pleite. – In: Leipziger Volkszeitung LVZ.
- VEREIN FÜR ERDKUNDE ZU LEIPZIG 1895: Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig 1895, 35. Jahresbericht, S. XXXVII Mitgliederverzeichnis 1895. – Leipzig.
- WEHRSTEDT, Norbert am 21. Juni 2002. – In: Leipziger Volkszeitung LVZ, Landesmedienanstalt zieht nach Leipzig. Erster Spatenstich für Aufsichtsbehörde in der ehemaligen Musikbibliothek/Fertigstellung 2003.
- WEICHARDT, Karl 1900: Das Schloß des Tiberius und andere Römerbauten auf Capri. – Leipzig.
- UHLRICH, Claus am 25. Februar 1993: Verschwunden-Schicksale Leipziger Denkmale, Gedenksteine, Plastiken, Leipzig 1994. – In: Leipziger Volkszeitung LVZ.

Archivalien

Amt für Bauordnung und Denkmalpflege ABD Leipzig

BauA 66 C: Bismarckstraße 21.

Stadtarchiv Leipzig StAL

Kapitelakten

- Kap. 24 Nr. 100 Bebauungsplan Südwestvorstadt 1870.
- Kap. 24 Nr. 772 Anbaue Bismarckstraße.
- Kap. 26 Nr. 22 König-Albert-Park (Bd. I u. II).
- Kap 26 A Nr. 27 Denkmale Heimatschutz, Wilhelm-Seyfferth-Denkmal.
- Kap 31 Nr. 11 Bau des Grassi-Museums (Bd. I).
- Kap. 41 Nr. 34 Der Widerspruch des Herrn Geh. Regierungsrat Amtshauptmann Dr. Platzmann gegen Erbauung einer Kirche in der Bismarckstraße.
- Kap. 42 Nr. 1 Reformierte Kirche. Die Ausmittelung eines Gotteshauses für die Reformierten (Bd. I).
- Kap. 59 Nr. 30 Villenbebauung, Heiligen Wiesen. Zu den Plänen RRA (K) 2047.

Akten der Stadtverordneten und des Rates der Stadt Leipzig

- 5481: Acta Bismarckstraße, jetzt Ferdinand-Lassalle-Straße (Juni 1900 bis Aug 1953): J. V. Schön, Beschwerden über starke Staubbelästigung seitens der Anwohner, Vortrag Leipzig am 01.09.1909 (Bl. 42).
- Denkmale 1887 (D.6.II, Bl. 147-149 u. 235-240) sowie Denkmale 1896-99 (D.6.III, Bl. 32).
- Verwaltungsbericht des Rates der Stadt für das Jahr 1896, Leipzig 1898.

Akten Friedhofsamt Leipzig

- 964 Wandstelle II, Abteilung Nr. 4, 1853-1934.
- 185 Wandstelle II, Abt. 6, Bl. 31.

Akten Polizeimeldeamt Leipzig

Genealogische Dokumente

- Index der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 271 und Verzeichnis der verbleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 180.
- Index der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 277 und Verzeichnis der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 202.
- Index der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 260 und Verzeichnis der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 144.
- Index der bleibenden Einwohner (1855-1875) Nr. 116 und Verzeichnis der bleibenden Einwohner (1855-1875) Nr. 78.
- Index der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 279 und Verzeichnis der bleibenden Einwohner (1876-1889) Nr. 210.

Karten und Pläne StAL

- Kap. 24 Nr. 100 Bl. 73 Gegenplan zum südwestlichen Bebauungsplan, Wilhelm Seyffert und Otto Wittenberg 1870.
- RRA (K) 11368 A Grundplan der neuen Straßenanlagen Dr. Heines Wiese von Leipzig nach Plagwitz, Oktober 1869.
- RRA (K) 1527 Parzellierung des Areals zwischen Bismarckstraße und Plagwitzer Str, Lageplan 7. Mai 1875, 16. Juni 1876.
- RRA (K) 2518 Bebauungsplan des südwestlich der Stadt gelegenen Areals, 1880.
- RRA (K) 7517 Bebauungsplan des südwestlich der Stadt gelegenen Areals 18. April 1896, gezeichnet 21. Mai 1896.
- Stadtplan Kanitz 214 Abt. B. Bl. 19 W, Bismarckstraße, Sebastian-Bach-Straße, Moschelesstraße, Plagwitzer Straße, um 1881.
- Stadtplan Kanitz 237 Überarbeitung zu 214 Abt. B. Bl. 19 W, Bismarckstraße, Sebastian-Bach-Straße, Moschelesstraße, Plagwitzer Straße um 1885.
- RRA (K) 4018 Situationsplan für den Neubau des Grassi-Museums und Errichtung des Stadtgartens, Ratsgärtner Otto Wittenberg 1886.
- RRA (K) 4605 Herstellung der Gartenanlage des südwestlichen Bebauungsplanes, Johannapark mit Grassi-Museum, Ratsgärtner Otto Wittenberg zwischen 1884 und 1887.
- RRA (K) 6555 Parkanlagen längs der Bismarckstraße, Profile, Ratsgärtner Otto Wittenberg 1898.
- RRA (K) 6556 Parkanlagen längs der Bismarckstraße, Situationsplan, Ratsgärtner Otto Wittenberg 1898.
- Tiefbauamt 410 Situationsplan König-Albert-Park, Ratsgärtner Otto Wittenberg, gez. A. Richter, 1898.
- Friedhofsamt 185 Bl. 036 Neuer Johannisfriedhof: Herold, Johann Friedrich, April 1858 bis März 1944, Skizzen der erneuerten Grabstelle »Herold«, 1906/07.

Foto Bildarchiv StAL

- 978/5195 Stadtzentrum Luftbildschrägaufnahme Katholische Probsteikirche St. Trinitatis, Lutherkirche, Weststraße, Rudolphstraße, Teich Johannapark,
- Bismarckstraße, vor 1943.
- 1981/12402 Bismarckdenkmal im Johannapark, um 1910.
- 1993/38048 Englische Kirche, Sebastian-Bach-Straße 1, Leipzig, Postkarte um 1902.

Sächsisches Staatsarchiv STA Leipzig

- 20124 AG Leipzig Nr. 03735; Personalacten für den Notar Dr. Eduard Max Engel Nr. 64.
- 21765 BV (I), Firmenakten Nr. F 6298 Dr. Karl Meyer.

- AG Leipzig HRB 623 Dr. Karl Meyer G.m.b.H.
- AG Leipzig HRB 509 Dr. Leo Meyer G.m.b.H.
- Fotoarchiv: Bestand Wollkämmerei A 492-644: Leopold Offermann.

Stadtgeschichtliches Museum

- Fotoarchiv: Sächsische Industrie- und Gewerbeausstellung.
- Ansicht Lassalle, 6413a.

Foto-Archiv BURKHARDT, Nestor

- Historische Fotos aus den dreißiger Jahren.
- Familie Burkhardt, die Zwillinge Vera und Nestor in der Mitte.
- Die Zwillinge Vera und Nesor Burkhardt auf der Terrasse, Gartenseite 1939.
- Vera und Nestor auf der Teichbrücke im Garten 1939.
- Nestor auf den Treppenwangen des vorderen Terrassenaufganges.

Archiv Erich-Zeigner-Haus e.V.

- Aus dem Fotoalbum »Musisches Gymnasium der Reichsmessestadt Leipzig« des Oberbürgermeisters der Stadt Leipzig Alfred Freybergs (gest. 1945), Aufnahmen von 1942.
- Die Lehrer v. l. .Hugo Steurer, Dr. Fritz Erler, Ernst Luding, Otto Lindner gen. Opa, Rudolph Oertel (Schultheiß‘ Klassenlehrer).
- Dr. Hiller, Rex, Oberstudienrat - Direktor des Musischen Gymnasiums.
- Günter Ramin, Chorleiter und Wolf Reinhold, derzeit jüngster Schüler.
- Die Musen v. l. Erich Kohler, Hans Wallat, Werner Neumann und Horst Jahn beim Konzert.
- Die Musen auf dem Balkon der ehem. Najorkschen Villa Bismarckstraße 22.
- Die Musen mit Instrumenten auf der Terrasse der ehem. Najorkschen Villa Bismarckstraße 22.
- Die Musen auf der Sonnenterrasse der Villa Bismarckstraße 22.
- Speisesaal in der Villa Bismarckstraße 21.
- Die Köchin Nieböcker in der Küche Villa Bismarckstraße 21.
- Das gerettete Fotoalbum des Musischen Gymnasiums.

Foto-Archiv JUNGHANS, Friedrich

- Die Villen Ferdinand-Lassalle-Str. 21 und 22 und Sebastian-Bach-Straße 53 bildeten den Campus des Musischen Gymnasium, 2013.
- Das geschlossene Bauensemble an der westlichen Ferdinand-Lassalle-Straße 2013.
- Die Limburger Villen an der Mühlpleiße Nr. 13 und 15 für Julius Limburger und Clothilde Limburger. Carl Weichert u. Bruno Eelbo (Architekten) 1890, Situation 2013.

- Büste des Bankiers und Stadtrats Wilhelm Theodor Seyfferth im Johannapark, Bildhauer Melchior zur Strassen 1896.
- Musikpavillon im König-Albert-Park.
- Die »Warze« im König-Albert-Park.
- Grabstelle Leopold Offermann auf dem Südfriedhof in Leipzig.
- Hausansicht Museum für Druckkunst Leipzig.
- Der blühende Magnolienbaum im Vorgarten.
- Treppenhausgeländer in der Villa an der Mühlpleiße Nr. 13 und 15 für Julius Limburger Carl Weichert u. Bruno Eelbo (Architekten Architekten) 1890, Situation 2013.
- Grabstelle Leopold Offermann auf dem Südfriedhof, 2014.

Archiv Museum für Druckkunst Leipzig

- Aus dem Fotoalbum »Die Betriebsstätte Dr. Karl Meyer GmbH, A. H. Payne, Esche Verlag GmbH« vermutlich Anfang der vierziger Jahre:
- Eingangssituation des Gebäudes der Buch- und Kunstverlag Dr. Karl Meyer G.m.b.H. Nonnenstraße 38 um 1942.

Foto-Archiv Musikbibliothek

- Die Villa Ferdinand-Lassalle-Straße 21, Musikbibliothek Straßenseite, vermutlich achtziger Jahre des 20. Jh.
- Ferdinand-Lassalle-Straße 21, Musikbibliothek, hinteres Treppenhaus im Originalzustand aus der Zeit der Erweiterung durch Familie Offermann 1890. Foto vermutlich achtziger Jahre des 20. Jh.
- Vortragssaal Musikbibliothek, Ellen Roeser am Klavier, um 1960.
- Ferdinand-Lassalle-Straße21, Musikbibliothek Saal, Mozart und Beethoven auf Stehlen postiert, vermutlich achtziger Jahre des 20. Jh.
- Abhörkabine – Aufnahme für Informationsblatt, April 1979.
- Ausleihe / Erdgeschoss, Aufnahme vom 15. September 1987.
- Noten-Magazin im feuchten Keller, ohne Datum.

Foto-Archiv ROESER, Ellen

- Logo der Musikbliothek-Veranstaltungsanzeiger.
- Hochwasser 1954. Das Altmagazin wurde in den Saal verlagert.
- Ellen Roeser mit Andreas Müller und Dörte (...) beim Betrachten von Kinderbüchern, April 1979.

Foto-Archiv KEMPNER, André

- Erster Spatenstich; ein Magnolienbaum wird gepflanzt (v.l.) Michael Haupt (JUS AG), Prof. Kurt-Ulrich Mayer und Wolfgang Tiefensee.

Weitere Quellen

Internet

Eelbo, Bruno http://www.dvm-gotha.de/eelbo-bruno.html
(21. März 2013)
Eggers & Franke http://de.wikipedia.org/wiki/Eggers_%26_Franke
(15. Februar 2013)
Eggers http://de.wikipedia.org /wiki/Joh._Eggers_Sohn
(15. Februar 2013)
Bremen Passenger Lists (the Original) http://212.227.236.244/passagierlisten/listen.php
(22. April 2013)
Die Geschichte der Harmonie http://www.harmonie-leipzig.de/die-geschichte-der-gesellschaft-harmonie/die-harmonie-von-1776-bis-1948.
(18. Februar 2013)
KAPLON; Lisa | Musikverlagswiki: http://www.musikdrucke.htwk-leipzig.de
(18. Dezember 2013)

Interviews

- Ellen Roeser und Brigitte Geyer, Direktorinnen der Musikbibliothek, Leipzig am 26. Februar 2013.
- Prof. Arnd Schultheiß, Leipziger Künstler, ehemaliger Schüler des Musischen Gymnasiums, Leipzig am 13. März 2013.
- Nestor Burkhardt verlebte seine Kindheit in der Villa Bismarckstraße 21, Leipzig am 31. August 2013.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Stadtzentrum Luftbildschrägaufnahme Katholische Probsteikirche St. Trinitatis, Lutherkirche, Weststraße, Rudolphstraße, Teich Johannapark, Bismarckstraße, vor 1943. (StAL BA 978/5195)

Abb. 2 Das geschlossene Bauensemble an der westlichen Ferdinand-Lassalle-Straße. (Friedrich Junghans 2013)

Abb. 3 Bebauungsplan Süd-West-Vorstadt, Entwurf vom Ratsherrn Friedrich Voigt 1870. (StAL Kap. 24 Nr.100 Bd.1 Bl. 73 oben)

Abb. 4 Bebauungsplan Süd-West-Vorstadt, Gegenentwurf vom Ratsherrn Wilhelm Seyffert und Ratsgärtner Otto Wittenberg. (StAL Kap.24 Nr.100 Bd1 Bl. 73 unten)

Abb. 5 Grundplan der neuen Straßenanlagen Dr. Heines Wiese von Leipzig nach Plagwitz, Oktober 1869. (StAL RRA [K] 11368 A)

Abb. 6 Bebauungsplan des südwestlich der Stadt gelegenen Areals, 18. April 1896 gezeichnet, 21. Mai 1896 veröffentlicht. (StAL RRA [K] 7517)

Abb. 7 Englische Kirche an der Sebastian-Bach-Straße 1 Leipzig, Ansichtskarte um 1902. (StAL BA 1993/38048)

Abb. 8 Büste des Bankiers und Stadtrats Wilhelm Theodor Seyfferth im Johannapark, Bildhauer Melchior zur Strassen 1896. (Friedrich Junghans 2014)

Abb. 9 Grabmal der Familie Seyfferth an der Chorseite der Lutherkirche, Bildhauer Friedrich Funk 1838. (Friedrich Junghans 2013)

Abb. 10 Situationsplan für den Neubau des Grassi-Museums (alt) und Errichtung des Stadtgartens, Ratsgärtner Otto Wittenberg 1886. (StAL RRA [K] 4018)

Abb. 11 Faltblatt zur Sächsischen Industrie- und Gewerbeausstellung 1897. (Stadtgeschichtliches Museum 6413a)

Abb. 12 Situationsplan König-Albert-Park, Ratsgärtner Otto Wittenberg, gez. A. Richter 1898. (StAL TBA 41)

Abb. 13 Musikpavillon im König-Albert-Park. (Friedrich Junghans 2013)

Abb. 14 Die »Warze« im König-Albert-Park. (Friedrich Junghans 2013)

Abb. 15 Bismarckdenkmal im Johannapark, um 1910. (StAL BA 1981/12402)

Abb. 16 Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Vorderfassade, Friedrich Krügel (Bauherr), Carl Weichert (Architekt) 1884. (ABD BauA 66C)

Abb. 17 Bismarckstraße, Sebastian-Bach-Straße, Moschelesstraße, Plagwitzer Straße um 1881. (StAL Stadtplan, Kanitz 214)

Abb. 18 Bismarckstraße, Sebastian-Bach-Straße, Moschelesstraße, Plagwitzer Straße um 1885. (StAL Stadtplan Kanitz 237)

Abb. 19 Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Grundriss Erdgeschoss, Friedrich Krügel (Bauherr), Carl Weichert (Architekt) 1884. (ABD BauA 66C)

Abb. 20 Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Grundriss Erdgeschoss mit Erweiterung, Leopold Offermann (Bauherr), Carl Weichert und Bruno Eelbo (Architekten) 1890. (ABD BauA 66C)

Abb. 21 Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Ansicht Ostseite, Friedrich Krügel (Bauherr), Carl Weichert (Architekt) 1884.

Abb. 22 Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Ansicht Ostseite mit Erweiterung, Leopold Offermann (Bauherr), Carl Weichert und Bruno Eelbo (Architekten) 1890. (ABD BauA 66C)

Abb. 23 Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Gebäudeschnitt Erweiterung, Leopold Offermann (Bauherr), Carl Weichert und Bruno Eelbo (Architekten) 1890. (ABD BauA 66C)

Abb. 24 Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Einfriedung, Leopold Offermann (Bauherr), Carl Weichert und Bruno Eelbo (Architekten) 1890. (ABD BauA 66C)

Abb. 25 Die Limburger Villen an der Mühlpleiße Nr. 13 und 15 für Julius Limburger und Clothilde Limburger. Carl Weichert und Bruno Eelbo (Architekten) 1890. (Friedrich Junghans 2013)

Abb. 26 Bismarckstraße 21 (Ferdinand-Lassalle-Straße) Alumnat 2 des Musischen Gymnasiums Grundriss Erdgeschoss, OBM d. RMSt. Leipzig, Schul- u. Bildungsamt (Bauherr), OBM d. RMSt. Leipzig Abt. Hochbauamt (Architekt) 1940. (ABD BauA 66C)

Abb. 27 Ferdinand-Lassalle-Straße 21, Musikbibliothek Straßenseite, vermutlich 1980iger Jahre. (Archiv Musikbibliothek)

Abb. 28 Ferdinand-Lassalle-Straße 21, Musikbibliothek Saal, Mozart und Beethoven auf Stehlen postiert, vermutlich 1980iger Jahre. (Archiv Musikbibliothek)

Abb. 29 Ferdinand-Lassalle-Straße 21, Musikbibliothek, hinteres Treppenhaus im Originalzustand aus der Zeit der Erweiterung durch Familie Offermann 1890. vermutlich 1980iger Jahre. (Archiv Musikbibliothek)

Abb. 30 Abhörkabine im Erdgeschoß, Foto für Informationsblatt, April 1979. (Archiv Musikbibliothek)

Abb. 31 Straßenansicht Ferdinand-Lassalle-Straße 21. (Friedrich Junghans 2014)

Abb. 32 Konsul Leopold Offermann, Direktor der Wollkämmerei, gleichzeitig Fabrikdirektor (1884-1886) und Aufsichtsrat der Baumwollspinnerei in Leipzig. (STA Bestand Wollkämmerei A 492-644)

Abb. 33 Grabstelle Leopold Offermann auf dem Südfriedhof in Leipzig. (Friedrich Junghans 2014)
Abb. 34 Konsul Bernhard Limburger Leipzig, Direktor und Aufsichtsrat der Leipziger Baumwollspinnerei (1894-1895). (Archiv Leipziger Baumwollspinnerei)
Abb. 35 Neuer Johannisfriedhof Leipzig, Zeichnung zu der Wandstelle Erbbegräbnis für Bertha Herold 1906/07. (StAL Friedhofsamt 185 Bl. 36)
Abb. 36 Hauseingang Kunstdruckerei Nonnenstraße 38, um 1942. (Archiv Museum für Druckkunst Leipzig)
Abb. 37 Hauseingang Museum für Druckkunst, Nonnenstraße 38. (Friedrich Junghans 2014)
Abb. 38 Die Zwillinge Vera und Nestor Burkhardt auf der Terrasse Gartenseite, 1939. (Archiv Nestor Burkhardt)
Abb. 39 Vera und Nestor Burkhardt auf der Teichbrücke im Garten, 1939. (Archiv Nestor Burkhardt)
Abb. 40 Die Villen Ferdinand-Lassalle-Straße 21 und 22 und Sebastian-Bach-Straße 53 bildeten den Campus des Musischen Gymnasiums. (Friedrich Junghans 2013)
Abb. 41 Das Lehrerkollegium v. l. Hugo Steurer, Dr. Fritz Erler, Ernst Luding, Otto Lindner genannt »Opa«, Rudolph Oertel (vermutlich Klassenlehrer), um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)
Abb. 42 Dr. Hiller, genannt »Rex«, Oberstudienrat – Direktor des Musischen Gymnasiums, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)
Abb. 43 Günter Ramin, Chorleiter und Wolf Reinhold, damals jüngster Schüler, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)
Abb. 44 Fotoalbum des Musischen Gymnasiums Titelblatt, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)
Abb. 45 Die Musen, v. l. Erich Kohler, Hans Wallat, Werner Neumann und Horst Jahn beim Konzert, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)
Abb. 46 Die Musen mit Instrumenten auf der Terrasse der ehemaligen Najorkschen Villa Bismarckstraße 22, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)
Abb. 47 Die Musen auf dem Balkon der ehemaligen Najorkschen Villa, Bismarckstraße 22, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)
Abb. 48 Die Musen ruhen auf der Sonnenterrasse Villa Bismarckstraße 22, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)
Abb. 49 Die Köchin Nieböcker in der Küche Bismarckstraße 21, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)
Abb. 50 Speisesaal im Erdgeschoß Bismarckstraße 21, um 1942. (Erich-Zeigner-Haus e.V.)

Abb. 51 Logo der Musikbibliothek – Veranstaltungsanzeiger. (Archiv Ellen Roeser)

Abb. 52 Musikbibliothek Ausleihe im Erdgeschoss, Aufnahme vom 15. September 1987. (Archiv Musikbibliothek)

Abb. 53 Musikbibliothek Vortragssaal, Ellen Roeser am Klavier, um 1960. (Archiv Musikbibliothek)

Abb. 54 Ellen Roeser mit Andreas Müller und Dörte (...) beim Betrachten von Musikbüchern für Kinder, April 1979. (Archiv Ellen Roeser)

Abb. 55 Hochwasser 1954. Das Altmagazin wurde vom Keller in den Saal verlagert. (Archiv Ellen Roeser)

Abb. 56 Symbolischer erster Spatenstich. Ein Magnolienbaum wird vor der Villa Ferdinand-Lassalle-Straße 21 gepflanzt, v. l. Michael Haupt (Vorstand JUS AG), Prof. Kurt-Ulrich Mayer (Präsident des Medienrates der SLM) und Wolfgang Tiefensee (OBM Leipzig), am 20. Juni 2002. (Archiv André Kempner)

Abb. 57 Der blühende Magnolienbaum im Vorgarten. (Friedrich Junghans 2014)

Personen-Register

- **Ackermann-Teubner**, Alfred (1857–1941), Sohn von Albin Ackermann-Teubner, deutscher Verleger, Buchhändler und Inhaber der Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei B.G. Teubner.
- **Bacon**, Francis, Baron Bacon von Verulam (1561-1621), englischer Politiker und Philosoph.
- **Bismarck**, Otto von (Otto Eduard Leopold von Bismarck-Schönhausen, 1815-1898) Ministerpräsident von Preußen und Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes, ab 1871 erster Reichskanzler des Deutschen Reiches.
- **Bohnstedt**, Ludwig (1822-1885), deutscher Architekt in Gotha, war Lehrmeister von Bruno Eelbo und Karl Weichardt.
- **Burkhardt**, Nestor lebte mit seiner Familie von 1938-1940/41 in der Bismarckstraße 21.
- **Baron Colemann** Wischnitz-Naszòd lebte von 1930-1931 in der Bismarckstraße 21.
- **Credner**, Hermann (1841–1913), Leipziger Geologe, ließ 1992 von Bruno Eelbo und Karl Weichardt eine Villa an der Karl-Tauchnitz-Straße 11 errichten und verkaufte sie 1913 an den Zeitungsverleger Edgar Herfurth.
- **Eelbo**, Bruno (1853-1917), deutscher Architekt, herzoglicher Baurat in Weimar, entwarf mit dem Architekten Karl Weichardt in den Neunzigern des 19. Jh. mehrere Villen in Leipzig.
- **Engel-Herold**, Bertha Carolina (verst. 1944), verw. Herold, geb. Tullinger, zweite Frau von Max Engel, wohnte von 1908-1931 in der Bismarckstraße 21.
- **Engel**, Erna Elfriede, geb. Lehmann (1852-1907), erste Frau von Justizirat Eduard Max Engel.
- **Engel**, Eduard Max (1851-1923), wohnte von 1908-1923 in der Bismarckstraße 21.
- **Erler**, Fritz, von 1941 bis 1945 Lehrer für Deutsch, Geschichte und Kunst im Leipziger Musischen Gymnasium.
- **Fleischhauer**, August, Fabrikant und Stadtrat in Leipzig, Mitte des 19. Jh.
- **Freyberg**, Alfred (1892-1945) war vom 21. August 1939 bis 18. April 1945 Oberbürgermeister in Leipzig.
- **Funk**, Friedrich (1804-1882) Bildhauer in Leipzig.
- **Gebhardt**, Leopold, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ab 1890 J. M. Gebhardts Verlag.
- **Geyer**, Brigitte (geb. 1954), Kultur- und Musikwissenschaftlerin, noch 1990 Mitarbeiterin in der Musikbibliothek Ferdinand-Lassalle-Straße, seit 1996 Leiterin der Leipziger Musikbibliothek in der Stadtbibliothek im Alten Grassi-Museum.
- **Grassi**, Franz Dominic (1801-1880) Kaufmann, Bankier und Stifter in Leipzig, stammt aus einer oberitalienischen Kaufmannsfamilie.

- **Herfurth**, Edgar Julius (1865-1950) stammte aus einer Handels- und Tuchfabrikantenfamilie in Prödel (Markkleeberg), gründete mit seinem Bruder Paul (1855-1937) den Verlag Edgar Herfurth & Co., übernahmen u. a. die Leipziger Zeitung, später die Leipziger Neueste Nachrichten, Edgar kaufte 1913 die von Karl Weichardt und Bruno Eelbo entworfene Crednersche Villa an der Karl-Tauchnitz-Straße 11.
- **Krügel**, Friedrich Johann Friedrich Wilhelm (1837-1904), Fabrikant und Kaufmann, baute die Villa an der Bismarckstraße 21, Architekten waren Karl Weichardt und Bruno Eelbo, lebte dort mit seiner Frau Johanna Emilie geb. Kipper bis 1889.
- **Kerstenberg**, Leo (1882-1962) Musikpädagoge, preußischer Ministerialrat, Reformer des deutschen Musikerziehungssystems, emigrierte 1938 nach Israel.
- **Kroch**, Hans (1882-1970) übernahm von seinem Vater Samuel Kroch das Bankhaus Kroch. Er ließ 1928 von German Berstlmayer das Kroch Hochhaus am Augustusplatz bauen und finanzierte als Hauptaktionär der AG für Haus- und Grundbesitz 1929-1930 die dann später nach ihm benannte Krochsiedlung als sozialen Wohnungsbau in Gohlis Nord.
  Die Familie Kroch kaufte Anfang der 1930er die Villen an der Sebastian-Bach-Straße 53 und Bismarckstraße 22. Die Familie wurde 1940 von den Nazis aus Deutschland vertrieben.
- **Landgraf**, Johanna Lydia Auguste (1908-2012) Gesellschaftswissenschaftlerin und Ökonomin, enge Freundin von Erich Zeigner, Sekretärin und Korrespondentin bei dem Warenhausbesitzer Theodor Althoff in Leipzig, nach 1945 u. a. Kreisreferentin für Jugendhilfe, Mitarbeit im Stadtbezirkskabinett für Kulturarbeit im Erich-Zeigner-Haus, Mitglied der KPD, SED und SPD.
- **Lassalle**, Ferdinand (1825-1864) Schriftsteller und Politiker, gründet 1863 den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (ADAV) in Leipzig und legte damit den Grundstein für die spätere Gründung der SPD.
- **Lehnert**, Adolf Franz Robert (1862-1948), Bildhauer und Medailleur, Professor der Kgl. Kunstakademie in Leipzig, schuf mit Josef Magr 1897 das Bismarckdenkmal im Johannapark.
- **Lenné**, Peter Joseph (1789-1866) preußischer Landschaftsarchitekt, Gartendirektor in Potsdam-Sanssouci.
- **Limburg**, Paul Bernhard (1826-1891) Kaufmann und Bankier in Leipzig. Die Familie Limburg besaß an der Mühlpleiße in Leipzig drei Villen, die allesamt von den Architekten Bruno Eelbo und Karl Weichardt entworfen wurden.
- **Maack**, Catharina, Mutter von Karl Joachim Friedrich Maack, Inhaberin der Karl Meyer G.m.b.H., von 1926 bis 1940 Besitzerin der Bismarckstraße 21.
- **Maack**, Karl Joachim Friedrich, Verlagsbuchhändler und Kunstdruckereiinhaber der Dr. Karl Meyer G.m.b.H., von 1926 bis 1940 Besitzer der Bismarckstraße 21.

- **Maack**, Karl Johann, Sohn von Catharina und Friedrich Maack, Verlagsbuchhändler und Kunstdruckereiinhaber der Dr. Karl Meyer G.m.b.H. in Leipzig.
- **Mágr**, Josef (1861-1924) böhmisch-deutscher Bildhauer, schuf u.a. 1897 mit Adolph Lehnert das Bismarckdenkmal im Johannapark.
- **Marsorp**, Paul (1856-1925) Musikpädagoge und Schriftsteller, Gründer von Musikbibliotheken und einer Volksbibliothek in Deutschland.
- **Mayer**, Kurt-Ulrich (geb. 1950), zwischen 1998 und 2010 Präsident des Medienrates der Sächsischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien und Honorarprofessor für Medienrecht.
- **Molzen**, Nicolaus Hermann August, von 1920 bis 1945 Stadtgärtner in Leipzig.
- **Meyer**, Karl, Justizrat in Berlin, gründete 1918 die »Dr. Karl Meyer G.m.b.H. Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate« in der Königstraße (Friedrich-Bosse-Straße) in Wahren, die von der Familie Maack und unter gleichem Namen zur Verlagsbuchhandlung und Kunstdruckerei avancierte. Meyer war von 1929-1936 Besitzer der Bismarckstraße 21.
- **Meyer**, Leon, lebte in Berlin, besaß zusammen mit Karl Maack die 1926 gegründete Dr. Leo Meyer G.m.b.H., eine Schwesterfirma der Dr. Karl Meyer G.m.b.H., mit Firmensitz Nonnenstraße 38 in Leipzig.
- **Mothes**, Oscar (1828-1903) deutscher Architekt und Kunsthistoriker, schuf u.a. 1855 das Schloß in Leipzig Großzschocher, im II. Weltkrieg zerstört und 1885 die anglikanische Kirche in der Schreberstraße, im II. Weltkrieg zerstört.
- **Najork**, Gustav (1842-1895) gründete 1868 die Kartonagenfabrik Gustav Najork AG Plagwitz, firmierte 1898 zur Leipziger Chromo- und Kunstdruck-Papierfabrik, ab 1929 Leipziger Chromo- und Kunstdruck-Papierfabrik vorm. Gustav Najork. Najork ließ um 1880 seine Villa in der Bismarckstraße 22 errichten.
- **Offermann**, Emma Celine, geb. Deißen (1852-1921), erste Frau von Leopold Offermann, lebte von 1889-1907 in der Bismarckstraße 21.
- **Offermann**, Hubert Leopold (1837-1919), Kgl.-Sächsischer Geh. Kommerzienrat, Textilunternehmer, Direktor der Leipziger Wollkämmerei und Mitbegründer der Leipziger Baumwollspinnerei.
- **Oldenbourg**, Wilhelm, Comitté-Mitglied des anglikanischen Kirchenbauvereines, Initiator der 1885 errichteten anglikanischen Kirche in der Schreberstraße.
- **Platzmann**, Alexander, Geh. Regierungsrat und Amtshauptmann in Leipzig, Besitzer der Bismarckstraße 1/Ecke Schreberstraße, die Familie besaß bis 1945 das Rittergut Hohnstädt nördlich von Grimma.
- **Pölitz**, Karl Heinrich (1772-1838) Historiker, Staatswissenschaftler Professor in Dresden, Leipzig und Wittenberg, Büchersammler.
- **Ramin**, Günter (1898-1956) Cembalist, Komponist und Chorleiter, Thomaskantor von 1940 bis 1956, künstlerischer Leiter des Musischen Gymnasiums von 1941 bis 1942.

- **Roeser**, Ellen, Musikwissenschaftlerin, von 1974 bis 1990 Direktorin der Musikbibliothek in der Villa Ferdinand-Lassalle-Straße 21.
- **Roßbach**, Arwed (1844-1902) Architekt in Leipzig, Erbauer des Kaufhauses August Polich 1888, 1898 und 1899, baut 1891 die Universitätsbibliothek Leipzig (Albertina) u.a.m.
- **Rotzsch**, Hans Joachim (geb. 1929) Tenor, Chorleiter und Hochschullehrer, Thomaskantor von 1972 bis 1991.
- **Sachse**, Johannes, Bürgermeister in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Leipzig.
- **Sagurna**, Michael, geb. 1955, deutscher Politiker und Unternehmer, Mitglied der CDU. Seit Dezember 2012 Präsident des Medienrates der Sächsischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien.
- **Schicht**, Gottfried (1752-1823) Komponist, Gewandhauskapellmeister und Thomaskantor.
- **Schultheiß**, Arnd, geb. 1930, Maler und Graphiker, von 1941 bis 1945 auf dem Musischen Gymnasium, 1946 bis 1951 Studium an der Staatlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe Leipzig heute Hochschule für Graphik und Buchkunst, war u.a. 1991 bis 1998 Dozent an der Abendakademie der HGB, von 1993 bis 2003 Kultursenator im Freistaat Sachsen, 2005 Ehrenprofessur.
- **Seyffert**, Wilhelm Theodor (1807-1881) Bankier und Ratsherr stiftete der Stadt einen Park. Mitinitiator und Aktionär der Leipzig-Dresdner und der Sächsisch-Bayerischen Eisenbahn.
- **Strassen**, Melchior zu (1832-1898) Bildhauer, Inspektor des Kunstgewerbemuseums und gleichzeitig Lehrer an der Kgl. Akademie der Künste in Leipzig.
- **Tiefensee**, Wolfgang, geb. 1955, war von 1998 bis 2005 Oberbürgermeister (SPD) in Leipzig, von 2005 bis 2009 Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, seit 2009 Mitglied des Deutschen Bundestags.
- **Voigt**, Elisabeth Maria Agnes (1893 bis 1977), von 1911 bis 1917 studierte sie an der Königlichen, später Staatlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe Leipzig, war Meisterschülerin bei Käthe Kollwitz, von 1947 bis 1948 Dozentin an der Staatliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe Leipzig, heute Hochschule für Graphik und Buchkunst.
- **Weichardt**, Karl (Carl) (1846-1906) Architekt, war Professor an der Königlichen Kunstakademie und Kunstgewerbeschule in Leipzig und von 1900 bis 1906 Professor für Ornamententwerfen und Figurenzeichnen an der Technischen Hochschule in Dresden, entwarf in den Neunzigern des 19. Jh. mit Bruno Eelbo mehrere Villen in Leipzig.

- **Wigman**, Mary (eigentlich Karoline Sofie Marie Wiegmann, 1886-1973) Tänzerin, Choreografin und Tanzpädagogin, 1920 eröffnete sie eine Schule für modernen Tanz in Dresden, ab 1942 in Leipzig, 1949 eröffnete sie in Berlin ihr neues Tanzstudio.
- **Wittenberg**, Carl Otto (1834-1918) Schüler des Gartendirektors von Sanssouci Peter Joseph Lenné, Ratsgärtner und von 1894 bis 1900 Gartendirektor in Leipzig.
- **Viehweger**, Friedrich August (1836-1919), Leipziger Architekt, baute u. a. 1877 die Neue Thomasschule an der Schreberstraße 9 und 1881 das Alumnat der Thomaner Hillerstraße 8.
- **Zeigner**, Erich Richard Moritz (1886-1949) war u. a. 1921 sächsischer Justizminister in der Regierung von Ministerpräsident Wilhelm Buck, 1923 sächsischer Ministerpräsident, arbeitete als Lehrer und Journalist, wurde nach dem gescheiterten Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 in die Konzentrationslager Sachsenhausen und Buchenwald verschleppt, von 1945 bis 1949 Oberbürgermeister von Leipzig, ab 1947 Honorarprofessor an der gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig.

Institutionen-Register

- **Eggers & Franke Weinvertrieb**: ein 1804 gegründetes traditionsreiches Importhandelshaus für Weine und Spirituosen mit Sitz in Bremen, ursprünglich 1773 von Johann Michael Loebelein gegründet und ab 1777 von Johann Eggers (1747-1819) in seinem Namen weitergeführt. 1775 heiratete Egggers die Witwe Anna Maria Loebelein, geb. Ficke. 1834 wurde Johann Heinrich Ficke, ein Cousin der Familie Eggers und 1836 Georg Julius Franke (1812-1894), ein Sohn des Firmengründers, als Teilhaber aufgenommen. 1845 stiegen Eggers & Franke mit Johann Heinrich Ficke in die Leipziger Weinhandlung Johann Friedrich Brems ein. Sein Sohn Johann Friedrich heiratete Nelly Offermann, die Tochter des Wollämmerei-Direktors Leopold Offermann.
- **Erholung e.V.**: Leipziger Gesellschaft, 1819 gegründet, schloss sich 1887 mit der über 100 Jahre alten Gesellschaft »Harmonie e.V.« zusammen und übernahm den Namen »Harmonie«.
- **Erich-Zeigner-Haus e.V.**: Ein Ort in Leipzig-Lindenau für Zivilcourage, Gewaltfreiheit, Toleranz und Demokratie.
- **Harmonie e.V.**, Leipziger Gesellschaft, 1776 gegründet, wurde wegen der großen Hungersnot 1770 bis 1772 als bürgerliche Vereinigung ins Leben gerufen.
- **JUS AG**, Zwndl. Leipzig, Aktiengesellschaft für Grundbesitz; Unternehmen tätig im Rhein-Main-Gebiet, seit 1992 in Leipzig.
- **Dr. Karl Meyer G.m.b.H.**, 1918 gegründet von Catharina und Friedrich Maack, später vom Sohn Karl Maack weitergeführte Firma für Buch- und Kunstverlag, Reisebuchhandel, Druckerei und Buchbinderei, 1923 Übernahme des A. H. Payne-Verlag, 1936 Gründung der Verlagsgruppe A. H. Payne, Volksverlag Eugen Gutberlet, St. Antonius Buchhandlung, E. Gutberlet & Co, die Esche-Verlag G.m.b.H und Dr. Karl Meyer G.m.b.H., 1952 Streichung aus dem Leipziger Handelsregister.
- **Dr. Leo Meyer G.m.b.H.**, 1926 gegründet von Leo Meyer und Karl Maack, Schwesterfirma der Dr. Karl Meyer G.m.b.H. Der letzte Firmensitz war in der Nonnenstraße 38, 1950 Streichung aus dem Leipziger Handelsregister.
- **Leipziger Wollkämmerei**, 1872 gegründet an der Volbedingstraße in Schönefeld, 1889 entsteht zur Verarbeitung von Überseewolle der Zweigbetrieb Wilhelmsburg in Hamburg. Der AG gehörten u. a. Anteile am Leipziger Hotel Astoria, 50 % der Kammgarnspinnerei Stöhr in der Pfaffendorfer Straße, 1948 Löschung im Handelsregister, in der DDR-Zeit VEB Leipziger Wollkämmerei. 1986 wurde durch einen Brand ein großer Teil der Anlage zerstört. Leopold Offermann trat 1876 als Großaktionär, Direktor und Vorstand in die Firma ein.

- **Leipziger Baumwollspinnerei**, 1884 gegründet als Aktiengesellschaft, 1948 Löschung im Handelsregister, 1949 VEB Leipziger Baumwollspinnerei. Das 10 Hektar große Fabrikgelände in Lindenau ist heute ein Kulturzentrum mit Galerien und Gastronomiereinrichtungen. Noch 1989 haben hier über 4.000 Menschen in drei Schichten gearbeitet. Leopold Offermann war Mitbegründer, Direktor und Aufsichtsrat.
- **Megaron Bauprojekt GmbH**, von Bernd Köhler und Klaus Hofmann 1998 gegründetes Unternehmen »Bernd Köhler & Klaus Hofmann Wohnraum- und Außenanlagen GbR« in Leipzig. 1999 gründete sich daraus die MEGARON Wohnraum- und Außenanlagenservice GmbH als Nachfolger.
- **Minerva zu den drei Palmen**, Freimaurerloge, 1741 in Leipzig gegründet, 1935 durch die Nationalsozialisten verboten und 1991 mit Unterstützung der Hannoverschen Freimaurerloge Friedrich zum Weißen Pferd wieder ins Leben gerufen.
- **Offizin Haag Drugulin**, graphischer Großbetrieb. Wilhelm Eduard Drugulin (1822-1879), Buchdrucker und Kunsthändler, kaufte 1868 die Friedrich Nies Offizin und widmete die Firma in »Buchdruckerei, Schrift- und Stereotypengießerei W. Drugulin« um, erlangte Weltruf mit Übernahme von orientalischen Schrifttypen von der Schriftgießerei Carl Christoph Tauchnitz. 1928 vereinigte Peter Reinhold, Verleger des Leipziger Tageblattes, die Offizin W. Drugulin mit der Druckerei F. E. Haag aus Osnabrück. Während der DDR-Zeit wurde die Tradition unter dem Namen Andersen Nexö fortgesetzt. Die Offizin Andersen Nexö Gruppe arbeitet heute in Leipzig, der Firmenteil Offizin Haag-Drugulin in Dresden. Die Dr. Karl Meyer G.m.b.H. ging 1951 in den Graphischen Großbetrieb über.
- **A. H. Payne Musikverlag**, ursprünglich 1845 gegründeter Verlag »Englische Kunstanstalt«, 1846 »Verlag der Englischen Kunst-Anstalt A. H. Payne«,1886 Gründung des »A. Paynes Musikverlages«, 1917 Verkauf an Karl Frd. Pfau, 1922 Umwandlung in eine offene Handelsgesellschaft (OHG) zusammen mit der St. Antonius Buchhandlung und dem Volks-Verlag, seit 1923 gehörte der A. H. Payne-Verlag zur Reisebuchhandlung Dr. Karl Meyer G.m.b.H., 1936 Gründung der Verlagsgruppe St. Antonius Buchhandlung M. Gutberlet, Esche-Verlag, Volks-Verlag Eugen Gutberlet und Dr. Karl Meyer G.m.b.H., 1952 Streichung aus dem Leipziger Handelsregister.
- **C. F. Peters Musikverlag**, geht aus dem um 1800 gegründeten Verlag »Hoffmeister & Kühnel, Bureau de Musique« in Leipzig hervor, 1814 Übernahme durch Buchhändler Carl Friedrich Peters (1779-1827), 1880 Übernahme durch Max Abraham (1831-1900), nach dessen Tod durch den Neffen Henri Hinrichsen. 1938 wurde Hinrichsen von den Nazis enteignet und starb 1942 in Auschwitz. Die Erben erhielten 1945 den Verlag zurück, wurden aber 1950 wiederum enteignet, danach Volkseigener Betrieb »Edition Peters«. Seit 2009 ist der Verlag wieder in Leipzig angesiedelt.

- **Thomasschule**, humanistisches-altsprachliches und musisch geprägtes Gymnasium, 1212 gegründet. Nach dem Abriss des 1543 in den Besitz der Stadt Leipzig übergegangenen Klosters entstand 1553 ein neues Schulgebäude. Die Thomasschule wechselte mehrmals ihre Räumlichkeiten, seit 1951 in der Hillerstraße 7. Das Alumnat blieb immer am selben Ort in der Hillerstraße 8.
- **Musisches Gymnasium Leipzig**, ins Leben gerufen wurde die Idee »Musisches Gymnasium« in den 19200iger Jahren von dem Musikpädagogen und preußischen Ministerialrat Leo Kerstenberg mit einer »Denkschrift über die gesamte Musikpflege in Schulen und Volk«. Das erste Gymnasium dieser Art wurde 1938 in Frankfurt am Main gegründet. Den Schwerpunkt bilden musikalische Fächer. Im Leipziger Musischen Gymnasium wurde neben Wissenschaft und Musik auch bildende Kunst vermittelt. Das Leipziger Musische Gymnasium wurde von 1941 bis 1942 von Dr. (Rex) Hiller und von 1942 bis 1945 von Curt Thomas geführt.
- **Unifinanz Gruppe** Projektentwickler Düsseldorf, kaufte 1998 in Leipzig die Villa Ferdinand-Lassalle-Straße 21, war im Jahr 2000 nicht mehr zahlungsfähig.

Abkürzungen

AG	Amtsgericht Leipzig
ABD	Amt für Bauordnung und Denkmalpflege Leipzig
BauA	Bauakten
BA	Stadtarchiv Leipzig, Bildarchiv
BV	Sächsisches Staatsarchiv, Akten des Börsenvereins Leipzig
HRB	Amtsgericht Leipzig, Akten des Handelsregisters nach 1938 von Gesellschaften
Kap.	Stadtarchiv Leipzig, Kapitelakten
RRA	Ratsrissarchiv StAL
SäSTA	Sächsisches Staatsarchiv
StAL	Stadtarchiv Leipzig
StVuR	Stadtarchiv Leipzig, Akten der Stadtverordneten-Versammlung und des Rates

Dank

Für das Gelingen des Buches sorgten vor allem die Gespräche mit ehemaligen und heutigen Hausbewohnern. Ein großer Dank geht an die Direktorinnen der Musikbibliothek Ellen Roeser und Brigitte Geyer. Sie konnten mit wertvollen Erinnerungen die Zeit der Nutzung als Musikbibliothek erschließen. Zugleich wird für die ausführlichen Interviews mit Nestor Burkhardt und Professor Arnd Schultheiß gedankt. Sie waren Kinder, als sie in der Villa wohnten. Nestor Burkhardt lebte hier in mit seinen Eltern und Geschwistern. Arnd Schultheiß war Schüler des Musischen Gymnasiums.

Unterstützt wurde dieses Projekt auch vom Geschäftsführer der SLM, Martin Deitenbeck, und dem stellvertretenden Geschäftsführer der SLM, Thomas Mädler. Für diese freundlichen Hilfeleistungen gilt der Dank. Sie alle gaben wertvolle Hinweise und Erläuterungen zur Geschichte dieses eindrucksvollen Gebäudes.

Weiterhin gilt der Dank den Mitarbeitern des Stadtarchivs Leipzig, des Amtes für Bauordnung und Denkmalpflege mit dem Bauarchiv Leipzig, des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig, dem Erich-Zeigner-Haus e.V. und der Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH.

Impressum

Herausgeber:

Sächsische Landesanstalt
für privaten Rundfunk und
neue Medien

Ferdinand-Lassalle-Straße 21
04109 Leipzig
Telefon: +49 (341) 2259-0
Telefax: +49 (341) 2259-199
E-Mail: info@slm-online.de
Internet: www.slm-online.de

Autorin:
Katharina Junghans

Gestaltung und Satz:
Löser & Partner

Druck und Verarbeitung:
Union Druckerei Dresden GmbH

Redaktionsschluss: April 2014

VILLA OFFERMANN

DIE WECHSELVOLLE GESCHICHTE EINES BÜRGERLICHEN HAUSES